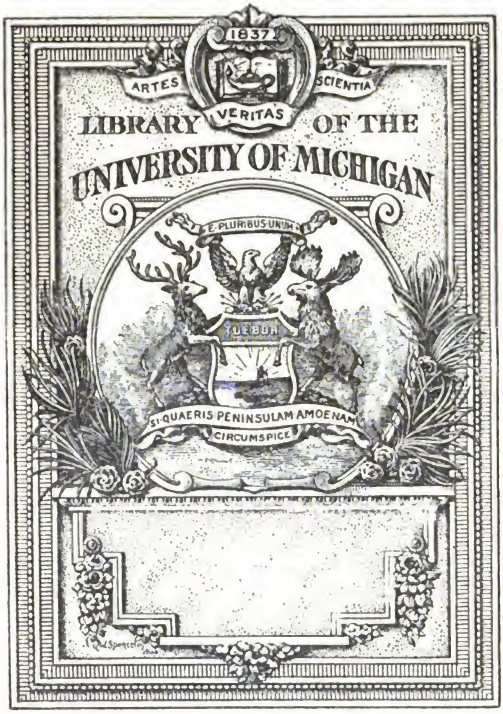
Digitized by Google



Digitized by Google

838
G693 st
1741

Digitized by Google

Digitized by Google

Joh. Christ. Gottscheds

Sterbender CATO

ein Trauerspiel,

Nebst des

Hn. Fenelons Gedanken

von Trauerspielen,

Und

Einem Critischen Anhange,

darinnen

die Einrichtung desselben

vertheidiget wird.

Dritte Auflage.

Leipzig,

Zu finden in Teubners Buchladen.

1 7 4 1.

Digitized by Google

238
G693 ot
1741

Digitized by Google

Vorrede
zur ersten Ausgabe 1732.

Ich unterstehe mich eine Trägödie in Versen drucken zu lassen, und zwar zu einer solchen Zeit, da diese Art von Gedichten in Deutschland seit dreyßig und mehr Jahren ganz ins Vergessen gerathen; und nur seit kurzen auf unserer Schaubühne sich wieder zu zeigen angefangen hat. Diese Verwegenheit ist in der That so groß, daß ich mich deswegen ausführlich entschuldigen muß. Ich weis zwar, daß ein einziges herrliches Muster, dieser in Verfall gerathenen Art der Gedichte, wohl eher ganze Nationen rege gemacht, und ihnen einen Geschmack davon beygebracht hat. Der berühmte Cid des Corneille hat dieses in Frankreich, die Merope des Hrn. Maffei in Italien, und Hn. Addissons Cato in Engelland zur Gnüge erwiesen. Allein ich bin auch im Gegentheil versichert, daß Leute, die einer Sache nicht recht gewachsen sind, durch übelgerathene Proben alles verderben; und oftmals eine Art von Poesien in solche Verachtung bringen können, daß sich nie-

und mehr die Mühe nimmt sie zu übertreffen, oder dasjenige, was sie schlimm gemacht haben, wieder zu verbessern.

Eben deswegen habe ich mich seit drey Jahren, da ich in meiner Critischen Dichtkunst unsre Nation zu Hervorsuchung dieser Art grosser Gedichte aufgemuntert, und einige Anleitung dazu gegeben, nicht gewaget, selbst ans Licht zu treten, oder andern mit meinem Exempel vorzugehen. Ich habe gewartet, ob sich nicht etwa ein geschickterer Poet unsres Vaterlandes hervorthun, und ein Werk unternehmen würde, welches ihm und Deutschland Ehre machen könnte. Es fehlt uns in der That an grossen und erhabenen Geistern nicht, die zur tragischen Poesie gleichsam gebohren zu seyn scheinen. Es kommt nur auf die Wissenschaft der Regeln an; die aber nicht ohne alle Bemühung und Geduld gefasset werden können. Es gehöret auch Gelegenheit dazu, die Deutsche Schaubühne nach ihren hisherigen Fehlern und erforderlichen Tugenden kennen zu lernen: Wie denn auch die Kenntniß des französischen, englischen und italiänischen Theaters einiger massen hierzu nöthig ist. Und ohngeachtet ich Ursache habe zu glauben, daß es verschiedene unter unsern Dichtern giebt, die mit allen diesen Vortheilen reichlich versehen sind; wie ich denn selbst einige davon nennen könnte: So habe ich doch bisher vergeblich auf die Erfüllung meines Wunsches gehoffet.

Ehe ich mich aber erkläre, aus was vor Ursachen

ich

ich mich endlich entschlossen habe, dieses Trauerspiel ans Licht zu stellen, muß ich mit wenigen melden, wie ich zuerst auf die theatralische Poesie gelenket worden, und was mich endlich bewogen, selbst Hand anzulegen, und einen Versuch darinnen zu thun. Es sind nunmehro 15 oder 16 Jahre, als ich zuerst **Lohensteins** Trauerspiele lase, und mir daraus einen sehr wunderlichen Begriff von der Tragödie machte. Ob ich gleich diesen Poeten von vielen himmelhoch erheben hörte, so konnte ich doch die Schönheit seiner Werke selber nicht finden, oder gewahr werden. Ich ließ also diese Art der Poesie in ihren Würden und Unwürden beruhen: Weil ich mich nicht getrauete mein Urtheil davon zu sagen. Ich las auch um eben die Zeit **Opitzens Antigone**, die er aus dem Sophocles verdeutschet hat. Allein ob mir wohl die andern Gedichte dieses Vaters unsrer Dichtkunst ungemein gefielen: So konnte ich doch die rauhen Verse dieser etwas gezwungenen Uebersetzung nicht leiden; und daher kam es, daß ich auch an dem Inhalt dieser Tragödie keinen Geschmack fand. Ich blieb also im Absehen auf die theatralische Poesie in vollkommener Gleichgültigkeit oder Unwissenheit, bis ich etliche Jahre hernach den **Boileau** kennen lernte. Damals ward ich denn, theils durch die an den **Moliere** gerichtete Satire, theils durch den hin und her eingestreuten Ruhm und Tadel theatralischer Stücke begierig gemacht, selbige näher kennen zu lernen.

Obwohl ich nun den Moliere leicht genug zu lesen

bekam; so war doch in meinem Vaterlande keine Gelegenheit eine Comödie oder Tragödie spielen zu sehen: Als wozu mir dieses Lesen eine ungemeine Lust erwecket hatte. Ich muste mir also diese Lust vergehen lassen, bis ich im Jahr 1724. nach Leipzig kam, und daselbst Gelegenheit fand, die privilegirten Dreßdenischen Hofcomödianten spielen zu sehen. Weil sich dieselben nur zur Meßzeit allhier einfanden, so versäumte ich fast kein einziges Stücke, so mir noch neu war. Dergestalt stillte ich zwar anfänglich mein Verlangen dadurch; Allein ich ward auch die grosse Verwirrung bald gewahr, darinn diese Schaubühne steckte. Lauter schwülstige und mit Harlekins Lustbarkeiten untermengte Haupt- und Staats-Actionen, lauter unnatürliche Romanstreiche und Liebesverwirrungen, lauter pöbelhafte Fratzen und Zoten waren dasjenige, so man daselbst zu sehen bekam. Das einzige gute Stücke, so man aufführete, war der Streit zwischen Ehre und Liebe, oder **Roderich** und **Chimene**; aber nur in ungebundener Rede übersetzt. Dieses gefiel mir nun, wie leicht zu erachten ist, vor allen andern, und zeigte mir den grossen Unterscheid zwischen einem ordentlichen Schauspiele, und einer regellosen Vorstellung der seltsamsten Verwirrungen, auf eine sehr empfindliche Weise.

Hier nahm ich nun Gelegenheit, mich mit dem damaligen Principal der Comödie bekannt zu machen, und zuweilen von der bessern Einrichtung seiner Schaubühne mit ihm zu sprechen. Ich fragte

ihn

ihn sonderlich, warum man nicht Andr. Gryphii Trauerspiele, imgleichen seinen Horribilicribrifax u. d. m. aufführete? Die Antwort fiel, daß er die erstern auch sonst vorgestellet hätte: Allein itzo liesse sichs nicht mehr thun. Man würde solche Stücke in Versen nicht mehr sehen wollen: Zumal sie gar zu ernsthaft wären, und keine lustige Person in sich hätten. Ich rieth ihm also einmal ein neues Stücke in Versen zu versuchen; und versprach selbsten einen Versuch darinn zu thun. Da ich aber noch keine Regeln der Schauspiele verstund, ja nicht einmal wuste, ob es dergleichen gäbe: So übersetzte ich aus den Fontenellischen Schäfergedichten den **Endimion**, so wie ich denselben bey der ersten Auflage der Gespräche von mehr als einer Welt habe drucken lassen; machte aber hier und dar, noch einige Zusätze von lustigen Scenen darzwischen, welche zusammen ein Zwischenspiel ausmachten, so mit der Haupthandlung gar nicht verbunden war. Ich verstund nemlich die Schaubühne so wenig, als der Principal der Comödie; und ungeachtet es mich damals verdroß, daß er meine Uebersetzung aufzuführen das Herz nicht hatte: So ist mirs doch itzo sehr lieb, daß solches nicht geschehen ist; zumal da Endimion sich besser zu einer Oper, als zu einer Comödie geschicket hätte.

Indessen gaben mir die schlechten Stücke, die ich spielen sahe, vielfältige Gelegenheit, auch ohne alle Kenntniß der Regeln, das unnatürliche Wesen derselben wahrzunehmen: Zugleich aber machte mich

dieſes begierig mich um die Regeln der Schaubüh-
ne zu bekümmern. Ich konnte mir nemlich leicht
einbilden, daß eine ſo weitläuftige Art der Gedichte
unmöglich ohne dieſelben beſtehen könnte; da man
es den allerkleinſten Poeſien daran nicht hatte feh-
len laſſen. In allen unſern Deutſchen Anleitungen
zur Poeſie fand ich kein Wort davon; ausgenom-
men in **Rothens** Deutſcher Poeſie, die 1688. hier
in Leipzig herausgekommen. Alle übrige, auch ſo
gar **Menantes** in ſeinen theatraliſchen Gedichten,
und der von ihm ans Licht geſtellten allerneueſten
Art zur galanten Poeſie zu gelangen, hatten nur ei-
ne ſeichte Anleitung zur Oper gegeben. Doch da
mir auch Rothe noch kein Gnügen that, ob er gleich
nicht übel davon gehandelt hat; und ich in ihm des
Ariſtoteles Poetik gelobt fand: So ward ich be-
gierig dieſelbe zu leſen; und es fiel mir zu allem Glü-
ke **Daciers** franzöſiſ. Uberſetzung derſelben in die
Hände. Dieſe hielte auſſer dem Texte ſehr aus-
führliche Anmer[illegible]ngen in ſich, und gab mir alſo den
längſtgewünſchten Unterricht in dieſem Stücke. Es
kamen mir nachmals **Caſaubonus** de Poeſi Saty-
rica Graecorum, **Rappolts** Poetica Ariſtotelica,
imgleichen **Heinſius** de Tragoediae Conſtitutio-
ne, des Abts **Hedelin von Aubignac** Pratique du
Theatre, und andre Schriften mehr in die Hand,
die nur beyläufig von dieſen Sachen handelten; da-
hin ich hauptſächlich den engliſchen Spectator, und
den St. Evremont rechnen muß. Und zu geſchwei-
gen, daß ich mir des Corneille, Racine, la Grange,

la

la Motte, Moliere, Voltaire u. a. Schauspiele nebst den ihnen vorgesetzten Vorreden und beygefügten critischen Abhandlungen bekannt gemachet: So kam endlich auch noch des Abts Brumois Theatre des Grecs, und des Italiäners Riccoboni Histoire de Theatre Italien dazu, die mir noch mehr Licht in dieser Materie verschaffeten.

Jemehr ich nun durch die Lesung aller dieser Werke die wohleingerichteten Schaubühnen der Ausländer kennen lernte: Destomehr schmerzte michs, die deutsche Bühne noch in solcher Verwirrung zu sehen. Indessen aber, daß mir das Licht nach und nach aufgieng: So geschah es, daß die Dreßdenischen Hofcomödianten einen andern Principal bekamen; der nebst seiner geschickten Ehegattin, die gewiß in der Vorstellungskunst keiner Französin oder Engelländerin was nachgiebt, mehr Lust und Vermögen hatte, das bisherige Chaos abzuschaffen und die deutsche Comödie auf den Fuß der französischen zu setzen. Den ersten Vorschub dazu that so zu reden der Hochfürstl. Braunschweigische Hof, woselbst zu des höchstsel. Herzog Anton Ulrichs Zeiten, schon längst ein Versuch gemacht worden war, die Meisterstücke der Franzosen in deutsche Verse zu übersetzen, und wirklich aufzuführen. Man gab ihnen die Abschrifften vieler solchen Stücke; und ob sie gleich mit dem Regulus des **Pradons**, eines nicht zum besten berüchtigten Poeten, den Anfang machten, den **Bressand** an obgedachtem Hofe schon vor vielen Jahren in ziemlich rauhe Verse übersetzt hätte;

te: So gelung ihnen doch dieſes Stücke durch die gute Vorſtellung ſo gut, daß ſie auch den Brutus, imgleichen den Alexander und Porus von eben dieſem Uberſetzer; und bald darauf auch den Cid des Corneille aufführeten, der aber von einem weit geſchicktern Poeten, in viel reinere und angenehmere Verſe überſetzt war, als jene; und alſo auch ungleich mehr Beyfall fand, als alle poetiſche Stücke, die man vorhin geſehen hatte.

Hierauf ſchlug ich, die angefangene Verbeſſerung unſrer Schaubühne, ſo viel mir möglich war, fortzuſetzen, und zu unterſtützen, dem dermaligen Director derſelben, auch den von einem vornehmen Raths-Gliede in Nürnberg überſetzten Cinna vor, der in der Sammlung ſeiner Gedichte, die unter dem Titel der Veſta und Flora herausgekommen, befindlich iſt. Wie nun dieſes Meiſterſtücke des Corneille durchgehends groſſen Beyfall fand: So machte ich ſelbſt endlich mit Uberſetzung der Iphigenia aus dem Racine einen Verſuch, und ſpornte zugleich ein paar gute Freunde, und geſchickte Mitglieder der deutſchen Geſellſchaft allhier an, dergleichen zu thun: Da denn der eine den andern Theil des Cids, oder Chimenens Trauerjahr; der andere aber die Berenice aus dem Racine ins Deutſche brachte. Alle dreye wurden mit ziemlichem Beyfalle aufgeführet ſo daß man dergeſtalt ſchon acht regelmäßige Tragödien in Verſen auf unſrer Schaubühne ſehen konnte. Ich ſchweige was wir der geſchickten Feder Hrn. Kochs, eines der geſchickteſten Acteurs hierinn zu danken haben,

haben, der uns ein paar Stücke von Titus Manlius selbst geliefert, den verheyratheten Philosophen aus dem französischen übersetzet; die Sinilde aber aus des Herrn Königs Opera, Sancio entlehnet, und mit einiger Veränderung in eine Tragödie verwandelt hat.

Nachdem ich also beyläufig eine kurze Historie von der angefangenen Verbesserung der deutschen Schaubühne gegeben: So muß ich endlich auch auf meinen Cato kommen, und überhaupt von der Einrichtung dieses Stückes Red und Antwort geben.

Cato von Utica ist zu allen Zeiten vor ein ganz besonderes Muster der stoischen Standhaftigkeit, und der patriotischen Liebe und Freyheit gehalten worden. Poeten, Redner, Geschichtschreiber und Weltweisen haben ihn in ihren Schriften um die Wette bewundert und gepriesen. So gar unter dem unumschränkten Regimente der Römischen Kayser, welche alle Cäsars Nachfolger waren, konnten sich die grösten Leute in Rom nicht enthalten, diesen eifrigen Verfechter einer freyen Republik zu loben, der in dem ersten Unterdrücker derselben alle Fortpflanzer seiner Herrschaft und Regierung für Tyrannen erkläret hatte. Virgil und Horaz haben dieses unter Augusts Regierung, Lucan, und Seneca aber unter dem Claudius und Nero gethan. Maternus, ein Poet, der nach dem Berichte des alten Gespräches von Rednern, oder von den Ursachen der verfallenen Beredsamkeit, eine Tragödie von dem Cato gemachet, muß auch etwa um diese Zeiten gelebet haben;

Und

Und sein Trauerspiel wird gewiß den Haß gegen das monarchische Regiment nicht undeutlich oder schwach ausgedrücket haben, weil seine guten Freunde es vor anzüglich und gefährlich hielten; wie aus dem angezogenen Gespräche gleich im Eingange erhellet.

Cato hat sich in Utica selbst ermordet. Diese ausserordentliche Todesart hat sein Ende zu einer Tragödie überaus geschickt gemacht, und es ist also kein Wunder, daß die Poeten aller Nationen diese Begebenheit in solcher Absicht ergriffen, und sie auf die Schaubühne zu bringen bemüht gewesen. Der obgedachte Maternus ist wohl der erste gewesen, der unter Catons Landsleuten solches versuchet hat: Nur ist es zu bedauren, daß dieses Trauerspiel verlohren gegangen. Ohne Zweifel würden wir in demselben starke Uberreste einer römischen, das ist edlen Liebe zur Freyheit, und einen grossen Haß wieder die Tyranney angetroffen haben; die durch den nahen Eindruck, den so viel ungerechte und grausame Kayser erhabnen Gemüthern damals machten, ziemlich lebhaft werden vorgestellet worden seyn.

Etwa im Jahr 1712. und also vor zwanzig Jahren hat sich Addison, ein Englischer Staats-Secretar und berühmter Poet, an eben diesen Helden gemacht, und im Anfange des 1713 ten Jahres seinen Cato wirklich aufführen lassen, wie ich aus dem Gardian ersehe. Es ist unbeschreiblich, mit was für einer Begierde dieses Trauerspiel von jedermann besuchet, und wiewohl es von allen, die es gesehen, aufgenommen

genommen worden. Es kan seyn, daß die Neigung der englischen Nation zu ihrer Freyheit, und der ihr gleichsam angebohrne Abscheu vor einem tyrannischen Regimente, viel dazu beygetragen, daß die Vorstellung eines eben so gesinnten Römers ihnen so wohl gefallen hat. Allein so viel ist auch gewiß, daß dieses Trauerspiel sehr viele wahrhafte Schönheiten in sich hält, die nicht nur Engelländern, sondern allen vernünftigen Zuschauern von der Welt gefallen müssen. Die Charactere, Sitten und Gedanken der Personen sind überaus wohl beobachtet: Sonderlich ist Cato selbst, als der redlichste Patriot, als der tugendhafteste Mann und vollkommenste Bürger einer freyen Republik darinnen vorgestellet. Doch dieses Trauerspiel bedarf meines Lobes nicht, da es auch in einer ungebundenen französischen Uebersetzung schon disseits des Meeres überall Beyfall gefunden hat.

Fast um eben die Zeit, oder doch nicht viel später, hat sich auch in Frankreich jemand an diese tragische Begebenheit gemacht, und sie auf die Schaubühne gestellet. Dieses war Herr Des Champs, der mir nicht weiter, als aus seinem Cato, der im Haag 1715. herausgekommen, bekannt ist. Es scheinet dieser Poet habe des Hrn. Addisons Arbeit noch gar nicht gesehen gehabt, oder vielleicht gar nichts davon gewust, als er sein Trauerspiel unternommen: Denn beyde haben nicht die geringste Aehnlichkeit mit einander. Man findet eine ganz andere Fabel, andre Personen, andre Verwirrungen,

Digitized by Google

gen, und eine andere Auflösung derselben darinnen, als in der englischen Tragödie. Nur des Cato sein Character ist darinn eben so fürtreflich beobachtet, als in Addisons Cato immer geschehen: Wenn man nur den Tod selbst, ja die ganze letzte Handlung ausnimmt. Denn wie ich bald erinnern will, so hat die englische Tragödie hierinn ihren besondern Vorzug: Da hergegen die französische ihrer regelmäßigen Einrichtung nach, der englischen weit vorzuziehen ist.

Wer da weis, daß die africanische Königin Sophonisbe auch das Glück gehabt, von vier heutigen Nationen in Trauerspielen aufgeführet zu werden, nemlich von Italienern, Franzosen, Engelländern und Deutschen: Den wird es nicht wunder nehmen, daß Cato auch dieser Ehre würdig geschätzet worden. Nur ist es zu beklagen, daß sich unter uns Deutschen keine geschicktere Feder an diese Arbeit gemacht, als eben die meinige. Eben diese Erkenntniß meiner Unfähigkeit aber hat auch verursachet, daß ich mich nicht unterfangen habe, eine ganz neue Fabel zum Tode Catons auszusinnen. Zweene von meinen Vorgängern waren mir bekannt, und ich habe mir beyder ihre Stücke zu Nutze gemacht, so daß man, wie dort von Terenz gesagt wird, auch von mir sagen kan:

Quae conuenere in Andriam ex Perinthia,
Fatetur transtulisse atque vsum pro suis.

Mein Trost aber ist gleichfalls, daß ich eben sowohl, als dort an einem andern Orte geschieht, mit dem Exempel andrer berühmter Poeten entschuldiget werden kan: Ha-

Habet bonorum exemplum: quo exemplo ſibi Licere id facere, quod illi fecerunt, putat.

Denn zu geſchweigen, daß Terentius ſelbſt vielmals aus dem Menander ganze Stücke, doch mit einiger Veränderung entlehnet, oder anders zuſammen geſetzet hat; ſo haben ja auch die gröſten franzöſiſchen Tragödien-Schreiber z. E. Corneille und Racine ſehr oft den Sophocles und Euripides der Griechen dergeſtalt gebraucht, daß ſie ſelbige theils nachgeahmet, theils überſetzet, theils nach ihrem eigenen Kopfe in etlichen Stücken was verändert haben: Wie unter andern aus dem Oedipus und der Iphigenia zu erſehen iſt.

Nun iſt es zwar gewiß, daß man mir anfänglich eine bloſſe Uberſetzung des engliſchen Cato zugemuthet, wozu ich auch in Reimloſen Verſen den Anfang gemachet, wie neulich in den Beyträgen zur Critiſchen Hiſtorie der Deutſchen Sprache eine Probe davon mitgetheilet worden. Allein nachdem ich die ganze Einrichtung deſſelben nach theatraliſchen Regeln unterſuchte, ſo fand ich, daß ſelbiger ſo regelmäßig bey weitem nicht war, als die franzöſiſchen Tragödien zu ſeyn pflegen. Die Engelländer ſind zwar in Gedanken und Ausdrückungen ſehr glücklich; ſie formiren gute Charactere, und wiſſen die Sitten der Menſchen ſehr gut nachzuahmen: Allein was die ordentliche Einrichtung der Fabel anlangt, darinn ſind ſie noch keine Meiſter, wie faſt aus allen ihren Schauſpielen erhellet. Nun wollte ich auf unſrer deutſchen Schaubühne nicht gern ein

neues

neues Muster aufführen lassen, so den Feinden aller Regeln einen neuen Vorwand geben könnte, zu sagen, daß ein Stücke auch ohne dieselben schön seyn könne. Daher änderte ich meinen Vorsatz und beschloß einen ganz andern Cato als den, den Addison gemacht hatte, zu verfertigen.

Es kam mir hier ungemein zu statten, daß die französische Arbeit des Hrn. Des Champs weit genauer den Regeln Aristotelis und andrer Kunstrichter gefolget war: Ja die critische Vergleichung, so am Ende derselben befindlich ist, bekräftigte mich in meinen Gedanken von den Fehlern des englischen Cato noch mehr.

Zum 1) hat Addison gleichsam drey Fabeln in einer gemacht, davon eine jede vor sich alleine bestehen kan, und nichts zu der Hauptfabel beyträgt, ja dieselbe oft dem Zuschauer oder Leser aus den Augen bringet. Das Hauptwerk ist dieses. Cato ist nebst wenigen Römern, und einiger Numidischen Reuterey, in Utica von Feinden umschlossen. Cäsar schickt zu ihm, und biethet ihm den Frieden an. Man schlägt ihn aus; Cäsar läßt seine Armee anrücken; Cato sieht kein Mittel ihm zu wiederstehen, und ersticht sich.

Diese Haupthandlung nun zu verlängern, sind zwey Neben-Fabeln mit eingeschaltet. Die erste ist diese: Portius und Marcus, Catons Söhne, lieben die Lucia, eines Römischen Rathsherrn Tochter. Portius, dem sein Bruder sein Geheimniß anvertrauet, verhält sich als ein rechtschaffener Mensch,

ohne

ohne seiner eigenen Liebe Eintrag zu thun / oder seinen Bruder zu verrathen. Indessen wird Marcus ermordet / und Portius bekommt die Lucia.

Die andere ist folgende: Der junge Prinz Juba liebt Catons Tochter Marcia, die von dem Sempronius einem Römischen Rathsherrn auch geliebet wird. Dieser ist ein Verräther / und will den Cato ausliefern. Syphax ein Numidier, will ihm darinn behülflich seyn; und die Soldaten empören sich schon: Cato besänftiget sie aber. Sempron verkleidet sich in des Juba Kleidung / und will die Marcia entführen. Darüber wird er von dem Juba erstochen, der endlich die Marcia bekommt.

Diese beyde Zwischenfabeln haben nun mit der Haupt-Sache / das ist, dem Tode Catons, keine andre Verknüpfung, als daß sie zu einer Zeit / und an einem Orte vorgehen. Sie gehören also gar nicht mit dazu / und streiten wieder die Einheit der Handlung / die in jedem Schauspiele seyn muß: Zu geschweigen / daß es nicht sehr wahrscheinlich ist, daß man zu einer solchen Zeit, da alles in Lebensgefahr stund / auf viele Liebes-Verwirrungen werde gedacht haben. Auch die poßirliche Verkleidung des Sempronius sieht viel zu comisch vor eine Tragödie aus. Cato selbst kommt in den ersten Handlungen selten in seiner rechten Grösse zum Vorschein; ausser da er den Aufruhr stillet / und den Tod seines Sohnes Marcus beklaget. Die ganze übrige Zeit wird mit fremden Dingen, die ihn nicht viel angehen, zugebracht.

Zum 2) aber hangen auch die Auftritte der englischen Tragödie sehr schlecht an einander; wovon Aubignac in seiner Pratique du Theatre kan nachgesehen werden. Die Personen gehen ab und kommen wieder, ohne daß man weis warum, und die Schaubühne bleibt oft leer / wenn gleich noch keine Handlung aus ist. Endlich sind auch oft die Scenen gar nicht abgetheilet / wenn gleich neue Personen auftreten / oder alte abgehen / welches bey den Franzosen niemals geschieht; weil es eine Unordnung in dem äusserlichen Ansehen verursachet.

Endlich zum 3ten gefiel mirs im englischen Trauerspiele nicht/ daß der sterbende Cato, dieser strenge Verfechter der Freyheit, der ganz andre Dinge im Kopfe hatte, noch in seinem Letzten ein paar Heyrathen bestätigen muß. Das Hochzeitmachen hat in theatralischen Vorstellungen dergestalt überhand genommen/ daß ich es längst überdrüßig geworden bin. Die Alten haben es überaus selten angebracht, und ich habe es daher auch hier versuchen wollen, ob denn ein Trauerspiel nicht ohne die Vollziehung seiner Heyrath Aufmerksamkeit erlangen könne? Dieses ist mir denn eben nicht übel gelangen: Obgleich hier noch nicht halb so viel von der Liebe geredet worden, als in des Racine, Berenice; wo es gleichfalls zu keiner Vermählung kömmt.

Fragt mich nun jemand: Warum ich nicht den ganzen französischen Cato übersetzt? So sind dieses meine Ursachen. So wahrscheinlich anfänglich die ganze Fabel eingerichtet ist/ und so groß Cato in den ersten Handlungen dargestellet wird: So schlecht kommt mir die letzte Handlung vor. Er läßt diesen grossen Mann nicht als einen Weltweisen/ sondern als einen Verzweifelnden sterben. Es entstehet ein Tumult in Utica/ der von dem Pharnaz herrührt: Und da Cäsar eben daselbst zugegen ist, seine Soldaten aber ausser der Stadt meynen, ihr Haupt sey in Gefahr; so dringen sie herein, und hauen alles darnieder. Darüber nimmt sich Cato das Leben. Das heißt aber gar zu sehr wider die Wahrheit der Geschichte und wider den philosophischen Character des Cato gehandelt.

Hernach hatte man hier dem Cato gar keinen Sohn gegeben: Gleichwohl waren die Stellen im englischen Trauerspiele gar zu schön, wo er den einen Sohn todt vor sich siehet, und den andern zur Feindschaft der Tyranney ermahnet, als daß ich sie hätte weglassen sollen. Ich habe also den Portius beybehalten/ob ich ihm gleich ganz andre Scenen gegeben, als in beyden Tragödien geschehen; den Marcus aber habe ich nur todt vor ihn bringen

Digitized by Google

gen lassen/ nachdem ihn Pharnaz erleget hatte. Dieſes muſte ich geſchehen laſſen/ weil ich keinen Sempronius oder Syphax mehr hatte/ der in dem engliſchen Stücke befindlich war. Die letzte Handlung habe ich alſo faſt ganz aus dem Addiſon beybehalten/ auſſer daß ich die Perſonen geändert, und die Heyrathen des Portius und des Juba weggelaſſen habe. Den Cato hergegen habe ich ganz was anders/ aus dem Deſchamps/ davor ſagen laſſen/ ehe er ſtirbt.

Übrigens wird ein jeder wohl ſehen, daß hier ſowohl die Perſon der Arſene, als ihre dem Pharnaces verſprochene Ehe nur erdichtet worden. Herr Deſchamps hat ſich deßwegen in ſeiner Vorrede ſattſam gerechtfertiget; Weil dasjenige, was uns die Geſchichte vom Tode Catons lehren/ viel zu kurz geweſen wäre/ eine ganze Tragödie auszufüllen. Es iſt aber alles ſehr wahrſcheinlich eingerichtet/ ſo daß niemand was wiederſprechendes darinn antreffen wird. Bey dieſer Zwiſchenfabel nun, die ſich ſo genau zur ganzen Hauptgeſchichte ſchicket/ hat man Gelegenheit eine ſehr laſterhafte Perſon gegen die Tugend des Cato zu ſtellen; um dieſelbe deſto mehr zu erheben: Wie etwa die Maler durch den Schatten das Licht deſto mehr zu erhöhen wiſſen.

Eben ſo verhält ſichs mit der Perſon Cäſars. In der That iſt ſelbiger nicht nach Utica gekommen; ſondern es iſt abermals nur erdichtet worden/um dieſe zween groſſe Römer gegen einander zu halten/ und den Unterſcheid einer wahren und tugendhaften Gröſſe/ von einer falſchen zu bemerken, die aus einem glücklichen Laſter entſtehet, ſo zuweilen den Schein der Tugend annimmt. Die Auftritte/ da Cato und Cäſar mit einander ſprechen/ haben daher nicht wenig beygetragen, daß ich die Einrichtung der franzöſiſchen Fabel der engliſchen vorgezogen. Der Verfaſſer hat auch die Kunſt gewuſt die Gegenwart Cäſars in Utica ſo wahrſcheinlich zu machen/ als es möglich geweſen; indem er gedichtet/ daß dieſer Held nicht nur aus Begierde zum Frieden/ ſondern auch aus Liebe

zu der vermeynten Parthischen Königin sich in diese Gefahr gewaget. Was waget nemlich ein Verliebter nicht / um seinen Gegenstand zu sprechen! Oder vielmehr, was hatte Cäsar bey einem redlichen Cato vor Gefahr zu befürchten?

Endlich muß niemand denken / als wenn die Absicht dieses Trauerspiels dieses wäre? den Cato als ein vollkommenes Tugendmuster anzupreisen: Nein / den Selbstmord wollen wir niemals entschuldigen / geschweige denn loben. Aber eben dadurch ist Cato ein regelmäßiger Held zur Tragödie geworden, daß er sehr tugendhaft gewesen / doch so wie es Menschen zu seyn pflegen; daß sie nemlich noch allezeit gewisse Fehler an sich haben, die sie unglücklich machen können. So will Aristoteles / daß man die tragischen Hauptpersonen bilden soll. Durch seine Tugend erwirbt sich Cato unter den Zuschauern Freunde. Man bewundert, man liebet und ehret ihn. Man wünscht ihm daher auch einen glücklichen Ausgang seiner Sachen. Allein er treibet seine Liebe zur Freyheit zu hoch / so daß sie sich in einen Eigensinn verwandelt. Dazu kommt seine stoische Meynung von dem erlaubten Selbstmorde. Und also begeht er einen Fehler / wird unglücklich und stirbt: Wodurch er also das Mitleiden seiner Zuhörer erwecket / ja Schrecken und Erstaunen zuwege bringet. Man hat ihn selbst zuletzt noch einen Seufzer zu den Göttern thun lassen / dieselben um ihre Barmherzigkeit anzuflehen; im Fall er irgend zuviel gethan hätte. Dieses kan allerdings auch ein Weltweiser thun: Wie man denn von dem Aristoteles schreibt / daß er mit diesem Seufzer verschieden sey: Eas entium miserere mei!

Wie ich nun in dem allen die Regeln der Alten von Trauerspielen aufs genaueste beobachtet zu haben glaube: Also habe ich das Vergnügen gehabt / zu sehen / daß dieses Stück auch Gelehrten und Ungelehrten in der Aufführung gefallen, und vielen von beyden Gattungen Thränen ausgepresset hat. Es ist wahr, daß die

die gute Vorstellung der theatralischen Hauptpersonen viel dazu beygetragen; darunter gewiß Cato, Portia und Cäsar die Vornehmsten sind. Deswegen habe ich auch kein Bedencken getragen / nach dem Exempel der Franzosen und Engelländer / die Nahmen dieser und aller übrigen geschickten Personen hierbey bekannt zu machen. Ich überlasse es also verständigen Lesern, ob sie auch ohne die äusserliche Vorstellung / bey eigener Aufmerksamkeit einige Bewegungen dabey empfinden werden.

Geschieht dieses / so bin ich zufrieden, daß ich zum wenigsten das Gute des französischen und englischen Stückes nicht verderbet habe. Denn überhaupt bekenne ich, daß alles was an diesem meinem Cato zu loben seyn wird, von dem Addison und Deschamps herrühret; alles schlechte aber, mir selber und meiner Unfähigkeit in der tragischen Poesie zuzuschreiben sey. Ich erkenne es also nunmehro selbst / wiewohl zu spät / daß ich lieber einen blossen Uebersetzer abgeben; als mich selbst gewisser massen zu einem tragischen Poeten hätte aufwerfen sollen.

Erinnerung bey der neuen Auflage.

Man liefert dem geneigten Leſer hiermit eine neue Auflage des ſterbenden Cato; nachdem die erſte Ausgabe bereits vor einem Jahre verkaufet geweſen. Ob dieſes gleich von der Anzahl der Käufer, die mein Trauerſpiel gefunden / ein ungezweifeltes Zeugniß ablegt: So kan ich doch noch nicht auf die Menge der Liebhaber einen untrüglichen Schluß daraus machen. Ich habe ſelbſt ſeit der Zeit ſo viel Fehler darinn bemerckt / daß mir der Stolz auf den guten Abgang deſſelben ziemlich gemindert worden: Was werden nicht unpartheyiſche Kenner vor Mängel daran bemerket haben, die durch keine Eigenliebe eines Urhebers gegen ſein Werk geblendet worden? Ich ſehe es alſo für eine bloße Nachſicht und Gelindigkeit an / wenn man dem ungeachtet eine neue Auflage des Cato verlanget hat: Da man doch ein völliges Recht gehabt hätte / ihn ſeiner Unvollkommenheiten wegen gänzlich zu vergeſſen und zu verwerfen.

Damit ich mich nun dieſer Gewogenheit nicht ganz unwürdig machen möchte, habe ich mich bemühet / diejenigen Fehler zu verbeſſern / die mir bey vielmaligen Ueberleſen dieſes Trauerſpieles vorgekommen. Die meiſten betreffen die Reinigkeit der Verſe / die ich dem geneigten Leſer gern ſo vollkommen geliefert hätte, als es nur möglich iſt. Allein ob mir wohl darinn die Hülfe eines gelehrten Gönners zu ſtatten gekommen, der ſich die Mühe genommen viele Stellen anzumerken, worinn etwas auszubeſſern war: So rühme ich mich doch noch keiner Vollkommenheit. Die deutſche Poeſie iſt an ſo ſtrenge Regeln gebunden / daß es faſt die menſchliche Geduld / Kunſt und Fähigkeit zu überſchreiten ſcheinet / nur hundert Verſe nach einander, geſchweige denn ein paar tauſend ohne alle Fehler zu machen.

Was

Was die innerliche Einrichtung der Fabel/ die Characteren/ und Sitten der Personen anlanget, die in dem ganzen Trauerspiele herrschen: So sind mir dabey auch zwar verschiedene Zweifel gemacht worden/ die nicht von geringer Erheblichkeit zu seyn schienen. Allein ich habe mich bemühet dieselben nach Vermögen zu heben, und meine Antwort nebst den Einwürfen in den Beyträgen zur Critischen Historie der deutschen Sprache/ dem Urtheile der Kenner unterworfen. Weil sich nun seit der Zeit niemand mehr die Mühe genommen/ mir die Unzulänglichkeit meiner Beantwortung darzuthun: So habe ich es für rathsam befunden/ diese neue Ausgabe mit dieser Zugabe zu vermehren. Vielleicht wird dieselbe auch etwas beytragen, daß man die Grundregeln der tragischen Poesie desto besser einsehen und ausüben lernet.

Wie ich übrigens mit Vergnügen wahrgenommen, daß mein Cato so glücklich gewesen, auf verschiedenen Schaubühnen an Fürstl. Höfen vorgestellet zu werden; ja daß auch geschickte Poeten dadurch aufgemuntert worden, einige Stücke der Ausländer deutsch zu übersetzen; darunter ich nur den Hn. Prof. Witter aus Strasburg/ und den Hn. D. Hudemann nahmhaft machen will: Also wünsche ich unserm Vaterlande Glück dazu, und werde es mit inniger Freude ansehen, wenn mein Trauerspiel auch bald durch neue deutsche Originale übertroffen werden wird.

Schließlich kan ich den geneigten Leser versichern/ daß ehestens auch des Addissons englischer Cato/ durch die Feder meiner geschickten Freundin/ die neulich der Frau von Gomez Sieg der Beredsamkeit herausgegeben, ins Deutsche übersetzt/ im Drucke erscheinen wird. Daraus wird man um so viel mehr wahrnehmen können/ wieviel ich in meinem deutschen Cato dem englischen zu danken habe; und in wie weit meine Arbeit von des Addisons seiner unterschieden sey. Lebe wohl!

Personen des Trauerspiels.

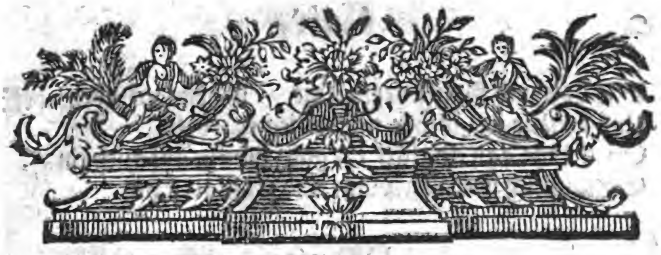
Cato,	Hr. Kohlhardt.
Arsene oder Portia,	Fr. Neuberin.
Portius, Catons Sohn,	Hr. Suppich.
Phenice, Arsenens Vertraute,	Jgfr. Buchnerin.
Phocas, Catons Bedienter,	
Pharnaces, Kön. aus Pont.	Hr. Neuber.
Felix, sein Bedienter,	
Cäsar,	Hr. Koch.
Domitius, sein Bedienter,	Hr. Jacobi.
Artabanus, ein Parther,	
Catons Gefolge.	
Cäsars Gefolge.	

Der Schauplatz ist in einem Saale des festen Schlosses in Utica, einer wichtigen Stadt in Africa.

Die Geschichte oder Begebenheit des ganzen Trauerspiels hebet sich zu Mittage an, und dauret bis gegen der Sonnen Untergang.

Cato.

Digitized by Google



Cato,
Ein Trauerspiel.

Die erste Handlung.

Erster Auftritt.

Arsene. Phenice.

PHenice, komm nur her, hier will ich mich verweilen;
Allhier soll Cato mir den besten Trost ertheilen.
Von ihm erwart ich ihn/ er ist der grosse Mann,
Auf den das freye Rom noch einzig bauen kan.
Ich selbst will ihm mein Glück und Leben anvertrauen.
Bey ihm will ich mich frey von so viel Wettern schauen/
Die mich bisher bestürmt. Mein Vater, wie man spricht/
Arsaces/ hat nunmehr das letzte Lebenslicht

Mit Tod und Gruft vertauſcht. Pharnaces aber lebet!
Und weil er ſich hieher nach Utica erhebet:
So dringt das Unglück itzt ganz häufig auf mich ein;
So muß ich überall geplagt und troſtlos ſeyn.

Phenice.

Prinzeßin/ ſoll der Held/ vor dem ſich Pontus beuget/
Der euch ſo zärtlich liebt/ euch ſo viel Gunſt bezeuget,
Sagt/ ſoll Pharnaces nicht den Wunſch erfüllet ſehn,
Als euer Bräutigam = = = ?.

Arſene.

Er? Das wird nie geſchehn!

Phenice.

Warum entſetzt ihr euch? Prinzeßin/ da die Minen,
Da ſelbſt die Seufzer euch ſchon zu Verräthern dienen.
Umſonſt verſtellt ihr euch. Die Thränen flieſſen zwar:
Allein aus Liebe bloß. Geſtehts nur/ iſts nicht wahr?

Arſene.

Ich habe freylich mich bisher vor dir verſtecket,
Und meine Schwachheit noch kein einzigmal entdecket.
Mein Vater lebte noch. Wie hätt ichs wohl gewagt/
Da mir ſein hartes Wort das Lieben unterſagt?
Die Klugheit lehrte mich die Neigung zu verhehlen,
Und aus Verſtellung den, der ihm gefiel/ zu wählen.
Wie theuer kömmt uns doch der hohe Stand zu ſtehn!
Wie grauſam pflegt man nicht mit Fürſten umzugehn!
Man iſt in Wahrheit nicht ſein eigner Herr zu nennen.
Ein unſchuldvoller Trieb/ davon die Herzen brennen/
Muß ein Verbrechen ſeyn. Man opfert uns dem Staat,
Und wer aus Sehnſucht liebt, begeht den Hochverrath.

Doch,

Doch/ endlich hab ich nun als Königin zu sprechen:
Drum will ich gegen dich mein langes Schweigen brechen.
Ich will die Gluth gestehn, davon mein Herze brennt,
Die noch kein Mensch gespürt/ und die noch niemand kennt.
Phenice/ kanst du dich des Römers noch entsinnen/
Den Cäsar einst gesandt, den Vater zu gewinnen?

Phenice.

Sehr wohl! Er zeigte sich in allem als ein Held.
Die Parther haben oft das Urtheil selbst gefällt:
Es sey was mehr in ihm/ als man geglaubt/ vorhanden;
Weil sie bey ihm durchaus was königliches fanden.

Arsene.

O Himmel! hätt ich es auch damals wohl gedacht,
Daß nur ein Augenblick, der mich entzückt gemacht,
Mir so viel Kümmerniß und Thränen kosten sollte?
Denn als der Römer da den Einzug halten wollte/
Und an des Vaters Hof sich wirklich sehen ließ;
Empfand ich/ daß er stets mein Auge nach sich riß.
Sein Ansehn, Gang und Blick schien ungemein und prächtig,
Und seine Majestät war meiner Brust zu mächtig.
Kurz, er bezwang mein Herz, durch einen schnellen Sieg;
Weil ihm was Göttliches aus Stirn und Augen stieg.
Itzt trotzt sein Heldenmuth/ in Cäsars Dienst/ das Glücke;
Und mein verliebtes Herz beweinet mein Geschicke.

Phenice.

Prinzeßin/ kan es seyn? Ists möglich/ daß ihr liebt,

Und gleichwohl den nicht kennt, dem sich das Herz ergiebt?
Wie heißt der Sieger denn?

Arsene.

Ich kan ihn zwar nicht nennen,
Doch gab sein edles Thun ihn sattsam zu erkennen.
Denn wem das Schicksal schon die Krone zugedacht,
Nimmt gleich an andern wahr, was sie zu Fürsten macht.
Die Ahndung der Natur giebts heimlich zu verstehen/
Und läßt sich nicht so leicht betrüglich hintergehen.
Doch/ Cato kömmt bereits. Phenice/ siehst du nicht/
Daß seiner Weisheits Stral durch Schmerz und Kummer bricht.
Bewundre doch den Held! Er hat nicht seines gleichen/
Die Götter haben ihn mit vielen Unglücksstreichen
Bisher umsonst versucht. Er steht noch immer fest:
Weil ihn sein starker Muth nicht einmal wanken läßt.
Er bleibet gleich gesinnt bey allen ihren Schlägen,
Und setzet ihrem Zorn nichts als sich selbst entgegen.
Ein vielmahl gröſſer Lob! = = =

Ande-

Anderer Auftritt.

Cato, Arſene, Phenice, Catons Gefolge.

Cato.

Ich höre, Königin,
Ihr ſeyd ſo kummervoll als Rom/ als ich itzt bin.
Das Schickſal drücket euch und uns mit gleichen Händen.
Arſaces iſt nun todt: Wohin wollt ihr euch wenden?
Indeſſen wartet nur auf keinen Troſt von mir!
Ihr ſeyd ſo unverzagt in eurer Noth als wir.
Ihr mögt euch, wie ihr wollt/ mit fremder Kleidung decken;
Man ſieht ein römiſch Herz in eurem Buſen ſtecken.
Nunmehr erwegt es wohl: Da euer Vater fällt/
Und euch ein ſtolzes Volk die Krone zugeſtellt:
Sagt, ob der theure Bund, den er und wir beſchworen/
Durch ſeinen Tod die Kraft und Gültigkeit verlohren?

Arſene.

Nein, Herr, er ſteht noch feſt. Der unbeſiegte Phrat
Verehrt den Friedensſchluß mit euch und eurer Stadt.
War euch Arſaces treu; ich bins mit ſtärkerm Triebe:
Nur denket mir nicht mehr an des Pharnaces Liebe!

Cato.

Wie? Königin!

Arſene.

So iſts. Denn als vor kurzer Zeit
Ein Krieg der Römer Macht und unſer Reich entzweyt:

So wißt ihr selber wohl/ wie Crassus umgekommen;
Als unſrer Parther Schwerdt ihm Volk und Sieg genommen.
Allein ihr wißt wohl nicht, was da Pharnaces that?
Mein Bruder/ der nach mir das Rund der Welt betrat/
Pacor/ der jüngſte Sohn von meines Vaters Ehe/
Um den ich itzo noch in tiefer Trauer ſtehe/
Der unſers Volkes Luſt, der Feinde Schrecken ward,
Den ließ Pharnaces ſelbſt/ nach Meuchelmörder-Art,
In einer ſtrengen Schlacht durch Hinterliſt ermorden:
Dieweil des Bruders Arm ihm ſelbſt zu ſtark geworden.

Cato.

O welch ein Bubenſtück! ich hab es nicht gewußt:
Doch rührt mich/ Königin! der Schmerz in eurer Bruſt.

Arſene.

Ja, glaubt nur, Cato, glaubt ſein grauſames Verfahren:
Weil Schwerdt und Arme ſtets von Laſtern blutig waren.
Er hatte dieſen Mord bishero ganz verſteckt:
Nur geſtern hat ihn mir der Böſewicht entdeckt/
Der ſelbſten dazumahl das Blut Pacors vergoſſen:
Weil ſein Gewiſſen ihm die Lippen aufgeſchloſſen.
Nun, da der Parther Reich in Fried und Ruhe ſteht/
Soll er der Bräutgam ſeyn/ der mir zur Seite geht!
Wer ſchon in Laſtern ſteckt wird insgemein verwegen.
Pharnaces wagte ſich mit Netz und Strick zu legen;

Er

Er kam an unsern Hof und suchte mich zur Braut:
Ich ward ihm spinnenfeind/ so bald ich ihn geschaut.
Und dennoch ließ ich mich, gleich zahmen Opferthieren,
Geduldig bis nach Rom, zur Hochzeitfeyer/ führen.
Doch hab ich Hymens Joch bisher noch nicht gesehn:
Der Römer Zwiespalt machts, daß es noch nicht geschehn.
Der Krieg/ Pompejens Fall/ und Cäsars Sieges-Zeichen/
Die liessen den Pharnaz aus seinem Staat nicht weichen.
Und dieses zwang auch mich, zu euch, mein Herr, zu fliehn;
Nun kömmt er gleichfalls her die Hochzeit zu vollziehn.
Wiewohl/ ich wüste nicht/ was ich beginnen sollte,
Wenn seine Raserey mich irgend zwingen wollte.

Cato.

Prinzeßin/ diese Stadt kan eure Zuflucht seyn/
Selbst Cato schliesset sich in ihre Mauren ein.
Rom seufzet/ und es steht das Capitol in Flammen!
Hier zieht die Freyheit noch die letzte Kraft zusammen/
Mit der die Republik gewiß zu Grunde geht/
Und wenn sie einmal fällt/ wohl niemals aufersteht.
Das beste Kriegesvolk hat sich hieher gezogen;
Doch ist uns sonderlich die Tugend selbst gewogen:
Sie schützet Thurm und Wall, ja selbst die Billigkeit
Scheut hier die Waffen nicht und folgt uns in den Streit.

Hier laß ich unſern Rath noch einſt zuſammen kommen;
An Anzahl hat er zwar ſehr mercklich abgenommen:
Doch an der Hoheit nicht, ſo ihm die Tugend giebt,
Die mehr ein redlich Herz/ als Glanz und Anſehn liebt.
Hier können Könige noch eins ſo ſicher wohnen;
Als wo man ſie verehrt/ als auf den höchſten Thronen.
Das Recht beſchützt euch ſelbſt; drum dämpfet Gram und Pein/
Und bauet nur/ wie Rom/ hinfort auf mich allein.
Mein Schickſal lenkt mich ſtets die Bosheit zu beſtreiten/
Und ſollt ich gleich dadurch mir ſelbſt ein Grab bereiten!

Arſene.

Nein/ Herr, ich bitte, gebt der Ahndung kein Gehör!
Das höchſtbedrängte Rom braucht ſo ein Haupt noch mehr.
Denn zweene können itzt nicht wohl vermiſſet werden/
Im Himmel Jupiter und Cato hier auf Erden.
Wiewohl es kömmt vielleicht Pharnaz in kurzem her;
Darum entfern ich mich. Sein Anblick fällt mir ſchwer.
(Sie geht ab)

Cato allein.

Es ſpüre neuen Trieb Arſenen zu beſchützen.
Hm was ſeh ich doch aus ihren Augen blitzen?
Sie gleicht der Portia! Mein Kind lebt faſt in ihr!
Doch/ Phocas läßt ſich ſehn; was will er doch bey mir?

Dritter Auftritt.

Phocas. Artabanus. Cato.

Phocas.

Herr, dieser Tag beginnt das Ungemach zu dämpfen,
Ein neuer Beystand kömmt und hilft uns künftig kämpfen.
Ihr wißt es selber wohl/ dafern ihr euch besinnt,
Als eure Gattin starb/ blieb euch ein junges Kind.
Des Crassus Ehgemahl erzog es bey den Schaaren/
Die wieder den Arsaz mit ihm zu Felde waren/
Im fernen Orient. Und damals ists geschehn,
Daß wir von Parthern uns durchaus umringt gesehn.
Die Festung ward bestürmt, darinn wir uns befanden/
Das Schwerdt fraß alles weg: Es war kein Rath vorhanden!
Ich ganz allein entkam dem grimmigen Geschick/
Und bracht euch schreckenvoll die böse Post zurück.

Cato.

Warum erneuerst du ein traurig Angedenken?
Und warum soll mich itzt ein alter Kummer kränken?
Weil ich die Portia, mein Kind, daselbst verlohr.

Phocas.

Ich hab es auch geglaubt; und konnte nichts davor:
Allein sie lebet noch!

Cato.

Wie? Was? Mein Kind am Leben?
Was sagst du?

Phocas.

Ja, mein Herr! Ihr seht mich selber beben;
Ich bin so wohl erstaunt, als ihr dabey erschreckt:
Doch Artaban hat mir die Heimlichkeit entdeckt.
Ich hab ihn hergebracht/ euch alles zu erklären:
Was ihr nur wünschen könnt/ das kan er euch gewehren.
Er riß mich dazumal/ als er mein Sieger war/
Mit großmuthvoller Faust aus tödtlicher Gefahr.
Nun hat Arsaces selbst ihn zu euch hergeschicket/
Und ich erkannt ihn gleich/ so bald ich ihn erblicket.

Artabanus.

Arsaces hatte nur ein einzig Ehepfand/
Ein wohlgerathnes Kind/ an Schönheit und Verstand:
Das starb in seinem Arm. Ich hab es selbst gesehen/
Und also war es fast um Thron und Reich geschehen.
Ein jeder Prinz und Fürst/ der seinen Hof betrat,
Zertheilte schon vergnügt der Parther weiten Staat.
Ein unbeerbtes Reich hätt jeder gern gewonnen/
Und zeitig einen Grund zum Aufruhr ausgesonnen.
Drum machte man den Tod Arsenens nicht bekannt/
Bis bald darauf Arsaz die Römer überwand.
Der Himmel und der Sieg erfüllten sein Verlangen/
Und ich bekam im Streit die Portia gefangen.
Dieweil sie nun/ mein Herr, an Jugend und Gestalt
Arsenen ähnlich war; so hab ich sie alsbald
Arsacen überbracht: Der nahm die junge Schöne
Vergnügt zur Tochter auf/ und nannte sie Arsene.
Dieß hat er sterbend euch im Schreiben kund gethan/
Das euch noch mehr entdeckt/ als ich berichten kan.

(Er

(Er überreichet dem Cato das Schreiben.)

Cato lieſt.

Arſaces an den Cato.

Es würde grauſam ſeyn, wenn ich erblaſſen ſollte,
Und eure Tochter euch noch länger bergen wollte.
Durch ihre Tugenden iſt ſie der Ehre werth/
So ihr durch eure Huld und Liebe wiederfährt.
Erkennt dann euer Blut, und liebt es in Arſenen!
Und will ſie meinen Thron und Purpur nicht verhöhnen/
So nehmt doch ihrer Hand der Parther Zepter nicht:
Indem ihr Regiment der Welt viel guts verſpricht.

Artabanus.

Erwegt nunmehro ſelbſt ob ihr es wollt entdecken?
Wo nicht/ ſo kan man es noch fernerhin verſtecken.
Befehlt nur/ was ihr wollt. Ich bin ſogleich bereit,
Und führe willig aus was Cato mir gebeut.

(Er gehet ab.)

Vierdter Auftritt.

Cato und Phocas.

Cato.

Wie? soll mein eigen Blut mir Brust und Herz zerreis-
sen?
Was? eine Königin soll Catons Tochter heissen?
Ihr Götter! schützt ihr so des Cäsars Tyranney/
Und stürzt das arme Rom in seine Sclaverey?
Ihr gebt mir zwar mein Kind durch eure Gunst zu-
rücke/
Allein es ist dabey ein Scheusal meiner Blicke.
Ihr Anblick war mir lieb; doch dein zu strenger Schluß/
Verhängniß! kehrt die Lust in Jammer und Verdruß.
Wie kan mir Portia im Kronenschmuck gefallen?
Mein Blut erlaubt es zwar, doch Rom verbeut es allen!
Ach! Cato/ dießmahl kan/ zu deiner gröſten Pein,
Ein zärtlich Vaterherz kein römisch Herze seyn.
Nein/ nein, sie soll und muß des Thrones sich entschla-
gen!
Nur eilend/ bringt sie her, der Herrschaft abzusagen.

Phocas.

Wie das, Herr? Wird denn itzt nicht zu des Reiches
Heil,
Durch des Geschickes Huld/ ihr Zepter uns zu theil?
Ihr seht ja/ wie es steht. Wird uns vor Cäsars Waf-
fen/
Ein Utica mehr Schutz als Africa verschaffen?
Wird das verjagte Rom in dieser Mauren Kreis

Vor

Vor ihm gesichert seyn? Nein, Cato, nein/ich weis,
An Beystand fehlt es uns! Sonst hat der Krieg ein Ende;
Und Rom geräth nebst uns dem Sieger in die Hände.
Ja glaubt, die Königin/ als eure Tochter/ stellt
Zu unsrer Freyheit Schutz, ein parthisch Heer ins Feld.
Entdeckt ihr, wer sie ist; und lehrt sie ihr Geschlechte:
Doch laßt ihr Thron und Reich und bringet Rom zutechte.
Das Schicksal war euch hold/ drum helft ihm selber nun:
Sein Beystand machts nicht aus; man muß das seine thun!

Cato.

Welch unerhörter Rath! Meynst du/ daß Frevelthaten
In einer Tugend Dienst auch tugendhaft gerathen?
Betrüge dich doch selbst mit leerer Hoffnung nicht!
Mit was vor einer Stirn/ mit welchem Angesicht
Würd ich, und Rom dazu, durch ungerechte Waffen
Des angemaßten Reichs, der Freyheit Hülfe schaffen?
Da schlüge Jupiter mit Blitz und Donner drein!
Vielmehr soll Utica mein Scheiterhaufen seyn.
Wir würden sträflicher/ als Cäsar selber, werden.
Was recht und billig ist; sonst rührt mich nichts auf Erden!
Tyrannen helfen sich durch Schand und Laster auf;
Doch wer die Tugend liebt, geht lieber selbst darauf/
Die Götter haben selbst, im Aufruhr jener Riesen/
Sich zornig und gerecht/ nicht lasterhaft erwiesen.

Wir

Wir sind bestürnit/ wie sie/ bedrängt und kummervoll;
Was hinderts, daß man nicht der Tugend folgen soll?

Phocas.

Sitzt Portia denn nicht mit Recht auf ihrem Throne?
Die Götter fehlen nie; die schenkten ihr die Krone!
Bedünkts uns ungerecht: Ach! unser Augenschein
Kan hier von ihrem Thun kein rechter Richter seyn.
Man unterwerfe sich nur dem, was sie befehlen;
Schlagt nie das Mittel aus, so sie uns selber wählen.
Zum mindsten macht uns erst ein Opfer beym Altar
Des Schicksals letzten Schluß im Eingeweide klar.

Cato.

Wer? ich? sollt allererst in todten Opferthieren
Des Gottes/ der mich treibt/ Befehl und Willen spüren?
Der mir doch damals schon, eh ich das Licht erblickt/
Den Trieb zur Billigkeit in Herz und Sinn gedrückt.
Der lenkt ohn Unterlaß mein Tichten und mein Trachten/
Und treibt mich Lebenslang die Tugend hoch zu achten.
Dem Laster feind zu seyn, so mächtig es auch ist
Gesetzt/ daß ich dabey zu Grunde gehen müßt!
Der lehrt mich, Rom sey nur zur Freyheit auserkohren/
Und habe die Gewalt der Könige verschworen.
Ja der beut uns auch itzt der Parther Zepter an/
Zur Prüfung/ ob man ihn beherzt verschmähen kan?
Drum laßt uns standhaft seyn/ und solchen Beystand fliehen!
Die Tugend weis uns schon aus der Gefahr zu ziehen.
Man rücke nur getrost auf den Tyrannen los,
Und jedes Herze sey von edler Hoffnung groß.

Darf

Darf uns nur künftig nichts von unſerm Thun gereuen;
So ſind wir ſtark genug, Tyrannen zu zerſtreuen.
Allein Pharnaces kömmt. Geh zu der Tochter hin,
Doch ſag ihr noch kein Wort/ daß ich ihr Vater bin;
Auch Artaban ſey ſtill. Ich wills ihr ſelber ſagen/
Und ſehn, ob ihr Gemüth auch aus der Art geſchlagen?

Fünfter Auftritt.

Cato und Pharnaces.

Cato.

Ein andrer würde hier in tauſend Aengſten ſeyn/
So ſehr ſtimmt das Geſchick mit unſern Feinden ein.
Der junge Scipio und Juba ſind geſchlagen;
Nur Cäſar triumphirt auf ſeinem Siegeswagen.
Bey uns hergegen, Prinz/ giebt es mehr Muth als Glück/
Vielleicht hält dieſer noch des Schickſals Haß zurück.
Getroſt und ſtandhaft ſeyn, das ſtärkt und lehrt die Herzen/
Aus Hoffnung auf den Sieg, Gefahr und Noth verſchmerzen.

Pharnaces.

Ich war von Jugend auf den Römern zugethan/
Und nahm von ihnen/ Herr, ein ſtandhaft Weſen an.
Ihr wißt es/ Cäſars Macht beſiegte meine Staaten;
Doch blieb mir noch ein Reſt von Freunden und Soldaten.
Die Flotte/ ſo ſie führt/ liegt ſchon vor Utica/
Und iſt/ dafern ihr wollt/ zu eurer Rettung da.

Cato.

Cato.

Er zieht schon auf uns los: Es wird nicht lange dauren,
So sieht ihn Utica ganz nah an seinen Mauren.
Drum eilet nur, mein Prinz, und kommet ihm zuvor:
Erzwingt mit mir den Sieg, den Rom bisher verlohr.

Pharnaces.

Ich folge gern, mein Herr, die Götter sollen zeugen,
Daß Cäsar oder ich, ein sterbend Haupt soll neigen!
Allein ihr wißt auch wohl, Arsenens Mund und Hand
Versprach mir schon vorlängst ein festes Eheband:
Bevor mich nun die Wuth noch wird zur Rache lenken,
So laßt die Hochzeitlust = = = =

Cato.

Daran ist nicht zu dencken!

Pharnaces.

Wie das, mein Herr?

Cato.

Ihr meynt sie sey die Königin?

Pharnaces.

Was denn?

Cato.

Erkennt sie nur vor eine Römerin;
Und sagt mir: Kan man wohl nach unsern Grundgesetzen
Die Eh mit Königen vor recht und billig schätzen?

Pharnaces.

Was hör ich? Götter! O! das ist aus List geschehn!
Ich hab Arsenen ja im Königsschmuck gesehn;
So pflegen sich gewiß die Römer nicht zu zeigen!

Cato,

Cato.

Ich weis es ganz gewiß; Doch muß ichs noch verſchweigen:
Allein in kurzem wird Arſenens wahrer Stand/
Durch meinen eignen Mund/ ganz Utica bekannt.

Pharnaces.

O Cato, ſcheuet euch/ was heimlichs zu entdecken,
Es möcht euch ſolches einſt zu ſpäte Reu erwecken.
Ich ſtund auf der Parthey, dabey Pompeius war,
Drauf raubte Cäſar mir mein Erbreich ganz und gar.
Ich mußte meine Macht in wenig Schiffe faſſen/
Und ſo mein ganzes Glück den Wellen überlaſſen.
Die Hoffnung wies mir noch Arſenens Heyrath an/
Die mir ein mächtig Land zum Brautſchatz bringen kan.
Iſt dieſe nun umſonſt/ ſo war mein Dienſt vergebens/
Ach ſchont doch eures Staats/ der Freyheit und des Lebens!
Denn/ herrſcht Arſene nicht, ſo flieh ich Utica,
So iſt ſein Untergang und Roms Verderben nah.

Cato.

Zieht hin/ mein Prinz, zieht hin. Wer zwingt euch hier zu bleiben?
Wir wollen ſchon allein den Feind zurücke treiben.
Das unbezwungne Rom, ſo itzo durch mich ſpricht/
Erniedrigt ſich vor euch/ und eures gleichen nicht.

Sechster Auftritt.

Cato. Pharnaces. Felix.

Felix.

Die Felder werden voll von Cäsars wilden Schaaren,
Und Utica soll selbst den ersten Sturm erfahren;
So werdet ihr samt uns dem Sieger unterthan.

Cato.

So feure man denn hier auch unsre Römer an!
Ich eile selbst dem Heer ein Herze zuzusprechen;
Wir wolten Cäsars Macht auch sonder Beystand brechen.
Pharnaces/ geht nur/ geht/ und steht ihm selber bey!
Seht/ Cato schickt euch selbst zur siegenden Parthey;
Und fürchtet nicht einmal das Treffen zu verlieren,
Gesetzt dort wär ein Feind und König mehr zu spüren.

Digitized by Google

Siebender Auftritt.

Pharnaces. Felix.

Pharnaces.

Wie? ſtraf ich denn den Haß und die Verachtung nicht,
Womit die Eitelkeit der ſtolzen Römer ſpricht?
Nein, meiner Rachgier Lauf ſoll nichts zurücke halten/
Die Glut/ ſo mich entbrannt/ ſoll nicht ſo leicht erkalten!
Was mach ich länger hier? Es koſtet einen Streich;
So hab ich mit Gewalt Arſenens Herz und Reich.
Er ſoll das Opfer ſeyn!

Felix.

Wer?

Pharnaces.

Cato!

Felix.

O ihr Götter!
Herr, euer Bundsgenoß? Beſchützer und Erretter?

Pharnaces.

Mein Haß hat ſich bisher der Freundſchaft gleich geſtellt:
Ich bin den Römern gram. Hier ſiehſt du einen Held/
Den Mithridat erzeugt. Du kennest dieſen Namen:
Erkenne denn in mir den Reſt von ſeinem Saamen!
Ich habe wieder ihn den Römern zwar gedient,
Weil ihrer Waffen Glück im Orient gegrünt.
Ich ſah mehr als zu wohl an ſeinen grauen Haaren/
Daß ſolche Krieger ihm zu ſtark und mächtig waren.
Verlöhr er nun das Reich/ ſo käm ich doch als Sohn/
Weil ich gut römiſch ſchien/ vielleicht noch auf den Thron.

So gieng es auch: Denn Rom gab mir den Zepter wieder;
Nunmehro leg ich denn auch die Verstellung nieder.
So lange Rom geblüht, sah ich sein Wachsthum an,
Als einer, der es haßt/ doch ihm nicht schaden kan.
Erwege, wie vergnügt ich nachmals zugesehen/
Als durch der Zwietracht Wuth die Trennungen geschehen.
Wenn der Partheyen Schwerdt sich wechselsweise schlug,
Ein Römer wieder Rom Gewehr und Harnisch trug.
Um meine Rache nun vollkommen auszuüben/
Hab ich hernach den Bund Pompejens unterschrieben.
Ich dachte: Dieser Krieg wird lang und allgemein/
Und beyden Theilen einst zugleich verderblich seyn.
So hofft ich mit der Zeit die Herrscher zu verbannen,
Und selbst die Häupter Roms noch in mein Joch zu spannen.
Doch Felix/ der Erfolg zeigt itzt das Gegentheil.
Ich bin den Römern itzt selbst als ein Opfer feil.
Selbst Cato that es kund. Jedoch/ ich muß nur schweigen,
Um dieß Geheimniß noch nicht jedem anzuzeigen.
Geh/ Timon und Arbat soll augenblicklich gehn/
Und Cäsarn Catons Kopf mit nächstem zugestehn:
Doch so/ daß er davor mir Pontus wieder gebe/
Und auf Arsenens Thron mich ungesäumt erhebe.
Mein Ruhm erfodert das! Was wagt man um ein Reich:
Ein glücklich Bubenstück sieht oft der Tugend gleich.

Felix.

Dergleichen Mord/ mein Herr/ wird Cäsar nicht verlangen.

Er

Er will nur, wie man ſpürt, mit eignen Thaten prangen:
Es wäre ſelbſt der Sieg bey ihm nicht angenehm;
Im Fall der Lorber-Zweig von fremden Armen kām.
Wohl hundertmal hat man ſein bloſſes Schwerdt erblicket/
Das auf Pompejens Hals ſein eigner Arm gezücket:
Doch fiel die Strafe gleich auf Ptolomäus Haupt,
So bald er Cäſars Fauſt die Frevelthat geraubt,

Pharnaces.

Es war ein andrer Grund warum der umgekommen;
Denn ſeine Tyranney hatt' überhand genommen.
Er hatte Cäſarn ſchon ein gleiches zugedacht.
Drum zog er dazumal die ganze Kriegesmacht
Bis an den fernen Nil; und ſtrafte den am Leben/
Sein eignes nicht ſo bald gewaltſam aufzugeben.
Dergleichen Ungelück betrifft mich nicht ſo leicht!
Ich folg/ in Cäſars Dienſt, den Göttern, wie mich deucht.
Ich weiche/ ſo wie ſie/ dem Glücke, das ihn ſchützet.
Auf Laſtern liegt ſein Grund/ durch Laſter wirds geſtützet.
Der Ehrſucht opfert er/ ganz Rom und alles auf:
Vor Catons Mord erfolgt für mich noch mehr darauf.
Wohlan! nun will ich auch die Unſchuld nicht mehr hören;
Ich muß, wie Cäſar that/ die Macht durch Bosheit mehren.
Ein Frevel hilft mir leicht/ und ſchafft mir Thron und Ruh,
An ein paar Laſtern liegts; ſo fällt mir alles zu.

(Ende der erſten Handlung.)

Die andere Handlung.

Erſter Auftritt.

Domitius. Phocas.

Domitius.

So kömmt denn Cato her/ mein Phocas?

Phocas.

Wie geſagt:
Er ſelbſt verſprach es mir/ als ich darnach gefragt.
Allein ich wundre mich/ und kanz euch nicht verſchweigen/
Schickt Cäſar euch denn her was gutes anzuzeigen?
Will er den ſchweren Krieg/ der längſt die Welt gedrückt/
Vielleicht geendigt ſehn? Wohin das Auge blickt/
Da ſieht man auch die Spur der raſenden Soldaten/
In ſo viel rauchenden und ganz verheerten Staaten.

Domitius.

Ich thu es alſobald dem Cato ſelber kund.
Ihr wißt/ wer Fürſten dient/ hält gerne reinen Mund.
Doch gehet indeſſen nur zur Königin/ und ſaget:
Daß Pallas ſich mit mir an dieſen Ort gewaget/
Weil er was heimliches ihr hinterbringen ſoll.

Phocas.

Ich gehe. (Phocas geht ab.)

Domitius.

Cäſar iſt zwar ruhm- und ehrenvoll:
Doch liebt ſein tapfres Herz im Kriegen und im Streiten/
Der Parther Königin/ Arſenens Lieblichkeiten.
Doch Cato kömmt bereits. Sein Anblick bringt in mir
Viel Ehrerbiethigkeit vor ſolch ein Haupt herfür.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Cato. Domitius.

Cato.

Wohlan! Domitius, was hast du mir zu sagen?

Domitius.

Ich hab euch auf Befehl des Cäsars vorzutragen =

Cato.

Wie? Cäsar giebt Befehl, und du gehorchst ihm gern?

Domitius.

Ja freylich.

Cato.

Armer Sclav! Leibeigner deines Herrn!
Das heißt der Eltern Grab durch deinen Schimpf entehren;
Die wollten in der Welt von keinem Herren hören!
Ists möglich/ daß in dir des grossen Brutus Blut/
Von dem du stammen willst/ nicht bessre Regung thut?
Half nicht sein tapfrer Muth/ aus Abscheu vor Tyrannen,
Die königliche Macht aus Latien verbannen?
Und du/ sein echter Sohn! führst solche wieder ein;
Ja willst ein Römer bloß zu Roms Verderben seyn?

Domitius.

Welch Laster ist es denn? Er ist ja Bürgermeister!

Cato.

Ja/ sprich vielmehr/ Tyrann und Haupt der Plagegeister:
Hat ihm wohl Rath und Volk/ wie man vor dem geschaut/
Das Bürgermeister-Amt gutwillig anvertraut?

Verwegenheit und List sind deines Herren Rechte/
Verheert und plagt er nicht das menschliche Geschlechte?
Es ist ja seine Lust, wenn er nur Thränen sieht/
Und das sonst freye Rom zum Sclavenjoche zieht.
Ja/ wo die Götter uns nicht augenscheinlich retten;
So legt der Wütrich noch die ganze Welt in Ketten.

Domitius.

Ach gebt dem Neide doch nicht alsofort Gehör!
Sein unverschämtes Maul verlästert ihn zu sehr;
Er sucht nur überall die Gleichheit einzuführen.
Meynt ihr / ich wolte selbst die Freyheit gern verlieren?
So wahr ich römisch bin! Bey aller Götter Macht,
Betheur ichs hier vor euch; daran ist nie gedacht!
Wenn das die Absicht wär; ich wollt ihn selber fällen/
Ich selber würde gleich zum wütenden Rebellen.
Da würde diese Faust der Freyheit Schutz genannt/
Und Cäsars Freundschaft ganz aus meiner Brust verbannt.
Doch itzt gehorch ich ihm/ und thu es ohne Sünde:
Weil ich den Gegenpart weit ungerechter finde.
Denn steht ihm Cato bey; das macht: Ein grosses Herz
Erleichtert immer gern der Unterdrückten Schmerz.

Cato.

Du schmeichelst mir umsonst; wer Cäsarn billig nennet,
Der hat mich selber schon vor ungerecht erkennet.
Fürwahr/ Domitius/ du kennst noch Cäsarn nicht;
Die Larve deckt noch stets sein falsches Angesicht.
Besiegt er mich dereinst/ dann wirst du ihn erkennen/
Und dich/ wiewohl zu spät, von ihm betrogen nennen.
Wir haben oftmals schon das Laster erst erblickt,

Wenn

Wenn es durch unſre Schuld uns gänzlich unterdrückt.
Den ſtrafet ein Tyrann zu allererſt am Leben,
Der ihm behülflich war/ ihn auf den Thron zu heben.
Erzittre! = = Doch genug. Nun mache mir bekannt,
Warum man dich hieher nach Utica geſandt?

Domitius.

Herr, Cäſar wollte gern/ der Römer Wohlfahrt wegen/
Mit euch allein allhier/ was groſſes überlegen.

Cato.

Er komme/ wenn er will; ich bin darzu bereit:
Allein/ was fodert er zu ſeiner Sicherheit?

Domitius.

Auf eure Tugend, Herr/ iſt ſicher gnug zu bauen:
Wiewohl Pharnaz iſt hier; dem iſt nicht wohl zu trauen.

Cato.

Er iſt in Utica mir gleichfalls unterthan.
Dieß Schloß, darinn wir ſind, ſtößt an die Mauren an,
Und ſchützt die ganze Stadt. Wir Römer halten Wache:
Daher bedarf es nicht/ daß man ſich Sorgen mache.
Pharnaz iſt ohnedem am Ufer bey der See/
Und forſcht wie es allda um ſeine Flotte ſteh.
Sein Volk darf näher nicht nach unſern Thoren dringen/
Man giebt auf alles acht; auf ihn vor allen Dingen.
In dieſem Schloſſe nun kan es gar leicht geſchehn/
Daß Cäſar mit mir ſpricht/ eh ihn ein Menſch geſehn.
Entfernen nemlich ſich die nahen Legionen;
So will ich auch das Thor mit der Beſatzung ſchonen:
So iſt vor ihn und mich vollkommne Sicherheit.
Doch in des Herzens Grund dringt Cato jederzeit!

Mein Blick reißt jedermann die Larve von den Augen,
Die reine Wahrheit nur; sonst kan vor mir nichts taugen.
Das thut dem Cäsar kund! Des Redens Uberfluß
Verblendet mich nicht so/ wie den Domitius.
(Er geht ab)

Dritter Auftritt.

Arsene. Phenice. Domitius.

Arsene.

Domitius/ man sagt/ eur Cäsar lieb Arsenen?
Man thu ihm wieder kund, sie werd ihn nur verhöhnen.
Es ist mir unbekannt, wo es zuerst geschehn,
Daß er mein Angesicht/ so schlecht es ist, gesehn?
Mein Reich ist mit Gewalt und Waffen nicht zu zwingen:
Drum will er es mit List zu seiner Herrschafft bringen;
Und hüllt die Kronensucht, vermuthlich nur zum Schein,
In Amors Wirkungen, in Lieb und Neigung ein.
Mein Zepter steht ihm an!

Domitius.

Er pflegt sie auszutheilen/
Er setzt ja Fürsten ab/ und krönt sie auch zuweilen.
Prinzeßin, ist ein Held, der alle Welt besiegt/
Nicht würdig/ daß er euch gebückt zu Füssen liegt?
Ihr seht ja/ daß so gar die Götter ihm hiernieden
Ihr halbes Regiment, die halbe Macht beschieden.
Der Himmel bleibt ihr Sitz, da herrschen sie allein,
Der Erdkreis soll hinfort nur Cäsarn dienstbar seyn.

Arsene.

Geht, geht/ Domitius. Doch welch ein Ungelücke!
Pharnaz erscheinet hier. Verdrüßliches Geschicke!

Vierd-

Vierdter Auftritt.

Arsene. Phenice. Pharnaces.

Pharnaces.

Vernehmt mich, Königin, und flieht mich nicht so sehr!

Arsene.

Verfolgst du mich auch hier? und quälst du mich noch mehr?
Erweckt des Bruders Tod und ein gerechtes Sehnen/
Das meine Brust erfüllt/mir nicht schon tausend Thränen?

Pharnaces vor sich.

Du kennst dich selbst noch nicht/ und weist nicht wer du bist/
Ich spüre/ daß das Glück mir doch noch günstig ist.
(Zu ihr.)
Ihr seht mich Königin/von Zorn und Grimm entflammet/
Ihr seyd in Utica von jedermann verdammet.
Die Römer/ Cato selbst/ verschwert sich wieder euch,
Und raubet euch bereits des Vaters Thron und Reich.
Ich überlasse sie hinfüro Cäsars Ketten;
Was soll ich länger noch die Undankbaren retten?
Kommt, Schönste, flieht mit mir die Ungerechtigkeit!
Mein Heer erwartet uns/ die Flotte steht bereit,
Uns bald und ungesäumt an jenen Strand zu führen/
Wo euer Wort und Wink ganz unumschränkt regieren.

Arsene.

Den Cato klagst du an? Kan das wohl glaublich seyn?
Beschließt er was von mir? Gut, ich geh alles ein.

Das

Das Laster zittert nur, wenn uns die Tugend schützet.
Ich weis auch schon, wer sich durch Trug und List beschmitzet.
Ein Maul, das Bosheit liebt/ an Tücken fruchtbar ist/
Und sonder Büberey fast nie die Lippen schließt,
Will mich ohn alle Pracht aus Utica entführen/
Und nachmals ohne mich der Parther Reich regieren.
Pharnaz was stört dich so? Was gilts/ daß mein Verdacht
Den Kläger furchtsamer, als den Beklagten macht.

Pharnaces.

Getrost! was zwing ich mich? Was darf ein Weib mich quälen?
Es kostet nur ein Wort/ ich darf ja nur befehlen.

Arsene.

Du gründest dich vielleicht auf das versprochne Band?
Ach! ich verfluchte stets dergleichen Ehestand;
Und wußte doch noch nicht/ daß durch dein kühnes Morden/
Mein eigner Bruder war ins Grab gestürzet worden.
Vergebens ward von dir die Frevelthat versteckt,
Die Zeit/ die alles lehrt/ hat sie auch mir entdeckt.
Ich weis, was du gethan, und muß dich ewig hassen.
Es mag das Schicksal mich nur ganz und gar verlassen;
Ihr Götter! giesset nur auf meines Vaters Haus,
Und auf mein eigen Haupt, den vollen Eifer aus:
Das alles wird und soll mich nicht so sehr betrüben,
Darf ich nur nicht an dir den Bruder-Mörder lieben.
Nein, du wirst nimmermehr mein Mann und Bräutigam.
Mein Herz ist voller Haß/ und bleibt dir ewig gram/

Und

Und würde doppelt froh vor Glück und Wohlfahrt blühen,
Könnt ich aus eigner Macht nur dich zur Strafe ziehen.

Pharnaces.

Prinzeßin, bändigt doch den allzukühnen Mund/
Sonſt wird euch endlich noch Pharnacens Rache kund.

Fünfter Auftritt.

Portius. Arſene. Pharnaces. Phenice.

Portius.

Mit was für Heftigkeit hör ich Pharnacen ſprechen?

Arſene.

Kommt/ edler Portius, ihr müßt den Frevel rächen.
Pharnaces iſt zu frech. Er iſt noch nicht vergnügt/
Daß meines Bruders Leib vorlängſt im Staube liegt/
Dahin er ihn geſtürzt: Er will auch mich hier zwingen/
Der Parther Erbreich ihm zum Brautſchatz mitzubringen.
Er klagt recht freventlich den groſſen Cato an;
Von dem ich nimmermehr was Böſes glauben kan.
Der/ ſpricht er, wolle mich des Thrones unwerth ſchätzen:
Jedoch/ das thut er nur/ ſich ſelbſt darauf zu ſetzen.
Ich weis daß Cato mir den Beyſtand zugeſagt,
Als ich vor kurzem ihm mein Ungelück geklagt.
Drum kommt und rettet mich und eures Vaters Ehre;
Und gebt/ mein Portius/ der Hinterliſt die Lehre/

Daß

Daß Rom die Bosheit nicht in Schutz zu nehmen pflegt/
Und keine Königin in Mörder-Arme legt.

Portius.

Pharnaz, was hör ich da? Mein Vater! Ein Betrüger?
Das sagt auch Cäsar nicht/ der ungerechte Sieger.
Die Bosheit lehrt euch das/ weil euch/ bey aller List/
Arseneus Herz und Reich von ihm versaget ist.
Prinzeßin/ bauet nur auf meines Vaters Worte.
Ihr lebt in Utica/ dem wohlbewahrten Orte/
Wo sonder Catons Wink euch niemand schrecken kan.
Pharnaces selbst ist ihm vollkommen unterthan.

Pharnaces.

Wer? ich? ihm unterthan?

Portius.

In Pontus seyd ihr König/
Doch nicht in Africa. Hier gilt ein Prinz sehr wenig!
Prinzeßin, sorgt nur nicht vor eure Sicherheit.
Wenn alles euch verläst/ ist Portius bereit,
Und folgt des Vaters Spur/ die Unschuld zu beschützen.
Befehlt, so soll mein Stahl vor eure Wohlfahrt blitzen.
(Arsene geht ab)

Sech-

Sechſter Auftritt.

Pharnaces und Portius.

Pharnaces.

Und du/ verwegner Menſch/ erhebſt dich wieder mich/
Und meynſt/ der Parther Reich ſey noch vielleicht vor dich?
Arſene könnte noch vielleicht dich ſelbſt erhöhen?
Umſonſt! ein Kind kan nicht in Amors Schule gehen.
Geh/ lern erſt tapfer ſeyn! geh/ unter Stahl und Glut,
Und härte dir zuvor den zartgewöhnten Muth:
Dann komm und laß dir auch nach Lieb und Kronen dürſten.

Portius.

Pharnaz, ein Römer, tauſcht nicht mit den gröſten Fürſten!
Arſene zwar iſt ſchön/ und aller Liebe werth/
Ich hätt ihr/ glaub es nur, mein Herze ſchon erklärt;
Entſprösſe ſie nur nicht aus königlichem Saamen.
Allein itzt ſchreckt mich auch der bloſſe Königs-Namen,
Ja/ ja/ Pharnaz, du irrſt. Ich ſuche keinen Thron,
Du weiſt ja wer ich bin. Erkenn hier Catons Sohn,
Der mit der Muttermilch den Königshaß geſogen.
Ach wär Arſene nur auch römiſch auferzogen!

Pharnaces.

Sie iſt es freylich wohl! Denn was verhehl ichs viel?
Sieh, nur/ dein Vater treibt mit dir und mir ſein Spiel:
Er hat ſie mir verſagt/ bloß weil ſie römiſch wäre;
Iſt ſolches nun nicht wahr/ wo bleibt denn Catons Ehre?

Por-

Digitized by Google

Portius.

Was hör ich? Cato sprichts/ sie sey nicht Königin?

Pharnaces.

So ist es/ Cato hieß sie eine Römerin.

Portius.

Wenn das mein Vater spricht/so darf ichs sicher glauben;
Denn Cato lüget nicht! Er setzt kein Wort auf Schrauben.
Wohlan! ich ruhe nicht/ bis ich es ausgefragt/
Ob mir Pharnazes dieß mit Wahrheit vorgesagt.
(Er geht ab)

Pharnaces.

Das hab ich wohl gedacht! Er ehrt und liebt Arsenen:
Nun wird die Trotzige mich destomehr verhöhnen.
Erfährt sie nemlich auch/ daß sie nicht parthisch sey;
So ist mein Hoffen aus. Genug! Es bleibt dabey:
Auch Portius soll bald sein junges Leben schliessen.

Der

Siebender Auftritt.

Felix und Pharnaces.

Pharnaces.

Ach komm/ mein Felix/ komm! Die Zeit muß nicht verfliessen ===

Felix.

Hier bin ich ſchon/ mein Herr/ nun kehrt ſich alles um.

Pharnaces.

Wie ſo? rückt Cäſar an? Ich gäbe was darum?

Felix.

Ach nein, die Zwietracht ſcheint aus Africa zu fliehen/
Man ſieht die Römer ſchon den Helm vom Antlitz ziehen.
Sie weinen insgeſamt um ihrer Freunde Tod/
Und ſind den Waffen gram, damit ſie ſonſt gedroht.
Man läuft einander da vergnügt und froh entgegen,
Wo ſonſt die Streitenden erhitzt zu fechten pflegen.
Der Vater zückt nicht mehr das Schwerdt auf ſeinen Sohn;
Es regt das warme Blut ſich auch in Kindern ſchon;
Die Arme ſind nunmehr der ſchweren Waffen müde;
Und kurz: Es zeiget ſich ein allgemeiner Friede!

Pharnaces.

Wie? Billigt Cäſar denn was Timon und Arbat
In meinem Namen ihm vor einen Vorſchlag that?
Gefällt es ihm/ ſein Reich auf Catons Kopf zu bauen?
Sind beyde wieder hier? Ich hab ein gut Vertrauen!

Felix.

Nein/ Herr, noch sieht man nichts. Und ich begreife nicht/
Was ihrer Wiederkunft im Lager widerspricht.

Pharnaces.

Allein die Zeit vergeht. Wir müssen nichts versäumen,
Den Schutt von Utica auf ewig aufzuräumen.
Durch Morden, Glut und Stahl verkehrt sich das Geschick,
So meinem Haupte droht/ in ein erwünschtes Glück.

Felix.

Allein, wir sind hier stets den Römern im Gesichte.

Pharnaces.

Behutsamkeit und List macht allen Witz zunichte.
Die Arglist sieht so schön, als wahre Klugheit/ aus,
Und ein verschwiegner Feind führt alles wohl hinaus.
Du wirst es selber sehn, mein Felix, was ich sage;
Ich kenne dieses Schloß an Festigkeit und Lage.
Mein Vater that mir einst viel Unrecht und Gewalt,
Drum floh ich ihn/ und fand allhier den Aufenthalt.
Die Felsen so die Burg auf einer Seite schützen/
Daran die Wellen stets mit Wuth und Schäumen spritzen/
Sind durch die Fluthen hohl und ganz bequem gemacht/
So daß ich damals schon ein Schiff ans Schloß gebracht.
Du weist/ als diese Nacht ein grosser Sturm entstanden,
Daß wir uns nicht sehr weit von Utica befanden.

Gefahr

Gefahr und Noth war groß / die Flotte ward zerstreut/
Doch manches Schiff fand hier / gewünschte Sicherheit.
Das weis hier noch kein Mensch / und niemand kans ergründen:
So will ich nun den Weg in diese Mauren finden.
Ich schleiche mich sehr leicht mit einer Schaar hinein;
Die soll das Werkzeug dann in meiner Rache seyn.
Die Wachen reib ich auf/ und Cato wird erschlagen,
Die Königin laß ich nach meinem Schiffe tragen;
Hernach steck ich zuletzt/ mit meiner eignen Hand/
Dieß Schloß und Utica und Thurm und Wall in Brand.

Felix.

Fürwahr der Vorsatz ist so heimlich als verwegen!
Der Himmel/ wie mich dünkt/ verspricht ihm selbst den Segen.
Es scheint, das Schicksal ist auf euren Wink bereit/
Dieweil kein Hinderniß den Eingang hier verbeut.
Die Wache wird durchs Schloß bis in die Stadt geführet;
Man weis nicht wie es kömmt, und Cäsar triumphiret!

Pharnaces.

Gut/ Felix, kehre nur bis an die See zurück;
Da wähl ein muthig Heer und komm den Augenblick/
Wenn du die Flamme siehst aus Dach und Thürmen dringen/
Mit unverhoffter Macht mir tapfer beyzuspringen.

Darauf wird Catons Kopf dem Cäsar überbracht;
Und dir vor andern ist die Ehre zugedacht.

Felix.

Schlag ihn nur ab, mein Herr! Ich thu was ihr gebothen,
Und würd ich selbst dabey ein Mitgenoß der Todten,
Ich fürchte mich für nichts, als eurem Zorn und Haß.

Pharnaces.

So machts, wer treulich dient. Indeß verschweige das!
Wer grosse Dinge wagt, muß heimlich seyn und eilen,
Du sollst auch Glück und Ruhm mit deinem Herren theilen.

(Ende der andern Handlung.)

Die dritte Handlung.

Erſter Auftritt.

Cäſar, Domitius, Cäſars Gefolge.

Cäſar.

So läßt, Domitius/ der Waffen Stillſtand zu,
Daß ich/ und Cato hier ſo gar vertraulich thu?
In Wahrheit, bloß ſein Wohl, hat mich dazu bewogen,
Sonſt hätte mich wohl nichts an dieſen Ort gezogen.
Doch ſage, geht es an/ Arſenen erſt zu ſehn?

Domitius.

Mein Herr, was ihr gewünſcht/ das wird ſo fort geſchehn.
Doch ob ihr ſie gleich ſprecht/ ſo wirds euch doch nicht glücken/
Sie wird euch/ glaubt mir nur, verächtlich von ſich ſchicken.

Cäſar.

Mein Herz iſt ohne falſch und von Verſtellung frey.
Die Ehre flieht nicht ſtets vor Amors Sclaverey,
Drum kan zuweilen auch ein Heldengeiſt ihm dienen.
Doch/ haßt Arſene mich, wie es bisher geſchienen:
So ſiegt die Ehre doch! Denn Cäſar iſt ein Mann/
Der auch ſein eigen Herz zur Noth bezwingen kan.
Nein/ Amor ſoll mich nicht ſo gar in Feſſel treiben/
Und Cäſar wird auch wohl im Lieben Cäſar bleiben.

Allein Domitius/ haſt du der Königin
Auch deutlich vorgeſagt/ wie groß und wer ich bin?
Und weiß Arſene ſchon, daß ſich vor meinem Degen,
Das unbeſiegte Rom ſchon muß zu Boden legen?
Ja daß faſt kein Soldat bey meinen Adlern ficht,
Der nicht von Königen als ſeinen Sclaven ſpricht?

Domitius.

Herr/ eurer Thaten Glanz und eures Herzens Triebe/
Das alles lenkt ſie noch zu keiner Gegenliebe.
Wiewohl da euch bisher das Glück im Streit geblüht/
Erſetzet Mars vielleicht, was Amor euch entzieht.
Pompejens Uberreſt an Führern und Soldaten,
Wird heute zweifelsfrey in euer Joch gerathen.

Cäſar.

Iſt dieſer Sieg gewiß/ ſo wird mein Arm ſchon matt:
Denn wo die Welt für mich mehr Furcht als Liebe hat/
So bin ich misvergnügt. Es iſt zwar ſchön, zu ſiegen;
Weit ſchöner aber iſts, im Siege ſich vergnügen/
Und ſeiner Rachbegier vernünftig Einhalt thun!
Der Römer Ehre muß im Wüten nicht beruhn:
Nein! Rom beherrſcht vielmehr der Uberwundnen Herzen/
Und läßt ſich ſelber wohl die fremden Wunden ſchmerzen.
Auch Cäſar hatte nie am Blutvergieſſen Luſt:
Es klopft ein zartes Herz in ſeiner Vater-Bruſt.
Ihr Götter kennt mich ſchon! Erfüllt denn mein Verlangen,
Laßt mich den Cato hier/ und Rom in ihm umfangen!
Das iſt das einzige/ darnach ich lüſtern bin.

Domi-

Domitius.

Mein Herr/ wie mich bedünkt/ ſo kommt die Königin.

Cäſar.

Geh, warte doch auf mich/ bis ich dich ruffen werde.
(Domitius geht ab.)
O welch ein edler Gang! Der Zepter dieſer Erde
Wird keinem ſchöner ſtehn/ als ihrer zarten Hand.

Anderer Auftritt.

Cäſar und Arſene.

Arſene vor ſich.

Ihr Götter! welch ein Schall! der Ton iſt mir bekannt/
Das muß der Römer ſeyn! ich weis nicht ob ich wache?

Cäſar.

Was für Verwirrungen von Abſcheu, Haß und Rache
Erfüllen eure Bruſt? Bemeiſtert doch den Schmerz!
Hier opfert ſich in mir ein ewig treues Herz.

Arſene.

Mein Herr, ich hab euch ſonſt bey Hofe ſchon geſehen,
Als Cäſars Antrag einſt durch euren Mund geſchehen:
Ich dacht auch in der That/ er wäre ſelber hier?

Cäſar.

Ihr ſeht ihn/ in Perſon/ o Königin in mir.

Arſene.

Was? Wollt ihrs ſelber ſeyn?
(beyſeite)
(Ach ja/ ich muß es glauben/

Was ſchlechters konnte mir wohl nie die Freyheit rauben.
Es muſte Cäſar ſeyn/ wer mir gefallen ſollt.)

Cäſar.

Ja/ ſchönſte Königin/ wenn ihr mich hören wollt;
So hat Seleucia/ ſo bald ich euch erblicket/
Durch eurer Schönheit Pracht zuerſt mein Herz beſtricket.
Der Sieg war dazumal mein vorgeſtecktes Ziel,
Wiewol mein Wachsthum ſchon den Römern nicht gefiel.
Die Neider meines Ruhms verfolgten meine Waffen/
Und ich beſtrebte mich mir ſelber recht zu ſchaffen.
Faſt alles was ich that/ hieß Rom ein Bubenſtück.
Die Bürger wünſchten nichts/ als Cäſars Ungelück:
Indeß war ich bemüht ein neues Reich zu gründen,
Und überall die Glut des Krieges anzuzünden.
Die Parther waren mir beſtändig ungeneigt;
Arſazes hat ſich ſtets als meinen Feind bezeigt:
Drum gab ich auch am Phrat mich gar nicht zu erkennen/
Und ließ den ganzen Zorn auf Rom allein entbrennen.
Das Schrecken und die Furcht gieng über Land und Meer/
Wie ſonſt ein Donnerſchlag, vor meinen Waffen her.
Ich ſiegte ; doch der Kranz / der meine Scheitel zierte/
War ein verworfner Schmuck, der meine Bruſt nicht rührte.
Die Ehre dämpfte zwar den innerlichen Schmerz;
Allein wie quälte mich mein unruhvolles Herz!

Der

Der ſchöne Gegenſtand von meinen zarten Trieben/
Bewog mich auch entfernt ihn unverrückt zu lieben.
Voritzo fühl ich noch ein zwiefach härter Weh,
Indem ich, Königin, vor eurer Schönheit ſteh.
Es ſcheint/ ihr haſſet mich! O zorniges Geſchicke!
Siehſt du vor Lieb und Brunſt mir lauter Haß zurücke?

Arſene.

Wie wenig kennt ihr doch den Grund von meiner Pein!
Je mehr ich nach euch ſeh/ ie ſtärker muß ſie ſeyn.
Und darf ich meinen Sinn ganz kurz und deutlich faſſen;
So nehmt die Antwort an: Ich kan euch gar nicht haſſen!

Cäſar.

Ihr haßt den Sieger nicht, der euch verehrt und liebt?
Welch unverhofftes Wort! nun bin ich nicht betrübt.
Die Welt ſoll bald ihr Glück aus meiner Hand bekommen;
Doch meines hat von euch den Urſprung hergenommen.
Ach ſagts doch noch einmal/ dafern ichs würdig bin;
Könnt ihr empfindlich ſeyn? Sprecht/ ſchönſte Königin!

Arſene.

Wie? hab ichs ſchon entdeckt, was ich verheelen ſollte?
Wißt ihr die Neigung ſchon, die ich verbergen wollte?
Ach! nun iſts viel zu ſpät/ daß ſich mein Herz verſtellt:
Ja Herr, ich lieb euch mehr/ als alles in der Welt.
Das Feuer ſo mein Herz in Utica empfindet/
Hat ſich vor langer Zeit bereits am Phrat entzündet;
Da war die zarte Bruſt ſchon an Empfindung reich:
So bald ich euch erblickt/ ergab ich mich an euch.

Zwar sprach man mir bisher umsonst von Cäsars Liebe/
Denn ich verfluchte gleich die Flammen seiner Triebe:
Allein ich wuste nicht daß Cäsar mir gefiel;
Ein unbekannter Gast war meiner Seufzer Ziel.
So war mein ganzer Haß aus Zärtlichkeit entsprungen/
Mein Herz hat euch zu gut auch wieder euch gerungen:
Und kurz, mein Irrthum selbst verführte mich so gar/
Zu hassen/ was mir doch am allerliebsten war.

Cäsar.

Welch ein erwünschtes Glück! Wenn mich Arsene liebet/
So giebt mir Amor mehr als Mars mir selber giebet.
Ich habe Rom besiegt, und ihr besieget mich;
Warum verknüpft uns denn nicht Hymen ewiglich?
Der Hochzeitfackeln Glut soll unaufhörlich brennen/
Und lauter Lieb und Ruhm anstatt der Nahrung kennen.
Mein Sieg hat in der Welt mir schon viel Neid erregt/
Erlaubt/ daß so mein Glück die Götter selbst bewegt.
Kommt/ Schönste, kommt nach Rom! Die ärgsten Königs-Feinde,
Erklären euch nunmehr/ als treugesinnte Freunde/
Vor ihre Königin. Die jüngstbefochtne Schlacht/
Hat ihrem Ubermuth den Untergang gebracht.

Arsene.

Es wird noch Trotz genug in Utica gespüret/
Daher auch itzo noch mein ganzer Kummer rühret;
Pharnaz = = =

Cäsar.

Cäſar.

Durch Glimpf und Huld bezwing ich ihn gar bald!

Arſene.

Ach! Cäſar/ übt doch ſtets die freundliche Gewalt.
O lieſſe Cato ſich nur auch ſo leicht bewegen!
Wiewohl ſein harter Sinn iſt gar durch nichts zu regen.
Mein Herz/ wie mich bedünkt/ zertheilet ſich vor euch/
Es rührt mich Cäſars Ruhm/ und Catons Heil zugleich.
Ein unbekannter Zug bewog mich euch zu lieben;
Indeſſen weis ich nicht, was mich zu ihm getrieben.
Nechſt euch iſt Cato denn mein liebſtes in der Welt.
Ach! endigt nur den Krieg der euch beſchäftigt hält/
Und opfert euren Haß der Wohlfahrt dieſer Erden:
Er kömmt; lebt wohl mein Herr! Doch laßt es Friede werden;
Und zeiget künftig uns/ dem Glücke ſelbſt im Schooß/
Ein Cäſar bleibe ſtets in Krieg und Frieden groß!

(Sie geht ab)

Cäſar.

Verlaßt euch nur auf mich; ſo könnt ihr alles hoffen.

Dritter Auftritt.

Cato und Cäſar.

Cäſar.

Nun Cato, endlich hat der Wunſch mir eingetroffen,
Daß ich einmal mit dir vertraulich ſprechen kan.
Ich biethe Welſchland itzt in dir den Frieden an.
Komm/ ſchließ ihn ſelbſt mit mir/ und mach der Noth ein Ende!
Das hartbedrängte Rom ſteht bloß auf unſre Hände;
Verſammle deinen Rath/ und ſchaff auf dieſen Tag,
Daß jedermann die Frucht der Eintracht erndten mag.
Die ganze Bürgerſchaft verbanne Haß und Rache;
Indem ich dich, nebſt mir, zum Bürgermeiſter mache.

Cato.

Wie frech und unverſchämt trägſt du mir ſolches an/
Da mir nur Volk und Rath die Würde geben kan?
Denkſt du die Tugend denn mit Laſtern zu ermüden?
Wir ſuchen bloß nach Recht und Billigkeit den Frieden!
Regiert ein einzig Haupt das groſſe Rom allein;
So wollen wir mit Luſt daraus verbannet ſeyn.
Ja, Cäſar/ weg von hier mit Königen und Ketten!
Der Römer Uberreſt will noch die Freyheit retten;
Und läßt ſich das nicht thun, ſo ſind wir doch nicht dein.
Der Africaner-Sand ſoll unſre Freyſtadt ſeyn;
Hier hab ich ſelber ſchon ein Grab für mich erleſen.
Drum Cäſar/ laß uns Rom/ wie es vorhin geweſen!
Komm ohne Krieges-Volk/ komm ohne Waffen hin,

Komm

Komm ſo/ wie ich mich da zu zeigen Willens bin:
Alsdann ſo wird man ſehn / wer endlich von uns beyden/
Noch den Triumph erlangt, und welcher Rom muß meiden.

Cäſar.

Was hab ich denn gethan? Der Deutſchen tapfres Blut/
Verehrt durch meinen Dienſt der Römer Heldenmuth.
Die Meere waren mir kein Hinderniß im Siegen,
Ich bin den Ocean der Britten überſtiegen;
Und doch verſaget mir der ungerechte Rath,
Weil mich Pompejus haßt/ ein ſchlechtes Conſulat?
Man will mein tapfres Schwerdt im Frieden kraftlos machen,
Man giebt mir Aufruhr ſchuld/ und was mein Schweiß/ mein Wachen,
Mein eignes Blut verdient/ das Bürgermeiſteramt/
Fällt meinen Feinden zu? Das/ das hat mich entflammt!
Halb raſend fieng ich an der Römer Feind zu werden/
Vergebens waffnet ſich der ganze Kreis der Erden;
Ich ſchlug ihn doch, und nahm den Reſt zu Gnaden an,
Nachdem ich ihn beſiegt: Was hab ich nun gethan?

Cato.

Aus Nachgier / Cäſar / ward das Schwerdt von dir gezücket/
Da nun Pompejens Fall den Zorn bereits erſticket:
Warum behältſt du noch die oberſte Gewalt?
Daraus erhelt ja klar/ daß man dich billig ſchalt.

Tyran-

Tyrannen schmücken stets ihr Thun mit List und Ränken,
Die Worte sind oft gut; die That lehrt was sie denken.
Man gab dir mit Bedacht kein römisch Consulat;
Du warest viel zu groß und mächtig vor den Staat.
Und wozu war dir wohl das Vaterland verbunden.
Du hattest als ein Held viel Länder überwunden;
Rom hatte triumphirt: Doch das war deine Pflicht.
Ein Bürger dient dem Staat, der Staat dem Bürger nicht.
Die Schuld ist offenbar; der Vorwand ist vergebens.
Den Gracchus, wie du weist, beraubte man des Lebens:
Du hast noch mehr verwirkt!

Cäsar.

Wo will der Eifer hin?
Vergißt man denn, daß ich ein Uberwinder bin,
Und daß die Römer mich um Gnade bitten müssen?

Cato.

Wer voller Unschuld ist, will nichts von Gnade wissen.
Denk, Cäsar, denk einmal an deine Grausamkeit,
Und wünsche dir vielmehr, daß die Vergessenheit
Den unerhörten Stolz, der dich bethört, begrabe.
Auch Sylla, den ich oft darum gepriesen habe,
Entsagte von sich selbst der Herrschaft und Gewalt,
Und fand auch in der That der Römer Gnade bald.
Dem Beyspiel folge nach. So wird dir dein Verbrechen
Vielleicht auch noch geschenkt. Ich selbst will für dich sprechen!

Wie

Wie nun? Du schweigest hier? O Rom! O Vaterland!
Hast du dem Barbar nicht viel gutes zugewandt?
Und er bestimmt dir stets ein gröſſer Ungelücke.
Die Götter zeigen uns viel zornerfüllte Blicke;
Rom streitet mit sich selbst; Die Mutter haßt den Sohn/
Der Legionen Zahl spricht ihren Brüdern Hohn/
Man sieht der Römer Blut auf Römer Hände spritzen/
Die Helden, welche sonst Gesetz und Rechte schützen/
Ersticken die Natur, und schänden ihr Geboth;
Die Väter streben nur nach ihrer Kinder Tod/
Die Kinder suchen nichts als ihrer Väter Leichen,
Die Mütter sind bemüht dem Jammer zu entweichen,
Und stürzen sich zuvor in beyder bloſſes Schwerdt.
Die Herrschaft/ Cäsar, ists/ was deine Brust begehrt!

Cäsar.

Und du verlangest nichts als Unglück und Verderben!
Du willst entfernt von Rom in Gram und Kummer sterben/
Nur stets geschlagen seyn/ und daß ich eifersvoll
Die Hände stets im Blut der Römer baden soll.
Den Frieden schlägst du aus, und hassest doch das Kriegen?
An wem wird wohl die Schuld des ganzen Unglücks liegen?
Ist dir der Römer Blut so werth und hoch geschätzt;
Warum hast du dich stets den Göttern widersetzt?
Es hat sich ihre Gunst vorlängst für mich erkläret;

Sie

Sie haben mir bisher noch stets den Sieg gewähret.
Ich mach euch in der That vom Untergange frey;
Und doch bedünkt es euch, daß ich sehr strafbar sey.
Ihr wollt dem Siege stets Gesetz und Regeln geben:
Ach laßt mich doch nur selbst nach Ruhm und Ehre streben!
Als Sylla Sieger war/ und als auf einen Tag,
Der Römer ganze Zahl zu seinen Füssen lag,
Da konnt er ohne Schimpf den Zepter von sich legen:
Allein ich muß allhier auch meinen Ruhm erwegen,
Das hiesse: Cäsars Muth war endlich doch zu klein.
Und kurz: Wo Cäsar herrscht/ wird alles glücklich seyn.
Denn wahrlich, überall wohin mein Schwerdt gekommen/
Hat auch der Thränen Zahl ganz merklich abgenommen.
Auch Rom sieht täglich schon ein prächtig Schauspiel an,
Und meine Hand thut mehr als iemand wünschen kan.
Ich will ja nichts als Rom und Welschland glücklich machen!

Cato.

Verführen willst du sie! Das zeigt der Lauf der Sachen.
Die List giebt dir das Recht so du zur Herrschaft hast;
Die Stimmen kaufest du/ da du der Schulden Last,
Die manchen Bürger drückt/ verschwendrisch aufgehoben:
Dem Laster zum Behuf verübst du Tugend-Proben.

Tyran-

Tyrannen müſſen oft der Tugend Freunde ſeyn:
Die Wuth verſteckt ſich oft in einer Wohlthat Schein;
Auch ihre Gütigkeit iſt billig zu beſtrafen.

Cäſar.

Wie? kan denn Cäſars Zorn bey ſolchem Frevel ſchlafen?
Erweg es, wenn ich zürn, ſo iſt ein Augenblick
Schon lang und groß genug zu deinem Ungelück.

Cato.

Wenn ich nicht hoffen darf die Freyheit zu erwerben,
So bin ich alt genug, und will ganz freudig ſterben.

Cäſar.

Ach weiche dem Geſchick!

Cato.

Mein Schickſal heißt: Sey frey!

Cäſar.

Glaub, daß man auch beglückt am Tyberſtrome ſey.

Cato.

Die Tyber ſoll mich nicht an ihrem Ufer ſehen,
Bevor durch meinen Arm die Rettung Roms geſchehen.

Cäſar.

Erhalte doch vielmehr nur erſt dein eigen Haupt.

Cato.

Es iſt ein groſſer Schimpf wenn man Tyrannen glaubt,
Und gar von ihrer Hand ſein Leben will erhalten.
Der gröſte Ruhm iſt der, ſich rächen und erkalten.

Cäſar.

Du trittſt mir allzu nah!

Cato.

Ich diene Rom getreu
Und ehre doch zugleich der Götter Rath dabey.

Cäsar.

Die Götter haben mir den Beyfall längst gegeben:
Erkenne diesen Wink; hör auf zu widerstreben!

Cato.

In meinem Herzen ist ihr Ausspruch sonnenklar:
Und wäre dieses nicht, so würde mich fürwahr
Der Henker in der Brust mit scharfen Martern plagen.
So aber weis ich nichts von dieser Quaal zu sagen.
Wenn ein Tarquin entspringt, sind hundert Bruti da,
Die man noch nie gebückt zu deinen Füssen sah.
Man spricht dereinst von uns, wie wir von unsern Vätern:
Sie straften Könige, wir thun es an Verräthern.

Cäsar.

Ach Cato, schone mich mit der Verrätherey;
Und lege sie vielmehr Pompejens Anhang bey.
Du denkest zweifels frey: Pharnaces wird uns stützen!
Allein es ist umsonst. Er will euch gar nicht schützen.
Er hat nicht längst an mich zween Boten abgesandt,
Die machten mir von ihm den schnöden Zweck bekannt:
Er wolle heimlich dir den Dolch ins Herze drücken,
Und nachmals deinen Kopf zu mir ins Lager schicken.
Ich nahm sie beyde fest; sie sind gefesselt hier.
Nun strafe sie und sprich: Was tadelst du an mir?

Cato.

Ja, Cäsar, es ist wahr. Ich muß die Großmuth loben;
Allein

Allein dein Stolz taugt nichts: sonst solltest du die Proben/
Von meiner Ehrfurcht sehn. Doch stellt Pharnaz mir nach,
Und sucht er meinen Kopf/ so wie man dir versprach:
So steht der Bösewicht mir zwar nach Leib und Leben;
Doch du bist grausamer!

Cäsar.

Wer? ich?

Cato.

Du bist es eben;
Von dir wird Rom und mir die Freyheit selbst geraubt.
Gerechte Götter! ach! wer hätte das geglaubt?
Kan ein tyrannisch Herz noch so viel Großmuth hegen?
O wärest du geneigt die Waffen abzulegen!
Itzt bin ich voller Scham, ja fast verzweiflungsvoll;
Daß ich dich ehren muß, da ich dich hassen soll.
Laß nach der Grausamkeit die Güte triumphiren!
Laß Rom in Freyheit stehn, und Rath und Volk regieren!
Und mache daß dich einst das hohe Lob vergnügt;
Seht! Cäsar ist ein Held/ der auch sich selbst besiegt.
Er war uns sonst verhaßt: Itzt müssen wir ihn lieben.
Wir sind durch seine Huld vom Joche frey geblieben.
Erst drohte seine Macht uns lauter Sclaverey,
Und itzo sind wir bloß durch seine Gnade frey.
Wiewohl es ist umsonst. Kein Ruhm kan dich bewegen,
Der Laster schnöder Glanz kan dich viel stärcker regen.

Du ſtammſt von Göttern her: Allein du zeigſt es ſchlecht.
Du biſt ja, wie man ſieht, der tollen Ehrſucht Knecht!
Willſt du dich darum nur zum Götter-Chor erheben,
Um aller Menſchlichkeit gar gute Nacht zu geben?
Biſt du der Götter Sohn, ſo zeig auch, daß du's biſt:
Doch wiſſe daß ihr Thun nur Huld und Sanftmuth iſt,
Allein die Zeit vergeht, du bleibſt bey deinen Sinnen,
Und läſſeſt dich Vernunft und Tugend nicht gewinnen.
Ich geh und mache gleich den Römern ſelber kund,
Was dein Verlangen iſt. Da mag ihr eigner Mund
Den ganzen Ausſpruch thun. Erwählt man das Verderben:
So thu mans immerhin! ich will viel lieber ſterben!
(Er geht ab)

Cäſar.

O welch ein edles Herz! Wär ich nicht, was ich bin;
Ich wünſchte mir nichts mehr, als Catons freyen Sinn,
Der keinen König will. Jedoch wer kommt gegangen?
Mich dünkt es iſt Pharnaz. Was wird er doch verlangen?

Vierdter Auftritt.

Cäſar und Pharnaces.

Pharnaces.

Wie? Cäſar, ſeyd ihr hier? und niemand zeigt mirs an?
Warum verhehlt man mir was Cato wiſſen kan?
Von ungefehr hab ich die Stimme wahrgenommen,
Und bin faſt ganz beſtürzt an dieſen Ort gekommen.
Ich warte mit Begier daß Timon und Arbat,
Durch welche Bothſchaft ich euch einen Vorſchlag that,
Zurücke kommen ſoll. Drum ſagt vor allen Dingen,
Was wird man mir von euch zur Antwort wiederbringen?
Erwegt es, wie ihr wollt. So glücklich ihr auch ſeyd,
So fehlt es dennoch euch an voller Sicherheit.
Das Glücke wechſelt ſtets! Wie leicht kan es geſchehen,
Wenn eure Römer erſt den harten Cato ſehen,
Der vor die Freyheit kämpft; daß ihr ſo tapfrer Muth
Auf ſeine Seite tritt? Bedenket, was ihr thut!
Die Liſt iſt ſicherer, als offenbare Waffen.
Ich will euch Catons Kopf ohn alle Mühe ſchaffen;
Dann hegt der Erdkreis nichts, was euch die Wage hält,
Denn ſeyd ihr Herr von Rom und Haupt der ganzen Welt.

Cäſar.

Wie frech erkühnſt du dich, durch ſolche Frevelthaten,
Die Bosheit deiner Bruſt vor Cäſarn zu verrathen?
Pharnaz, du denkſt wohl nicht, daß ich ein Römer bin!

Ich haſſe den Betrug! Kein ſchändlicher Gewinn,
Kan mein geſetztes Herz zur Hinterliſt bewegen;
Und ſollt ich heute noch den Zepter niederlegen,
Geh, ſchäme dich ins Herz, daß du ein König biſt,
Und zum Verräther wirſt. Mein Schwerdt braucht keine Liſt!
Die Götter haben mir bisher den Sieg verliehen:
Soll ich vor Utica zuletzt den Kürzern ziehen;
Wohlan, ich bin bereit und weiche dem Geſchick,
Und geb dem Cato ſelbſt die Freyheit Roms zurück!
Du aber ſieh dich für, daß die Verräthereyen,
Womit du ſchwanger gehſt, dir ſelber wohl gedeihen.
(Er geht ab)

Pharnaces.

Er geht und dankt mir nicht, daß ichs ſo gut gemeynt?
Das iſt der Römer Art! Sie achten keinen Freund.
Wohlan! geht ihr nur hin! der Stolz wird euch gereuen.
Arſenen raub ich doch! Es ſoll mir ſchon gedeihen!
(Ende der dritten Handlung.)

Die vierdte Handlung.

Erſter Auftritt.

Cato und Portius.

Cato.

Und Cäſar iſt nicht hier? Mein Sohn was meyneſt du?
Was man nicht halten will, das ſage man nicht zu.
Doch ſo entzieht er mir den Anblick der mich kränket.
Mein Herz entſetzet ſich, ſo bald es an ihn denket.
O wären wir nur bald mit Schild und Spieß verſehn;
Da ſollt ihm ſchon ſein Recht durch meine Fauſt geſchehn!

Portius.

Indeſſen hat er doch das Bubenſtück entdecket,
Womit Pharnaces ſich nun abermal beflecket.

Cato.

Vergebens zeigt er mir den Meuchelmörder an,
Da ich ſein eignes Thun ihm nicht verzeihen kan.
Die Bosheit hat ihn ſelbſt zu heftig angeſtecket!
So ſehr hat zwar mein Haß ſein Gutes nicht verdecket.
Daß ich nicht angemerkt, daß er voll Großmuth iſt.
Es ſchreckt ihn in der That kein Drohen, keine Liſt.
Im Felde ſieget er, doch kan er auch verzeihen;
Und wär es Rom erlaubt, ein einzig Haupt zu ſcheuen:
Vielleicht würd er allein der Ehre würdig ſeyn!
Jedoch er reißt Geſetz und Recht und Ordnung ein,
Und ſucht das Sclavenjoch auf deren Hals zu dringen,

Die auch wohl Könige vom Thron zu steigen zwingen.
An diesem Triebe nun nach Herrschaft Macht und Reich
Ist niemand in der Welt dem stolzen Cäsar gleich.
Das machts, daß ich nach ihm mit Zorn und Abscheu blicke!

Portius.

Allein was giebt man ihm vor Antwort mit zurücke?

Cato.

Man schlägt ihm alles ab! O Himmel! Wie gesetzt
War unsrer Römer Muth! Wie hab ich mich ergetzt,
Als alle gantz behertzt dem Frieden wiederstanden,
Den sie der Freyheit Roms so unanständig fanden.
Ihr Herz war unverzagt und voller Rachbegier;
Wie brach der Heldenmuth aus jeder Stirn herfür!
Und was erregte nicht des Vaterlandes Liebe,
In jedes Bürgers Brust vor tugendhafte Triebe!

Portius.

Auch ich, mein Vater, bin mit Faust und Stahl bereit,
Und lege den Versuch von meiner Tapferkeit
Vor euren Augen ab, um euch und Rom zu schützen.

Cato.

Vor Rom allein/ mein Sohn, laß deinen Degen blitzen;
Vor deinen Vater nicht. Und fiel ich ungefehr:
So bleibe du gleichwohl in steter Gegenwehr!
Und zeige Cäsarn einst, daß Cato auch im Grabe,
Vor aller Tyranney den größten Abscheu habe.
Du weist, daß Hannibal/ als er ein Knabe war,
Auf seines Vaters Wort bey Opfer und Altar,
Den schweren Eid gethan, uns Römer stets zu hassen:

Dich

Dich will ich Cäſars Haß und Tod beſchweren laſſen!

Portius.

Ich bin bereit dazu, dieweil ichs ſchuldig bin.
Doch ſagt mir, ſollte wohl der Parther Königin
Aus Rom entſproſſen ſeyn?

Cato.

Wo haſt du das vernommen
Denn von dir ſelbſt iſt dirs gewiß nicht eingekommen.

Portius.

Pharnaz entdeckte mirs als eine Heimlichkeit:
Und ſagte, wie mich dünckt, daß ihr es ſelber ſeyd,
Von dem die Nachricht kömmt.

Cato.

Was iſt dir dran gelegen?
Erkundigſt du dich auch vielleicht der Liebe wegen?
Haſt du dich auch vergaft? Ach! wiſſe Portius/
Daß man im Kriege nicht ans Lieben denken muß.
Komm, hilf mir erſtlich Rom und ſeine Freyheit retten!
Alsdann erinnre dich der ſanften Liebes-Ketten.
Wiewohl es iſt umſonſt! Ob ſie gleich römiſch iſt,
So iſt es doch umſonſt/ daß du ihr Freyer biſt.
Da kömmt ſie ſelber her, du ſollſt es bald erfahren.

Anderer Auftritt.

Cato. Portius. Arsene. Phenice.

Arsene.

Mein Herr/ ich komme her, der Römer Blut zu sparen.
Ich eile Cäsars Schritt aus Lust zum Frieden vor;
Drum gönnet meinem Wunsch nur ein geneigtes Ohr.
Mein Unglück wird so lang als Roms Verderben währen.
Das Bürgerblut erweckt mir gar zu viele Zähren.
So bald der Tod den Pfeil auf eure Krieger zückt,
So wird er, wie mich dünkt, in meine Brust gedrückt.
Ich muß die Römer mehr, als meine Parther lieben.
Vielleicht thu ich zu viel mit den verkehrten Trieben!
Ich bin als Königin den Königsfeinden hold/
Die ich/ nach meiner Pflicht, recht tödtlich hassen sollt.
Mein Herz empört sich stark und murrt so sehr darwieder/
Als trät ich die Natur und ihr Gesetz darnieder.

Cato.

O liebten sich doch auch die guten Römer so!
So würden wir noch einst nach Schmerz und Unglück froh.
Ihr habt ein gröſſer Herz, als Königinnen haben.
Es liegt was Römisches in eurer Brust begraben.
Arsene, glaubt es nur, ja macht es offenbar,
Der Götter Fügung selbst erklärt es schon für wahr.

Portius seitwerts.

(Das hab ich nur gewünscht! Pharnaz hat nicht gelogen!

Arsene.

Arsene.

Mich dünkt das ganze Heer ergreift schon Schwerdt und Bogen.
Der Stillstand ist bald aus! drum Herr, verlängert ihn;
Seht, Cäsar, will sich hier um meine Gunst bemühn.

Cato.

Prinzeßin, was war das?

Arsene.

Ich will sein Herze lenken/
Der Himmel scheint mir ja ein grosses Reich zu schenken:
Der größten Ehrbegier genügt an meinem Thron;
Und so bezwing ich denn auch Cäsars Herze schon!
Alsdann soll er nebst mir der Parther Reich regieren,
Und Rom wird keinen Zwang von seinem Zepter spüren:
Der Friede soll die Frucht von meiner Liebe seyn.

Cato.

Was hör ich! Welch ein Schmerz nimmt Geist und Glieder ein!
Ihr liebet Cäsarn selbst? O Himmel! Was für Plagen
Soll meine Tugend noch erdulden und ertragen?
Das Glück versucht an mir fast alles was es kan,
Weil ihm mein Wiederstand vielleicht zu Weh gethan.
Ihr Götter! War der Schimpf nicht groß genug zu nennen,
Sie durch die Krone schon verstellt allhier zu kennen?

Und

Und muß es gar geſchehn/ daß des Tyrannen Bild
Durch zarte Liebesglut ihr Innerſtes erfüllt!

Arſene.

Was macht euch ſo beſtürzt? Was kan euch ſo bewegen?
Kan das/ was ich geſagt, ſo vielen Schmerz erregen?
Was hab ich denn verſehn, daß mich der Zorn betrifft?
Erklärt euch!

Cato.

Nimm und lies; es iſt Arſacens Schrift.

Arſene.

Mit Zittern faß ich hier des Vaters eigne Zeilen:
Es ſcheint ein harter Fall mein Herz zu übereilen.
(Sie öffnet den Brief und lieſt.)
Es würde grauſam ſeyn, wenn ich erblaſſen ſollte/
Und eure Tochter euch noch länger bergen wollte.
Durch ihre Tugenden iſt ſie der Ehre werth/
So ihr in eurer Huld und Liebe wiederfährt.
Erkennt denn euer Blut/ und liebt es in Arſenen.
Und will ſie meinen Thron und Purpur nicht verhönen;
So nehmt doch ihrer Hand der Parther Zepter nicht,
Indem ihr Regiment der Welt viel guts verſpricht.

Portius.

Was hör ich? Kan es ſeyn? Die Schweſter Portia,
Die man vor todt geſchätzt, ſteht in Arſenen da?

Portia.

Wer? ich des Cato Kind? welch plötzliches Entſetzen!
Dieß Glück iſt herrlicher, als Kron und Thron zu ſchätzen.

Mein

Mein Vater! Süſſes Wort! ſo mir viel ſchöner klingt/
Als was ein Königreich vor ſtolze Titel bringt.
Die Regung der Natur bewog mich euch zu lieben,
Ein unbekannter Trieb hat mich hieher getrieben.
Ihr wißt, wie deutlich ſich mein Herze ſchon entdeckt,
Obgleich das Schickſal mich in fremden Schmuck verſteckt.
Itzt regt ſich das Geblüt mit freudigem Ergieſſen;
Bezwingt euch denn/ mein Herr/ mich in den Arm zu ſchlieſſen,
Und ſeht mich doch einmal mit Vateraugen an!
Verbannt den alten Schmerz! der Zorn ſey abgethan!
Beſtrafet nicht an mir die Fehler des Geſchickes,
Und würdigt euer Kind doch endlich eines Blickes!

Cato.

Ich hab es wohl geſpürt, daß dich mein Schmerz bewegt.
Es war ein heimlich Band in unſer Blut gelegt:
So heftig regten ſich die eingepflanzten Triebe!
Und kurz, ich fühlte ſelbſt die zärtſte Vaterliebe.
Allein, ein Königsthron iſt viel zu ſchlecht vor dich;
Und Cäſarn hold zu ſeyn, der gröſte Schimpf für mich.
Auf! edle Römerin, beſiege Lieb und Ehre,
Und zeige daß dein Herz dem Cato angehöre!

Portia.

Ach allzuſchwerer Sieg! Wie hart fällt beydes mir!

Portius.

Was ſäumt denn Portius? dieß Glück gehört auch dir.
Ja/ Schweſter, laßt auch mich euch in die Arme fallen/
Und

Und seht in meiner Brust ein Bruderherze wallen.
Ich war euch auch geneigt, als einer Königin;
Und wünschte: Wäre sie doch eine Römerin!
Nun ist es zwar entdeckt, doch anders, als ich dachte:
Indem ich schon auf euch ganz andre Rechnung machte.

Portia.

Ach! Bruder/ liebet mich hinführo brüderlich!

Cato.

Was bist du so bestürzt? Wohlan, entschliesse dich!
Du seufzest? Schäme dich! Willst du dein Blut be-
flecken?
Und deines Vaters Haus in Schimpf und Schande
stecken?
Ihr Götter! Welch ein Schmerz!

Portia.

Mein Vater, laßt mich doch!

Cato.

Ich bin dein Vater nicht, wo Cäsars Liebe noch
In deiner Seele brennt. Ersticke solche Flammen!

Portia.

Wie konnt ich Cäsars Huld und Liebe doch verdammen?
Ich wuste ja noch nicht/ wer mich zur Welt gebracht.
Das Schicksal hat mir selbst dieß Unglück zugedacht!

Cato.

Der Thränenstrom verräth die Schwäche deiner See-
len,
O! kanst du nicht einmal die Zärtlichkeit verhehlen:
So nenne dich hinfort nur meine Tochter nicht;
Und komme mir durchaus nicht mehr vors Angesicht!

Portia.

Portia.

Ach! Herr/ kaum hab ich euch als Vater kennen lernen,
Und ihr wollt mich von euch ſchon wiederum entfernen!
Ich Unglückſelige! der Götter Grauſamkeit
Hat mich bisher verweyſt; ihr geht noch eins ſo weit.
Sagt, muß ein Römer denn, um Rom getreu zu ſcheinen,
In ſeiner Seele gar die Menſchlichkeit verneinen,
Und unempfindlich ſeyn?

Cato.

Was ſagſt du? Rede nun!
Sprich/ ſoll denn die Natur der Tugend Eintrag thun?

Portia.

Und muß die Tugend denn Natur und Trieb erſticken?
Wiewohl, es iſt zu hart, euch niemals zu erblicken!
Verbindet/ wenn ihr könnt, was Rom, was Vaterland,
Was meine Liebe will/ durch ein beglücktes Band!
Wo nicht, ſo will ich doch die ſchnöde Flamme dämpfen,
Ich will mein eigen Herz und Cäſars Glut bekämpfen:
Ihr Götter! hört es an, ich bin ganz eifersvoll,
Zu zeigen wer ich bin, ſo hart mirs gehen ſoll!

Cato. (er umarmet ſie.)

Nun nenn ich dich mein Kind. Aus ſolchen Tugend-Proben,
Erkenn ich mein Geblüt. Ich will und muß dich loben!

Portius.

Mein Vater, Cäſar kömmt: Ich gehe ꝛc. ꝛc.

Cato.

Bleibe du:
Du gleichfalls Portia; hört unſern Reden zu.

Drit-

Dritter Auftritt.

Cäsar. Cato. Portius. Portia. Phenice.

Cäsar.

Nun Cato, soll ich itzt die Gnade herrschen lassen?
Wie? oder soll ich noch das scharfe Nachschwerdt fassen?
Was wünscht der Römer Rath?

Cato.

Dir/ was du ihm gedroht,
Das ist, den Untergang; wo nicht, sich selbst den Tod.
Der Krieg, der Krieg allein soll uns den Ausschlag geben:
Doch niemand will von uns die Freyheit überleben.
Indessen glaube nicht, daß dieser Mauren-Kreis,
Daß uns nur Utica so kühn zu machen weis;
Daß wir uns ganz verzagt in Thurm und Wall verschanzen.
Und du ganz Africa mit Adlern magst bepflanzen.
Nein/ wir erwarten dich und deinen Angriff nicht.
So bald nur morgen früh das erste Tageslicht
Die Welt bestralen wird, so soll durch Glut und Eisen
Sich lauter Mord und Wuth in deinem Lager weisen.
Bereite dich dazu!

Cäsar.

Meynt ihr, daß Cäsars Macht
Euch nicht bestürmen kan, eh ihr vom Schlaf erwacht?
Mein Vorsatz war bisher der Römer Reit zu schonen;
Allein, da Stolz und Grimm so reichlich bey dir wohnen,
Als

Als schwach die Kräfte sind: So hast du Schuld daran/
Wenn ich die Blitze nicht zurücke halten kan.
Du zwingst mich/ Utica, und alles zu verstören!
(Zu Portien)
Prinzeßin, laßt mich nur kein hartes Wort mehr hören
Man will den Frieden nicht/ man schlägt mir alles ab;
Was nützt der Vorschlag nun/ den ich aus Großmuth gab?
O Himmel, wenn du doch den Frevel strafen wolltest!

Portia.

Du trotzest einen Feind, den du verehren solltest,
Und kennst doch weder ihn, noch seine Kräfte recht:
Doch wisse, daß sein Arm noch deinen Hochmuth schwächt.
Es steht ihm jemand bey/ den du verehren müßtest,
Ja den du scheuen solltst, dafern du ihn nur wüßtest!

Cäsar.

Wer ist der Gegner denn, den Cäsar scheuen soll?

Portia.

Ich selber bins.

Cäsar.

Wie das!

Portia.

Vernimms erstaunens voll,
In diesem Cato ist mein Vater selbst vorhanden!

Cäsar.

Ihr scherzet, wie mich dünkt; hab ich euch recht verstanden?
Ihr wollt bald Königin, bald Catons Tochter seyn:

Das ungereimte Ding will mir durchaus nicht ein!
Nein, ich begreif es nicht.

Portia.

Es muß dir fremde dünken:
Ich selber wußt es nicht/ und wollt in Ohnmacht sinken/
So bald ich es erfuhr. So grausam ist mein Glück!
Ja, Cäsar/ so ergrimmt ist dein und mein Geschick.
Du liebtest mich, ich dich. Nunmehr erfolgt die Reue;
Indem ich mich beschämt vor meinem Siege scheue.
Da, wo ich Ruhm gesucht, da find ich lauter Schimpf:
O Schicksal! braucheſt du denn niemals gröſſern Glimpf?
Und muß ich heute denn so gar an mir erleben,
Daß Lieb und Unschuld stets einander wiederstreben?

Cäsar. (bald zu Portien, bald zu Cato.)

Was? sieht man unsre Lieb als ein Verbrechen an?
Warum verdammt man sie, da sie doch nützen kan?
Der Himmel sucht dadurch die Römer zu verbinden;
Drum solltet ihr die Glut noch mehr und mehr entzünden.
Warum zertrennt ihr doch, was selbst der Himmel paart?
Es scheint/ der Friedensschluß ist bloß für uns gespart.

Cato.

Viel lieber wollt ich sie nicht vor mein Kind mehr achten
Und sie, ja mich zugleich/ als Opferthiere schlachten.
Nein, Cäsar, glaube nicht/ daß mich dein Vorschlag trügt,
Weil mir Pompejens Fall noch stets im Sinne liegt.
Der ward dein Tochtermann, doch dieß vermeynt Glücke

Wa

War ſeines Unfalls Grund: Die Eh ward ihm zum Stricke.
Geſetzt alſo, daß ich den Beyfall geben wollt,
Daß Cäſar Portien zur Gattin haben ſollt:
So würde doch dein Herz ganz unerſättlich bleiben,
Und ſeine Kronenſucht aufs allerhöchſte treiben:
Mich aber hätte dann die Schand hat ſehr befleckt.

Vierdter Auftritt.

Cato. Cäſar. Portia. Portius. Phenice und Domitius.

Domitius.

Ein unverhoffter Fall hat Burg und Volk erſchreckt.
Pharnaces brach ins Schloß mit Waffen und Soldaten,
Sein Herz und Antlitz brennt nach lauter Frevelthaten;
Ich hab ihn ſelbſt geſehn; er war ſchon vor der Thür,
Allein es ſtörten ihn drey Römer oder vier:
Man ſah mit gleichem Muth Arſenens Diener ſtreiten:
Wiewohl ihr Widerſtand hat wenig zu bedeuten.

Portius.

Ich will der erſte ſeyn, der den Verräther ſchlägt;
Und, wenn er nicht entläuft, ihn kalt darnieder legt.

Cato.

Ich eile ſelber hin, und ſchone nicht des Lebens.

Domitius.

Es hat nicht mehr Gefahr, drum eilet ihr vergebens.
Pharnaz iſt ſchon erlegt, und ſeine Schaaren fliehn;
Nur Marcus, euer Sohn!

Cato.

Wie? Warum nennſt du ihn

Hat er mein Haus befleckt? Ist er verzagt gewichen?
Hat er aus Blödigkeit sich furchtsam weggeschlichen?
O Himmel! welch ein Schimpf!

Domitius.

Nein! Herr, sein Heldenmuth
Erwies ein römisch Herz und Catons tapfres Blut.
Er kam erhitzt darzu, als schon die andern fochten.
Und hat sich selbst dabey den schönsten Kranz geflochten.
Pharnaces drang auf ihn mit blossem Säbel ein;
Doch alle seine Wuth schien ganz umsonst zu seyn:
Weil ihm kein Hieb, kein Stoß nach Herzenswunsch gelungen,
Bis eures Sohnes Schwerdt ihm durch die Brust gedrungen.

Cato.

Den Göttern sey gedankt! Allein was säumt er nun,
Mir den befochtnen Sieg auch selber kund zu thun?

Domitius.

Vernehmt nur den Verlauf: O dörft ich es nicht sagen!
Indem Pharnazes fällt/ will er das letzte wagen,
Und stößt/ da Marcus schon mit neuen Feinden ficht,
Von hinten nach ihm zu.

Portia.

Verdammter Bösewicht!
So must du doch bey mir zum Bruder-Mörder werden!

Cato.

Vollführe den Bericht.

Domitius.

Drauf sank er todt zur Erden;
Und

Und ſtarb mit ihm zugleich. Doch ſtarb er als ein Held,
Indem Pharnaces ſich Verräthern beygeſellt.
Mich dünkt/ man bringt euch ſchon den Leichnam hergetragen.

Cäſar.

Pharnaces hat ſich ſelbſt durch Trug und Liſt geſchlagen:
Denn die Verrätherey beſtraft ſich allezeit.
So macht es Cäſar nicht. Rein/ Treu und Redlichkeit
Soll in dem Treffen ſelbſt den Uberwinder ſchmücken.
Nun, Cato, es iſt Zeit vor Utica zu rücken.
Ihr ſchlagt den Frieden aus; drum rüſtet euch zur Schlacht:
Die Götter haben mir die Lorbern zugedacht!
Ihr, Portia, lebt wohl! doch werd ich morgen ſiegen;
So ſoll mein Degen gleich zu euren Füſſen liegen.

Portia.

Geh, Unmenſch! geh, Tyrann! du biſt ein Wüterich!

[Cäſar und Domitius gehen ab.
Portia folgt mit Phenicen doch an der andern Seite.)

Fünfter Auftritt.

Cato. Portius. Phocas. Artabanus. Die Bedienten, ſo den todten Leichnam getragen bringen.

Cato.

Ihr Freunde, legt nur hier den Körper recht für mich/
Damit ich ſehen kan/ wie er im Blute lieget;
Und aus der Wunden Zahl, wodurch man ihn beſieget/
Sein Lob erhellen mag. Willkommen/ liebſter Sohn!
Nun ſpricht dein Vater, auch durch dich, den Feinden Hohn.
Kommher, mein Portius: Wie ſchön iſt es zu ſterben,
Wenn wir durch Tugenden uns Tod und Grab erwerben!
Wer ſtürbe nicht gleich ihm vor unſer Vaterland!
Begrabe mich dereinſt zu ſeiner rechten Hand,
Daß unſrer Aſche Reſt beyſammen kan verweſen.
Ihr Freunde, welch ein Schmerz iſt hier bey euch zu leſen?
Wie kömmt es? trauret ihr, da meines Hauſes Pracht
Aufs allerhöchſte ſteigt? Das hätt ich nicht gedacht!
Es wär ein Schimpf für mich, wenn in den letzten Zügen,
Darinn die Freyheit liegt, mein Haus allein geſtiegen/
Mein Glück gewachſen wär.

Artabanus.

O welch ein groſſer Mann
Desgleichen wohl die Welt nicht viele zählen kan.

Cato

Cato.

Es ſcheint, ihr könnet euch der Thränen nicht erwehren,
Da nur ein Jüngling fällt. Rom, Rom erfordert Zähren!
Der Götter Meiſterſtück, der Helden Vaterland,
Die Herrſcherin der Welt, die mit gerechter Hand
Tyrannen niederſchlug, und den geplagten Landen
Die Freyheit wiedergab; Rom iſt nicht mehr vorhanden!
O Freyheit! O Verluſt! O edle Vaterſtadt!

Arrabanus.

Welch eine Redlichkeit, die ihn erfüllet hat!
Den Sohn beweint er nicht; um Rom vergießt er Thränen!

Cato.

Die ganze Welt muß ſich an Cäſars Joch gewöhnen/
Wo Mond und Sonne ſcheint, was wir bisher bezähmt,
Das alles hat ſich ſchon zur Sclaverey bequemt,
Und will für Cäſars Ruhm ſein eigen Blut nicht ſchonen.
Die tapfern Fabier/ die groſſen Scipionen/
Ja ſelbſt Pompejus focht um Cäſars Ruhm allein.
Kurz, alles/ alles muß des Räubers Beute ſeyn!
O wundergroſſes Rom, wie ſehr biſt du verfallen!

Phocas.

Mein Herr, itzt rettet nur euch ſelber, ſamt uns allen,
Es iſt ſchon hohe Zeit!

Cato.

An mich gedenckt nur nicht:
Ich bin nicht in Gefahr, ob alles fällt und bricht.

Der Himmel läßt mich nicht in Cäsars Hand gerathen,
Es sey der Wüterich ein Herr von hundert Staaten;
Doch soll es nicht geschehn, daß er sich rühmen darf,
Er hab auch mich besiegt. Nichts ängstet mich so scharf,
Als euer aller Heil, ihr werthgeschätzten Freunde!
Wie schütz ich immermehr euch alle vor dem Feinde?

Phocas.

Vielleicht verzeiht er uns, wenn wir um Gnade flehn!

Cato.

Ganz recht! drum thut es nur, und sagt ihm: Was geschehn,
Das komme bloß von mir. Sagt auch, ich ließ ihn bitten,
Auf eure Tugend ja den Grimm nicht auszuschütten.
(Zum Artaban)
Um euch mein Artaban, und um der Parther Reich
Jsts mirs von Herzen leid! Was rath, was helf ich euch?

Artabanus.

So lange Cato lebt, so will ich mit ihm leiden.

Cato.

Kommt her, umarmet mich, bevor wir uns noch scheiden;
Und wird gleich Portia nicht eure Königin,
Dieweil sie römisch ist, und ich ihr Vater bin;
So unterwerft den Staat nur billigen Gesetzen,
Und laßt durch keine Macht des Landes Wohl verletzen.
(Zu seinem Sohne)
Tritt näher Portius, du hast es selbst erblickt,
Wie Ehrsucht, List und Trotz mir oft das Ziel verrückt.

Und

Und wie ich wiederſtrebt. Itzt ſiehſt du mich auch weichen,
Da keine Hofnung iſt den Endzweck zu erreichen.
Geh hin, verbirg dich nur auf das Sabinerfeld/
In deinen Vaterſitz; wo mancher groſſe Held/
Wo unſer Anherr ſelbſt, nachdem er oft geſieget,
Nach alter Römer Art ſein eignes Land gepflüget.
Da lebe tugendhaft, verborgen, ſchlecht und recht;
Sey fromm, den Göttern treu/ doch keines Menſchen Knecht;
Denn wo das Laſter herrſcht, da ſind die höchſten Würden,
Die man bey ihnen trägt, die ärgſten Sclaven-Bürden.

Portius.

Ihr rathet mir fürwahr ein ſolches Leben an,
Das ich auch von mir ſelbſt unmöglich haſſen kan.

Cato zu allen.

Ihr Freunde, lebet wohl! wollt ihr nicht alle trauen,
Könnt ihr nicht ſchlechterdings auf Cäſars Gnade bauen:
So wißt, daß allbereit die Schiffe fertig ſtehn,
Ihr könnt, ſo bald ihr wollt, damit zu Seegel gehn.
Mehr kan ich itzt nicht thun, euch insgeſammt zu retten;
Eilt, denn der Sieger kömmt und droht euch ſchon die Ketten!
Lebt wohl, zum letztenmal! Wenn wir uns wieder ſehn/
So wird es zweifelsfrey an einem Ort geſchehn,
Wo uns kein Cäſar wird in unſrer Ruhe ſtören;
Und wo wir nichts von Macht und von Tyrannen hören.

(Er kehrt sich nach dem Todten)
Daselbst empfängt mein Sohn / der für die Freyheit
starb,
Der Tugendliebe Preis; den er sich hier erwarb.
Da trägt er nun den Kranz, der seine Schläfe zieret!
Da stimmen alle die, so hier die Welt regieret,
Den Menschen wohlgethan, der festen Wahrheit bey:
Daß ihr Bemühen nicht umsonst gewesen sey!

(Ende der vierdten Handlung.)

Die fünfte Handlung.

Erster Auftritt.

Cato allein, in tiefen Gedanken sitzend und ein Buch in Händen habend. Es liegt neben ihm ein blosser Degen auf dem Tische; und an der Seite steht ein Ruhbette.

Cato.

Ja, Plato, du hast recht! dein Schluß hat grossen Schein!
Wahrhaftig! unser Geist muß doch unsterblich seyn.
Woher entstünde sonst das Hoffen und Verlangen,
Ein unaufhörlich Glück und Leben zu empfangen?
Wo kömmt das Schrecken her, das uns so zaghaft macht?
Woher die kalte Furcht vor unsers Grabes Nacht?
Erbebt die Seele nicht vor ihrem Untergange?
Und was macht ihr so sehr als Gruft und Moder bange?
Ja, ja, es wohnt in uns ein göttlich-hoher Trieb;
Der Himmel macht uns selbst die stete Dauer lieb/
Und führt uns aus der Welt in ungleich größre Schranken.
O Ewigkeit! Du Quell entzückender Gedanken!
Durch was Veränderung/ Bemühung, Noth und Pein,
Und Wechsel dringet man zu deinen Thoren ein!
Dein Anblick liegt uns zwar ganz offen im Gesichte;
Man sieht zwar weit hinaus; allein bey schwachem Lichte:

Denn

Denn Schatten, Dampf und Nacht verhindern stets den Blick,
Und ziehn der Augen Stral allmählich gar zurück.

Hier will ich stille stehn. Giebt es ein höchstes Wesen;
Jedoch Natur und Welt läßt tausend Proben lesen,
Und ruft: Es ist ein Gott! So folgt auch zweifelsfrey,
Daß Gott der Tugend stets geneigt und gnädig sey.
Wem er nun gnädig ist, der muß auch glücklich werden.
Doch wenn geschiehts? und wo? Gewiß, nicht hier auf Erden;
Die fällt ja Cäsarn zu, und ist vor ihn gemacht,
Wo denn? = = Das weis ich nicht; so sehr ich nachgedacht.
Dieß Eisen soll mir bald den langen Zweifel heben!
Nun bin ich doppelt stark; mein Sterben und mein Leben,
Mein Gift und Gegengift liegt beydes da vor mir:
Das eine reisset mich im Augenblick von hier/
Das andre lehret mich, ich könne niemals sterben.
Die Seele bleibt getrost und scheuet kein Verderben;
Sie lacht bey diesem Schwerdt und höhnt den spitzen Stahl.
Die Sonne selbst wird alt/ so wie der Sterne Zahl
Allmählich schwächer scheint. Natur und Welt geht unter/
Nur du allein, mein Geist, bleibst ewig jung und munter:
Du lebst, wenn sich der Krieg der Elemente regt,
Und aller Körper Bau in Stück und Drümmer schlägt.

Welch

Welch eine Mattigkeit will meinen Geiſt befallen!
Ich fühle ſchon den Schlaf durch alle Glieder wallen.
Mein ſchweres Aug und Haupt iſt von den Sorgen matt,
Und ſehnt ſich nach der Ruh. Wohlan, ich geb ihr ſtatt,
Ich überlaſſe mich dem Schlummer, den ich merke;
Daß mein erwachter Geiſt hernach mit voller Stärke
Die Flucht ergreifen kan, und dann an Kräften neu,
Dem Himmel, den er ehrt, ein würdig Opfer ſey.
Wen ſein Gewiſſen plagt, dem ſtört die Angſt den Schlummer:
Davon weis Cato nichts; kein Laſter macht mir Kummer!
Drum gilt auch in der That mir Schlaf und Tod gleichviel:
Denn beydes labet mich und ſetzt dem Gram ein Ziel.

(Er legt ſich auf den Arm, um zu ſchlafen.)

Anderer Auftritt.

Cato und Portius.

Cato.

Wer kömmt? wie das mein Sohn? du dringst dich so herein;
Hab ich dirs nicht gesagt, ich wollt alleine seyn?
Gehorchst du mir also?

Portius ergreifft den Degen.

Ach! was soll dieser Degen?
Mein Vater! laßt mir zu, das Mordschwerdt wegzulegen!

Cato will ihn behalten.

Was unterstehst du dich? verwegner Jüngling/ halt!

Portius.

Ach! liebster Vater, thut euch selber nicht Gewalt!
Laßt euch der Freunde Heil, Gefahr und Thränen rühren.

Cato.

Willst du mich selber denn in Cäsars Lager führen?
Soll ich sein Sclave seyn? Verräthst du selber mich?
O Sohn, gehorche mir/ weich und entferne dich!

Portius läßt den Degen los.

Seht mich so hart nicht an; ich will viel lieber sterben/
Als ungehorsam seyn, und euren Zorn erwerben.

Cato.

So recht, nun bin ich doch von neuem wieder frey!
Nun Cäsar, komm/ und zeuch mit deiner Macht herbey,
Ver-

Verſperre Thor und Paß; verſchleuß durch deine Flotten
Das Meer und jeden Port: Ich will dich doch verſpotten;
Ein Cato öffnet ſich den Weg und Ausgang ſchon!

Portius.

Mein Vater und mein Herr! vergebt doch eurem Sohn;
Ein Kummer drückt mich ſehr: Vielleicht wirds gar geſchehen,
Daß ich euch dießmahl hier zum letztenmal geſehen?
Ach ſtraft doch itzo mich und meine Thränen nicht,
Dieweil ihr heiſſer Strom aus banger Seelen bricht.
Verlaßt doch/ bitt ich euch, was ihr euch vorgenommen!

Cato umarmet ihn.

Du biſt ſtets deiner Pflicht gebührend nachgekommen:
Drum weine nicht, mein Sohn: Es wird noch alles gut!
Die Götter geben mir von neuem guten Muth/
Und ſchützen, voller Huld, auch künftig meine Kinder.

Portius.

Durch dieſen Zuſpruch wird mein herber Gram gelinder.

Cato.

Du kanſt, mein Portius, nun ganz auf mir beruhn:
Was ſich vor mich nicht ſchickt, das werd ich auch nicht thun.
Doch geh, mein Sohn, und ſieh, ob deines Vaters Freunde
Schon in den Schiffen ſind/ zur Flucht vor unſerm Feinde?

Sieh,

Sieh, ob ſich Wind und See bequem zur Reiſe zeigt?
Dann komm und ſage mirs. Indeß bin ich geneigt/
Mich einen Augenblick im Schlummer zu erquicken.

Portius.

Nun bin ich wieder froh! ich hoff es wird uns glücken!
(Cato legt ſich auf das Bette/ um zu ſchlafen/
und der innere Vorhang fällt zu.)

Dritter Auftritt.

Portius und Portia.

Portius.

Ach Schweſter/ Portia, ich hoffe noch zur Zeit!
Der Vater lebet noch, der unſrer Sicherheit
Und Rom ſo nöthig iſt; er will auch ferner leben!
Er hat den Augenblick ſich nur zur Ruh begeben,
Und hat noch, wie mich dünkt, zum Friedensſchluße Luſt.
Er hat mich angereizt, daß ich mit ſtarcker Bruſt
Die Großmuth üben ſoll; und mir Befehl ertheilet/
Zu ſehn, ob allbereit die Freunde fortgeeilet:
Weil längſt vor ſie ein Schiff im Hafen fertig lag.
Mach hier nur kein Geräuſch, damit er ſchlafen mag!
(Er geht ab.)

Portia.

O ihr Unſterblichen! die ihr das Recht beſchützet,
Bewacht ſein Lager doch, und gebt ihm, was ihm nützet.
Verbannt der Sorgen Heer und gebet keinen Traum,
Der ihm die Ruhe ſtört, in ſeiner Seelen Raum.
Erinnert euch, was er vor gutes ausgeübet,
Und zeigt uns Sterblichen, daß ihr die Tugend liebet!

Vierd-

Vierdter Auftritt.

Portia und Phenice.

Phenice.

Wo iſt denn Cato itzt? Eur Vater, Portia.

Portia.

Phenice, nicht ſo laut/ wir ſind ihm gar zu nah;
Er ſchläft ein wenig; ſtill! wir möchten ihn ſonſt ſtören,
Indeſſen will ſich ſchon die Hoffnung wieder mehren/
Daß uns des Himmels Huld bald Glück und Ruhe ſchenkt.

Phenice.

Mein ſchwaches Herze klopft/ wenn es an ihn gedenkt/
Ich beb und zittre gar/ ſo bald ich ihn erblicke.
Er iſt ſo ſtreng und hart und weicht dem Ungelücke/
So wenig als ein Gott! Kein Mitleid nimmt ihn ein/
Denn weil er ſelbſt nicht fehlt/ ſo will er nie verzeihn.

Portia.

Ganz recht/ den Feinden Roms iſt Cato ſtreng und wilde;
Doch ſeinen Freunden bleibt ſein Herze weich und milde.
Da iſt er voller Güt und ſanfter Zärtlichkeit;
Kurz der gelindſte Mann! Noch hab ich allezeit,
Seit dem das Schickſal mich an dieſen Ort geführet/
Das zärtſte Vaterherz in ſeiner Bruſt geſpüret.

Phenice.

O gieng er itzo nur den Vorſchlag Cäſars ein!
So könnt auch ich nebſt euch vollkommen glücklich ſeyn.

Der Parther Thron und Reich iſt ſchon vor euch verlohren;
Wer weis/ was Cäſar uns vor Unglück zugeſchworen!
Zumal/ wenn er zwar ſiegt/ doch euch/ als Catons Kind,
Das ihn nicht lieben kan/ nicht auch zugleich gewinnt.

Portia.

Der Himmel ſelber mag vor unſer Glücke wachen,
Darauf verlaß ich mich!

(Sie weinet)

Phenice.

Doch was wird Cato machen?
Wer weis/ was er beſchließt! Wer weis/ was Portius
Auf väterlichen Wink noch unternehmen muß!
Wer weis/ obs auch gelingt!

Portia.

Ach blieb er nur am Leben!
Das andre wollt ich gern den Göttern übergeben.

(Sie weint.)

Fünfter Auftritt.

Phocas. Portia. Phenice.

Phocas.

Wie ſanft/ wie ſüße ſchläft ein tugendhafter Mann/
Den ſein Gewißen nicht im Schlummer ſtören kan!
Ich kam und habe ſelbſt den Cato liegen ſehen:
Es iſt ihm zweifelsfrey ein harter Fall geſchehen,
Da er den Sohn verlohr; doch bleibt er tugendhaft!
Vermuthlich ſtärket ihn der Götter eigne Kraft,
Daß er nicht zaghaft wird/ und gleiche Gröſſe zeiget:
Obgleich die ganze Welt ſich ſchon vor Cäſarn beuget.
Ich ſah ihn, Portia, gemächlich hingeſtreckt;
Und da die Phantaſey ihm einen Traum erweckt/
Rief er mit Lächeln aus: Er ſoll dir nicht gelingen!
Nein, Cäſar, nein! du ſollſt/ du kanſt mich nicht bezwingen!

Portia.

Es liegt ihm ganz gewiß ſein Kummer noch im Sinn.

Phenice.

Wo will denn/ Portia/ das ſtete Grämen hin!
Was weint ihr allezeit? Wir dürfen gar nicht ſorgen/
Wenn Cato nur noch lebt/ ſo ſind wir ſchon geborgen.

Sechster Auftritt.

Artabanus. Phocas. Portius. Portia.

Artabanus.

Die Reuter sind zurück/ und haben ausgespürt/
Wie stark das Kriegsheer ist/ so Cäsar bey sich führt.
Und wie entfernt sie sind. Man sieht sie deutlich liegen/
Wenn man auf einen Thurm/ nach Osten zu/ gestiegen.
Die Sonne, die bereits allmählich untergeht/
Macht/ daß ein Wiederschein von Schild und Helm entsteht,
Der fast das ganze Feld mit Gold und Glanz bedecket.
Indessen hat der Feind sein Lager abgesteckt;
Und Cäsar wartet noch/ weil er den Frieden liebt,
Was Cato ihm zuletzt vor einen Ausschlag giebt.

Phocas.

Wir werden also wohl den Vater wecken müssen!
Was dünkt euch Portia? Hier muß er sich entschliessen.

Siebender Auftritt.

Portius. Artaban. Phocas. Portia. Phenice.

Phocas.

Dein Anblick/ Portius/ erschreckt mich ungemein/
Die Zeitung, die du bringst, muß groß und wichtig seyn:
Dein Auge will mir schon was unverhofftes sagen?

Portius.

Ich eilte zu dem Port/ wo unsre Freunde lagen/
Die voller Ungedult auf den erwünschten Wind,
Bis diese Stunde noch nicht abgesegelt sind.
Da lief ein Segel ein von des Pompejus Sohne,
Das brachte Zeitung mit/ daß er kein Sorgen schone/
Die Völker Spaniens um Beystand anzuflehn/
Daß er des Vaters Tod gerochen könne sehn.
Stünd hier ein Cato nur an dieses Heeres Spitzen;
Da würd es uns und Rom vielleicht was mehrers nützen!
(Man höret einen Tumult drinnen)
Doch halt! welch ein Tumult! Ach laßt mich eilend gehn,
Dem Vater selbst vielleicht in etwas beyzustehn:
(Portius läuft hinein.)

Phocas.

Er denkt gewiß an Rom auch mitten in dem Schlummer,
Und bey dem Ungestüm von dem empfundnen Kummer/
Erzürnt er sich vielleicht, daß Rom sich selbst verstört.
(Der Tisch fällt drinnen um)

Allein das Poltern wird zum andernmal gehört!
Ihr Götter! steht uns bey!

Portia.

Ach hier ist nicht zu säumen!
So ächzt/ so stehnt kein Mensch im Schlafen oder Träumen!
Er liegt in Todesangst! den Ton erweckt der Tod!

Portius kommt eilend wieder.

Ach Schwester Portia! O Anblick voller Noth!
Was wir bisher besorgt/ das ist nunmehr geschehen!
Er hat sich selbst entleibt!
(Sie fällt in Ohnmacht, und Phenice hält sie)

Phocas.

Kommt/ laßt uns selber sehen/
Denn Worte taugen nichts, wo man nichts weiter thut.

Portius mit bebender Stimme.

Umsonst! ihr kommt zu spät: Er lag schon voller Blut.
Als ich ins Zimmer kam. Ich hub ihn von der Erden/
Und setzt ihn in den Stuhl. Er schien schon blaß zu werden/
Als er ganz matt und kalt die Augen nach mir schlug,
Und seine Freunde noch zu sehn Verlangen trug:
Die Diener bringen ihn zu euch hieher getragen!
Und weinen insgesammt, den Unfall zu beklagen.

Portia.

O Himmel! steh mir doch in dieser Stunde bey/
Daß ich ihm wenigstens im Tode dienstbar sey.

Achter

Achter und letzter Auftritt.

Cato. Portius. Phocas. Portia. Phenice. Artaban.

Artaban.

Das iſt nun dein Triumph! So, Cäſar, kanſt du ſiegen!

Phocas.

Nun iſt es aus mit Rom/ ſo hoch es auch geſtiegen.

Portius.

Mein Vater! ſterbt doch nicht.

Cato, den man getragen bringt.

So weit/ hier ſetzt mich her.
Getroſt, mein Sohn, getroſt! Das Reden fällt mir ſchwer.
Tritt näher/ Portius. Wie ſtehts mit unſern Freunden?
Sind ſie ſchon eingeſchifft? Entkommen ſie den Feinden?
Sprich, ob ich ihnen ſonſt noch irgend dienen kan?
Du aber/ rufe nie den Feind um Gnade an.
Verſäume niemals was, die Freyheit Roms zu retten;
Itzt folgt ſie mir ins Grab! Ich ſterbe ſonder Ketten/
Und bin recht ſehr erfreut/ daß, da ich frey gelebt,
Ich noch ein Römer bin, indem man mich begräbt.
Dem Beyſpiel folge nach! Du ſtammſt aus meinem Saamen/
Befleiſſe dich denn auch dem Cato nachzuahmen!
Gehab dich wohl mein Sohn!

(Er umarmt ihn)

Du aber Portia.
Die ich vorlängſt verlohr, itzt wenig Stunden ſah/
Und wiederum verliehr. Gedenke meiner Liebe/
Und folg in allem Thun dem tugendhaften Triebe/

Der dich bereits erfüllt. Beweine nicht mein Grab;
Rom/ Rom, dein Vaterland dringt dir die Thränen ab!
Verdamme Cäsars Glut/ die dich zur Sclavin machet:
Und weil was römisches in deiner Brust erwachet,
So wähle künftig mir den Held zum Tochtermann/
Der den Tyrannen straft und Rom befreyen kan.
Umarme mich/ mein Kind! Ihr Freunde/ seht mich sterben!
Ihr seufzet? thut es nicht! Beweinet Roms Verderben!
Lebt wohl und Rom getreu. Ihr Götter! hab ich hier
Vielleicht zu viel gethan: Ach! so vergebt es mir!
Ihr kennt ja unser Herz/ und prüfet die Gedanken!
Der Beste kan ja leicht vom Tugend-Pfade wanken.
Doch ihr seyd voller Huld. Erbarmt euch! = = Ha!

Artabanus.

Er stirbt!

Phocas.

O Schmerz! O harter Fall! Der gröste Mann verdirbt/
Den jemals Rom gesehn! Das Ebenbild der Götter,
Und/ hätten sie gewollt, des Vaterlandes Retter.

Portius.

Kommt, tragt den todten Leib vor Cäsars Angesicht:
Wer weis/ ob ihm nicht noch sein hartes Herze bricht;
Wenn er den Helden sieht in seinem Blute liegen.

Artabanus.

O Rom! Das ist die Frucht von deinen Bürgerkriegen!

Ende des Trauerspiels.

Der

Des Ertzbischoffs von Cambray, De la Motte Fenelon, Gedanken von der Tragödie.

Zuförderst muß man die Tragödie von der Comödie unterscheiden. Jene stellt die grossen Begebenheiten vor, welche die heftigen Gemüthsbewegungen erregen. Diese ist zufrieden, daß sie die Sitten der gemeinen Leute vorstellet.

Was die Tragödie anlanget, so muß ich gleich anfangs erinnern, daß ich die Verbesserung derjenigen Schauspiele nicht wünsche, wo man die verderbten Neigungen nur darum vorstellet, um sie zu entzünden. Wir wissen, daß Plato und die weisesten Gesetzgeber der Heyden, aus jeder wohleingerichteten Republik, die Fabeln und musicalischen Instrumente verbannet, die durch Erregung der Wollust ein Volk verzärteln konnten. Wie strenge sollten denn nicht die Christlichen Völker wieder die ansteckenden Schauspiele seyn? Weit gefehlt, daß ich dergleichen Schauspiele verbessert und vollkommener gemacht zu sehen wünschen sollte: So spüre ich vielmehr eine wahrhafte Freude bey mir, daß sie in ihrer Art sehr unvollkommen bey uns sind. Unsere Poeten haben sie sehr matt,

abgeschmackt und so verliebt gemacht, als die Romane. Man redet von nichts darinnen, als von Flammen, von Ketten, und von Martern. Man will darinn bey gesundem Leibe sterben. Eine sehr unvollkommene Person wird eine Sonne, oder zum wenigsten eine Aurora genennet. Ihre Augen sind zween Sterne. Alle Ausdrückungen sind zu hoch getrieben, und nichts zeiget einen wahrhaften Affect. Aber desto besser ist es! Je schwächer das Gift ist, destoweniger schadet es. Indessen dünkt mich, daß man den Trauerspielen einen wunderwürdigen Nachdruck geben könnte, wenn man den sehr philosophischen Begriffen des Alterthums folgen wollte, ohne die so flatterhafte und unordentliche Liebe mit einzumengen, die so viel Unheil anrichtet.

Bey den Griechen war die Tragödie von der schändlichen Liebe ganz frey. Der Oedipus des Sophocles z. E. hat nicht die geringste Vermischung dieses Affects, als der zur Hauptsache gar nicht gehöret. Die anderen Trauerspiele dieses grossen Mannes sind eben so. Corneille hat die Handlung nur geschwächet, indem er sie zwiefach gemachet, und den Zuschauer seines Oedipus durch die Zwischenfabeln von der frostigen Liebe des Theseus gegen die Dirce zerstreuet hat. Racine ist in eben den Fehler verfallen, als er seine Phädra gemacht hat. Er hat ein zwiefaches Schauspiel gemacht, indem er zu der rasenden Phädra einen, wieder seinen Character seufzenden Hippolytus gepaaret.

paaret. Er hätte die Phädra allein sollen rasen lassen. Die Handlung wäre dadurch einfach und kurz, lebhaft und schleunig geworden. Allein unsre beyde tragische Poeten / die sonst das gröste Lob verdienen, sind von dem Strome hingerissen worden. Sie haben sich dem Romanen-Geschmacke bequemet, der die Oberhand bekommen hatte. Die Mode der aufgeräumten Köpfe mengete überall die Liebe mit ein. Man bildete sich ein, es wäre unmöglich, ohne eine verliebte Verwirrung, zwey Stunden lang dem Ekel und Uberdrusse zu entgehen. Man glaubte, es wäre billig, bey der allerwichtigsten und beweglichsten Vorstellung ungeduldig zu werden, wo nicht ein schmachtender Held dieselbe zu unterbrechen käme. Und gleichwohl musten noch alle seine Seufzer mit Spitzfindigkeiten ausgeputzet seyn: Ja seine Verzweiflung muste sich mit epigrammatischer Scharfsinnigkeit ausdrücken. Da sieht man, was die Begierde zu gefallen, den grösten Scribenten auch wieder die Regeln abdringet. Daher kommt diese so gekünstelte Leidenschaft:

(Aus dem Cid.)

Impitoyable soif de gloire,
Dont l'aveugle & noble transport
Me fait précipiter ma mort,
Pour faire vivre ma memoire.
Arrête pour quelques moments
Les impetueux sentiments
De cette inexorable envie;

Et

Et souffre qu'en ce triste jour,
Avant que de donner ma vie,
Je donne un soupir à l'Amour.

D. i.

Du unbarmherziger Durst nach Ehren, dessen blinde und ekle Entzückung mich reizet, meinen Tod zu beschleunigen, um meine Ehre leben zu lassen. Halte doch die ungestümen Empfindungen dieser unerbittlichen Begierde auf einige Augenblicke zurück; und erlaube, daß ich an diesem traurigen Tage, ehe ich meinen Geist aufgebe, noch der Liebe einen Seufzer geben könne.

Man hatte nicht das Herz zu sterben, ohne ein paar sinnreiche Einfälle und Gedankenspiele in seinem letzten zu sagen. Daher kommt diese so schwülstige und gezierte Verzweifelung:

(Eben daselbst.)

Percé jusques au fonds du cœur
D'une atteinte imprévuë aussi-bien que mortelle;
Miserable vangeur d'une juste querelle,
Et malheureux objet d'une injuste rigueur.

D. i.

Bis in den Grund des Herzens durchbohret von einem so unversehenen als tödtlichen Angriffe! Elender Rächer einer gerechten Zwietracht, und unglücklicher Gegenstand einer ungerechten Strengigkeit!

Nie-

Niemals hat ein ernſtlicher Schmerz eine ſo prächtige und gezwungene Sprache geredet. Mich dünkt auch, daß man die ſchwülſtige Hoheit aus der Tragödie verbannen müſte, die wieder alle Wahrſcheinlichkeit läuft. Zum Exempel, dieſe Verſe haben, ich weis nicht was hochtrabendes.

Impatients deſirs d'une illuſtre vengeance,
A qui la mort d'un pere a donné la naiſſance,
Enfans impétueux de mon reſſentiment,
Que ma douleur ſéduite embraſſe aveuglément,
Vous regnez ſur mon ame avecque trop d'empire,
Durant quelques momens ſouffrez que je reſpire,
Et que je conſidere en l'état où je ſuis,
Et ce que je hazarde, & ce que je pourſuis.
Corn. Cinna Act. I. ſc. I.

D. i.

Du ungeduldiges Verlangen einer anſehnlichen Rache, dem der Tod eines Vaters das Leben gegeben; ungeſtümes Kind meiner Empfindlichkeit, das mein verleiteter Schmerz blindlings umarmet: Du regierſt mit gar zu großer Gewalt über meine Seele; erlaube doch, daß ich noch einige Augenblicke Athem holen darf, und in dem gegenwärtigen Zuſtande ſo wohl das, was ich wage, als das, wornach ich ſtrebe, erwegen mag.

Boi-

Boileau fand in diesen Worten ein Geschlechtregister, des ungeduldigen Verlangens nach einer ansehnlichen Rache, welches das ungestüme Kind einer edlen Empfindlichkeit war und von einem verführten Schmerze umarmet worden. Ansehnliche Leute, welche mit einer Gemüthsbewegung auf der Schaubühne reden, müssen zwar edel und lebhaft reden. Allein man redet doch natürlich, und ohne diese gesuchten Umschweife, wenn die Leidenschaft redet.

Racine war von diesem Fehler nicht befreyet, den die Gewohnheit fast nothwendig gemacht hatte. Nichts ist unnatürlicher, als die Erzählung vom Tode des Hippolytus, wie sie am Ende der Phädra vorkommt; welches Trauerspiel doch seine grossen Schönheiten hat. Theramenes, der dem Theseus den traurigen Tod seines Sohnes zu erzählen kommt, sollte ihm nur zwey Worte und die zwar noch ganz entkräftet und abgebrochen sagen: Hippolytus ist todt! Ein Ungeheuer hat ihn umgebracht, so durch den Zorn der Götter aus dem Meere gesandt worden. Ich hab es selbst gesehen! Ein solch erschrockener, aus sich selbst gesetzter, und fast athemloser Mensch kan sich unmöglich die Zeit nehmen, die allerprächtigste und zierlichste Beschreibung von dem Drachen zu machen.

L'œil morne maintenant & la la téte baissée
Sembloient se conformer à sa triste pensée &c.

La

La terre s'en émeut, l'air en eſt infecté,
Le flot qui l'apporta, recoule épouvanté.
Racine, Phed. Act. v. Sc. VI. &c.

D. i.

Indeſſen ſchiene ſein finſteres Auge und ſein gebücktes Haupt ſich ſehr wohl zu ſeinen traurigen Gedanken zu ſchicken ꝛc. Die Erde erſchüttert davon, die Luft iſt dadurch angeſteckt, die Welle, ſo ihn ans Ufer warf, flieht erſtaunet zurücke.

Sophocles iſt ſehr weit von dieſer übelangebrachten und unwahrſcheinlichen Zierlichkeit entfernet. Er läßt den Oedipus nichts als gebrochene Worte ſagen. Alles iſt lauter Traurigkeit, ἰοὺ, ἰοὺ: αἲ αἲ αἲ αἲ: φεῦ, φεῦ. Es iſt vielmehr ein Seufzen, oder ein Geſchrey als eine Rede. „Ach, ach rufft er; Es iſt alles am Tage! O Son„nenlicht, itzt ſehe ich dich zum letzten male . . . „Ach! Ach! Wehe mir! Wo bin ich Unſeliger? „Wie kömmt es, daß mir die Stimme auf einmal „gebricht? O Glücke, wo biſt du geblieben? . . . „Ich Unglückſeliger! Ich Unglückſeliger fühle ei„ne grauſame Raſerey, nebſt der Erinnerung mei„nes Elendes in mir. . . . O ihr Freunde, was „habe ich noch mit Vergnügen zu ſehen, zu lieben, „zu ſprechen, zu hören? Verbannet doch von euch, „ihr Freunde, je eher, je lieber einen Böſewicht, „einen verfluchten Menſchen, das Scheuſal der „Götter und Menſchen. . . . Wehe dem, der „mich in der Wildniß, wohin ich geworfen war, von

„mei-

„meinen Stricken los gemacht, und mir das Leben „gerettet hat. O grausame Hülfleistung! Ich wür„de mit viel geringerm Schmerze vor mich und die „Meinigen gestorben seyn. = = = Ich würde we„der ein Vatermörder, noch der Mann meiner „Mutter geworden seyn; itzo aber bin ich vollkom„men unglücklich. Ich Armseeliger habe meine „Eltern geschändet, und von derjenigen Kinder ge„zeuget, die mich zur Welt gebohren hat.

So redet die Natur, wenn sie dem Schmerze nachgeben muß. Was ist aber jemals von den Spitzfindigkeiten sinnreicher Einfälle weiter entfernet gewesen? Mit eben dem lebhaften und ungekünstelten Schmerze reden auch Herkules und Philoctetes bey dem Sophocles.

Racine, der die grossen Muster des Alterthums sehr studiret hatte, hatte sich einen Entwurf zu einer französischen Tragödie vom Oedipus, nach dem Geschmacke Sophoclis und nach der Griechischen Einfalt gemacht, ohne die geringste Liebesgeschichte mit einzuflechten. Ein solches Schauspiel würde sehr sehenswürdig, lebhaft, schleunig, und einnehmend gewesen seyn. Es würde nicht ein Händeklatschen erwecken; aber es würde auſſer sich selbst setzen. Es würde Thränen abnöthigen; es würde nicht Athem holen lassen; es würde die Liebe zur Tugend und den Haß gegen die Laster wirken; es würde die Absichten der besten Gesetze mit grossem

Vor-

Vortheile befördern. Die allerreinſte Religion ſelbſt würde dadurch nicht beunruhiget werden. Man würde nur die falſchen Zierathe davon abſchneiden dörfen, die ohnedem wieder die Regeln ſind.

Unſere gar zu gezwungene Verskunſt zwinget oft die beſten tragiſchen Poeten, Verſe die mit Beywörtern überhäuft ſind, zu machen, um nur einen Reim zu erhaſchen. Um einen guten Vers zu haben, muß man ihm einen ſchwachen zupaaren, der ihn verderbet. Zum Exempel, ich ergetze mich, wenn ich die Worte leſe: *

- - - Qu' il mourut.
Corneille in den Horatiern.

Allein den Vers kan ich nicht leiden, der um des Reimes willen gleich darauf folget:

Ou qu'un beau déſeſpoir alors le ſecourut.

* Man muß wiſſen, daß dieſe Worte von dem alten Horaz geſagt werden/ als man ihm die Nachricht bringet, daß zween ſeiner Söhne ſchon im Streite mit den Curiatiern umgekommen, der dritte aber geflohen ſey. Er ſchilt über dieſen Flüchtling aufs heftigſte: Und da man ihn fragt, was er denn hätte machen ſollen/ da er mit drey Feinden zu fechten gehabt? So ſagt er ganz kurz: Sterben hätte er ſollen! welches gewiß recht großmüthig und römiſch klinget.

Digitized by Google

Die hochgetriebenen Umschreibungen unsrer Verse haben nichts natürliches. Sie stellen nicht Menschen vor, die in einem ernstlichen, edlen und heftigen Gespräche begriffen sind. Man raubet dem Zuschauer das gröste Vergnügen im Schauspiele, wenn man ihm die Wahrscheinlichkeit raubet. Ich gestehe es, daß die Alten der Tragödie eine gewisse erhabene Schreibart zugestanden.

Aut tragica desaeuit & ampullatur in Arte,
Hor. Epist. l. 1. ep. 3.

Allein dieses Erhabene muß nicht die Nachahmung der wahren Natur verderben. Es kann dieselbe nur etwas schöner und grösser abschildern. Aber ein jeder Mensch muß allezeit menschlich reden.

Nichts ist lächerlicher vor einen Held, als wenn er in den wichtigsten Handlungen seines Lebens mit dem Adel und Nachdrucke seiner Worte nicht die Einfalt verbindet, die allem Schwulste zuwieder ist.

Proiicit ampullas & sesquipedalia verba.
Horat. Art. poet.

Man darf nur den Agamemnon stolz, den Achilles hitzig, den Ulysses klüglich, die Medea rasend reden lassen. Allein die aufgeblasene und ausschweifende Schreibart verderbt alles. Je mehr man grosse Characteres oder Gemüthsarten, und starke

Lei-

Leidenschaften vorstellet, desto mehr edle und gewaltige Einfalt muß man hinein bringen.

Mich dünkt so gar, daß man auch den Römern einen gar zu praleriſchen Ausdruck gegeben hat. Sie dachten freylich sehr hoch hinaus; aber sie redten doch bescheiden. Sie waren ein herrschendes Volk, Populus late rex, wie Virgil sagt: Aber dieſes Volk war in der Art des Ausdrucks, im Umgange so gelinde, als eifrig es war, die Völker zu überwinden, die ihm seine Macht misgönneten.

Parcere ſubiectis & debellare ſuperbos.

Virg. Aeneid. VI.

Horaz hat eben diese Abschilderung mit andern Worten gegeben.

Imperet bellante prior, iacentem
lenis in hoſtem.

Carm. Saecul.

Es scheinet kein rechtes Verhältniß zwischen dem Nachdrucke zu seyn, womit Augustus in dem Trauerspiele Cinna redet, und zwischen der bescheidenen Einfalt, worunter ihn Svetonius in allen seinen Sitten abschildert. Er ließ noch in Rom einen so grossen Schein von der alten Freyheit der Republik, daß er nicht einmal Herr geheissen seyn wollte. Manu, vultuque indecoras adulationes repreſſit,

& in ſequenti die graviſſimo corripuit edicto, Dominumque ſe poſthac appellari ne a liberis quidem aut nepotibus, vel ſerio, vel joco paſſus eſt .... In conſulatu pedibus fere, extra conſulatum ſaepe adoperta ſella per publicum inceſſit. Promiſcuis ſalutationibus admittebat & plebem .... Quoties magiſtratuum comitiis intereſſet, tribus cum candidatis ſuis circuibat, ſupplicabatque more ſolemni. Ferebat & ipſe ſuffragium in tribu, vt vnus e populo .... Filiam & neptes ita inſtituit, vt etiam lanificio aſſuefaceret .... Habitauit in aedibus modicis Hortenſianis, neque laxitate, neque cultu conſpicuis, vt in quibus porticus breues eſſent .... & ſine marmore vllo, aut inſigni pauimento conſpicuae, ac per annos amplius XL. eod. cubiculo hieme & aeſtate manſit .... Inſtrumenti eius & ſuppellectilis parſimonia apparet etiam nunc reſiduis lectis atque menſis, quorum pleraque vix priuatae elegantiae ſunt .... Coenam trinis ferculis, aut, cum abundantiſſime, ſenis, praebebat, vt non nimio ſumtu, ita ſumma comitate .... Veſte non temere alia quam domeſtica vſus eſt, ab vxore & ſorore & filia, neptibusque confecta .... Cibi minimi erat atque vulgaris fere, &c.

Die Pracht und das hochtrabende Weſen ſchicket ſich viel weniger zu der römiſchen Höflichkeit, als zu dem Ubermuthe eines Perſiſchen Königes.

Unge-

Ungeachtet der Strengigkeit des Tiberius, und der knechtischen Schmeicheley, darinn die Römer zu seiner und seiner Nachfolger Zeit verfielen: So lernen wir doch vom Plinius, daß Trajanus noch als ein guter und geselliger Bürger in einer lieblichen Gemeinschafft mit den Geringsten gelebet habe. Die Antwortschreiben dieses Kayſers sind kurz, schlecht weg, deutlich, und ferne von allem schwülstigen Wesen. Die halberhobenen Figuren an seiner Seule stellen ihn allezeit in der bescheidensten Stellung vor, so gar wenn er seinen Legionen Befehl giebt. Alles was wir im Livius, im Plutarch, im Cicero, und Sveton lesen, das stellet uns die Römer als Leute dar, die in Gedanken stolz, aber in Worten ungekünstelt, natürlich und bescheiden waren. Sie haben nicht die geringste Aehnlichkeit mit unsern aufgeblasenen und strotzenden Romanhelden gehabt. Ein grosser Mann schreyet nicht wie ein Comödiant: Er redet in seinen Gesprächen mit nachdrücklichen und wohlgefaßten Worten. Er sagt nichts niederträchtiges; aber auch nichts geziertes oder hochtrabendes.

Ne quicunque Deus, quicunque adhibebitur Heros,

Regali conspectus in auro nuper & ostro,

Digitized by Google

Migret in obscuras humili sermone tabernas,
Aut dum vitat humum, nubes & inania capet.
Hor. Art. Poet.

Die edle Art des tragischen Ausdruckes muß auch nicht hindern, daß die Helden selbst nicht nach der Natur der Sachen, wovon sie reden, mit einer anständigen Einfalt sprechen sollten.

Et Tragicus plerumque dolet sermone pedestri.
Horat. ibidem.

Eines ungenañten Gönners Critiſche Gedanken über den ſterbenden Cato.

Ich werde ſowohl als alle, die den Vortheil, den wir Deutſchen durch das Wachsthum unſerer Poeſie erhalten, lebhaft erkennen, von einem herzlichen Vergnügen gerühret, daß der in dieſem Stücke billig berühmte Herr Prof. Gottſched der tragiſchen Poeſie durch den deutſchen Cato die Bahn brechen wollen. Wäre ich willens ihm die verdiente Lobrede aufzuſetzen, ſo ſollte es mir an nichts weniger, als ſattſamen Gründen dazu fehlen. So ſehr ich aber von dieſen ietzt verſchwiegenen Vollkommenheiten eingenommen werde; ſo hindert doch auch ſolches mich nicht, daß ich nicht geſtehen ſollte, daß ich hier und dar etwas wahrgenommen, welches ich als kleine Unvollkommenheiten anſehe. Es beſtehen dieſelben kürzlich hierinne.

1) Deucht mich, der Herr Verfaſſer habe es ſich allzuſehr merken laſſen, daß er die Regel des Theaters beobachten wollen, nach welcher man ſich hüten ſoll, daß ſich die Handlung niemals in einer leeren Scene verlieren möge. Um dieſes zu vermeiden, heißt es faſt immer; **Doch** (z. E.) **Cato kömmt bereits; dieſer oder jener erſcheinet:** Wie dann in der erſten Handlung der 2. 3. 5. in der

andern Handlung der 3. 4. in der dritten der 2. 3. 4. in der vierdten der 2. 3. 5. durch solche Formeln mit dem vorhergehenden verknüpfet ist. Die fünfte Handlung gefällt mir in diesem Stücke ungemein. Der nöthige Zusammenhang ist deutlich genug in der Sache selbst zu sehen, und daß dieser oder jener kömmt, ist gleichwohl niemals zu sehen.

2) So ist es auch nach den Regeln nothwendig, daß man den Character der Personen, sonderlich des Hauptheldeu, bald zu erkennen gebe. Dieses thut Arsene, welche der Phenice den Cato nach seiner völligen Gemüthsbeschaffenheit abmalet. Weil aber dieses geschiehet, da ihnen Cato schon zu Gesichte kömmt, und die Rede von ihm doch ziemlich lang währet, so wird es unwahrscheinlich, daß Cato, der in den Saal kommt, nichts davon gehöret und sie sollte Zeit gehabt haben, ihn also abzumalen

3) So kommt es so wohl mir, als noch dreyen Freunden, denen ich diese Tragödie vorgelesen, vor, als wann Cäsar, wo nicht grösser, doch eben so groß als Cato characterisiret sey. Cäsar scheint billiger als Cato. Man tadelt gleichsam bey sich selbst den Cato, daß er so eigensinnig alles verwirft, und dem so schön vorgestellten Cäsar mit solcher Grobheit begegnet. Als zum Exempel: Im dritten Auftritt der vierdten Handlung fraget Cäsar: Was der Rath der Römer in Utica wünschete? und der Ausdruck ist sehr freundlich abgefasset. Cato aber antwortet:

dir

= = = = = dir, was du ihm gedroht,
Das ist / den Untergang: wo nicht, sich selbst den Tod.

Diese Antwort habe ich, so oft ich die Tragödie überlesen, nicht billigen können, und habe gefunden, daß, so oft ich sie Fremden vorgelesen, sie allemal gemeynt haben: Es wäre kein Wunder, daß Cäsar die Geduld verlohren hätte.

Was das anbelangt, daß Cäsar und Cato gleich groß dargestellt werden, so kan in eben besagter Scene folgendes eine Probe seyn:

Cato, spricht er, wolle **morgen frühe** mit der Besatzung einen Ausfall gegen die Belagerer thun, und in ihrem Lager Mord und Verheerung ausbreiten.

Cäsars Antwort zeiget hierauf alle Grösse Catonis, und im Verfolg derselben ist eine solche Rechtfertigung seines Thuns, daß man fast dem Cäsar mehr Glück gönnet, als den Belagerten. Es heißt:

= = = = Meynt ihr, daß Cäsars Macht
Euch nicht bestürmen kan, eh ihr vom Schlaf erwacht?
Mein Vorsatz war bisher der Römer Rest zu schonen,
Allein / da Stolz und Grimm so reichlich bey euch wohnen,
Als schwach die Kräfte sind: So seyd ihr Schuld daran,
Wann ich die Blitze nicht zurücke halten kan. ꝛc. ꝛc.

Es scheint mir, als wenn man vom Cäsar und Cato sagen könne, was von dem Alexander und Porus des Racine in Frankreich geurtheilet ward.

Ceſar eſt trop grand pour Caton, ou Caton ne l'eſt aſſés pour Ceſar, & ni l'un ni l'autre ne connoiſſent pas la veritable grandeur.

Denn Cäſar iſt herſchſüchtig, und Cato iſt gar zu eigenſinnig. Zu geſchweigen, daß ſein Selbſtmord nur wenige zum Mitleiden beweget; die meiſten aber ihn deswegen tadeln müſſen.

4) Pharnaces und Portius ſind in ihren Ausdrücken zuweilen etwas niedrig: Wie mir denn die beyden erſten Verſe in der erſten Handlung ſehr matt vorkommen, indem ſie erſtlich beyde einerley ſagen, und hernach der letzte gar zu gemein klingt. Portius aber, der doch ſonſten ſo ſchön dargeſtellet wird, ſpricht in der allerletzten Scene etwas, welches er, meinem Bedünken nach, auch nicht hätte ſagen ſollen. Er will die Leiche ſeines Vaters für Cäſars Angeſicht getragen haben, um ihn zur Erbarmung zu bewegen; und indem er dieſes ſagt, ſo folgt daraus, daß er die Vermahnungen ſeines ſterbenden Vaters Sc. 8. der V. H. pag. 82.

Du aber, ruffe nie den Feind um Gnade an,

ſchon müſſe vergeſſen haben. Meines Erachtens wäre es dem Sohne Catons anſtändiger geweſen, wenn er nach deſſelben Erinnerung:

Verſäume niemals was, die Freyheit Roms zu retten.

den Reſt ſeiner Freunde zur Herzhaftigkeit aufgemuntert, ſich die eingelaufene Nachricht von Pompejo zu Nutze zu machen, und im Fall ihm alles fehl

ſchla-

schlagen sollte, dem Vater auch im Sterben nachzuahmen versprochen hätte.

5) Es tadelt der Herr Verfasser des Deutschen Catons den Verfasser des Englischen, daß in demselben die Personen abgiengen und kämen, ohne daß man wüste, warum. Es kommt mir aber vor, als wenn ihm dieser Ubelstand auch einmahl wie seinem Vorgänger, entwischt sey, nemlich Act. 2. Sc. 5. redet Portius die Arsene in sehr heftiger Bewegung an.

Prinzeßin / sorgt nur nicht für eure Sicherheit,
Wenn alles euch verläßt, ist Portius bereit,
Und folgt des Vaters Spur / die Unschuld zu beschützen /
Befehlt / so soll mein Stahl vor eure Wohlfahrt blitzen.

Arsene aber kehrt gleichsam, statt der Antwort, diesem muthigen Verfechter ihrer Sicherheit den Rücken, und nimmt ihren Abtritt. Von diesem stillen Abschiede weis ich keinen Grund zu finden, so sehr ich auch nachgedacht habe.

6) Es deucht mich endlich, als wenn Cato selbst einmal von seinem Character abwiche. Es geschiehet dieses Sc. 3. Act. 1. wo er die Nachricht bekommt, daß seine Tochter noch lebe, und bey Anhörung dieser Nachricht in vier affectuöse Fragen ausbricht.

Wie?

Digitized by Google

Wie? Was? Mein Kind am Leben?
Was sagst du?

Es scheint mir, als wann dieser abgebrochene Ausdruck viel zu viel Bewegung anzeige, als sich vor den Cato schicket, der bey dem Anblick seines todten Sohnes mehr freudig als traurig ist.

Dieses ist das Wenige, welches in der Durchlesung des sonst trefflichen Catons, angemerket habe, welches aber in Ansehung der übrigen Trefflichkeiten gar nichts vorstellt, und auch leicht übersehen wird.

P. S. Was die Einrichtung der Verse betrifft, so heißt es sehr offt Ihr, an statt Du. Nun aber erinnere ich mich in einer Schrift des Herrn Professor Gottscheds gelesen zu haben, daß er selbst vertheidiget, man solle sich, wann man auch ungebundene Gespräche schriebe, lieber des Lateinischen Du bedienen, als daß man, nach Art der heutigen Deutschen und Franzosen im Plurali rede, als wenn man ein halb dutzend Personen anrede. Ich glaube also, daß er in dem poetischen Gespräche des Cato sich mit vollem Recht des Du beständig bedienen können: Zumahl, da es Römer sind, die mit einander sprechen.

(o)

Beschei-

Bescheidene Antwort auf die vorhergehenden Critischen Gedanken über den sterbenden Cato.

Es ist ein besondres Glück vor dieses Trauerspiel, daß es in die Hände so gelehrter Kenner von Gedichten gerathen ist; und noch ein grösseres, daß es einiger massen Beyfall bey ihnen gefunden hat. Ich bin daher demjenigen gelehrten Manne, der sich die Mühe gegeben, seine und seiner Freunde Gedanken davon aufzusetzen, und mir zukommen zu lassen, überaus verbunden: Wie ich denn auch Sr. Hochedlen, Herrn Prof. Stollen viele Erkenntlichkeit schuldig bin, der mir solche gütigst zuzusenden die Gewogenheit gehabt. Ich habe niemals gedacht, daß irgend ein grosses episches, oder theatralisches Gedichte ohne alle Fehler zu Stande gebracht werden könne. Die menschliche Unvollkommenheit läßt solches kaum in kleinen Gedichten, von einem Bogen, zu; geschweige denn in solchen weitläuftigen Werken. Selbst Homerus, der doch nach aller Critikverständigen Urtheil an seiner Ilias und Odyssee rechte Meisterstücke gemacht, und selbst vom Horaz fast durchgehends bewundert wird; muß es leiden, daß eben dieser gesteht, daß er zuweilen matt werde, oder einschlafe. Allein,

er

er setzt auch zu dessen Entschuldigung gleich den Vers hinzu:

Verum opere in longo fas est obrepere somnum
de Art. poet.

Ja kurz vorher hat er überhaupt angemerket, daß es gewisse Fehler giebt, die man gern übersieht, wenn nur das meiste in einem Gedichte wohl gerathen ist.

Sunt delicta tamen, quibus ignovisse velimus:
Nam neque chorda sonum reddit, quem vult manus & mens,
Poscentique gravem persaepe remittit acutum;
Nec semper feriet, quodcumque minabitur arcus.
Verum ubi plura nitent in carmine, non ego paucis,
Offendar maculis, quas aut incuria fudit,
Aut humana parum cavit natura.

Dieses scheint mein gelehrter Aristarchus selbst vor Augen gehabt zu haben, da er meinen Cato seiner Beurtheilung gewürdiget: Ja ich glaube, daß er, aus gar zu grosser Güte gegen diesen tragischen Versuch, noch manchen weit wichtigern Fehler übersehen habe. Wenn ich mirs also vorsetze, demselben auf die gelehrten Anmerkungen, so er mir mittheilen wollen, zu antworten. So geschieht es gar nicht

nicht in der Abſicht, als ob ich mich ganz weis brennen, und alles vor Schönheiten ausgeben wollte, was er getadelt hat. Nein, ſo groß iſt meine Selbſtliebe nicht. Ich weis, daß ich ſowohl, ja vielleicht noch eher, als ein anderer, fehlen kan; werde es auch hier geſtehen, wo ich mich deſſen überzeugt finden werde. Doch wird es mir erlaubt ſeyn, eins und das andre zu meiner Entſchuldigung anzuführen; und bey der Gelegenheit manches beyzubringen, was zu Beförderung des Geſchmackes von theatraliſchen Gedichten, bey unſern Deutſchen etwas beytragen kan.

Der erſte Punct, den man mir vorrückt, iſt ſo ungegründet nicht. Es kan leicht kommen, daß man aus einem entgegengeſetzten Fehler in den andern fället. Horaz ſpricht:

In vitium ducit culpae fuga, ſi caret arte.

Ich geſtehe es, daß ich eine ähnliche Verbindung der Auftritte gar zu oft wiederholet habe: Und dieſes iſt es, was ſie zum Fehler macht. Denn an ſich ſelbſt iſt es kein Verbrechen, daß eine Perſon, die von weitem eine dritte kommen, oder erſcheinen ſieht, zu der andern mit der ſie redet, ſagen kan: Doch, ich ſehe, daß dieſer oder jener zu mir kömmt, auf den ich warte; oder der dieſes, wovon wir ſprechen, nicht hören ſoll u. d. gl. Ich kan dieſes mit unzähligen Exempeln der beſten tragiſchen Poeten erweiſen. Z. E. Corneille im Cid läßt Elviren, die mit dem Roderich ſpricht, in der dritten Handlung

am Ende des ersten Auftritts, bey Erblickung der Chimene, die von weitem kommt, so sagen:

Elle va revenir, elle vient, je la voy;
Du moins pour son honneur, Rodrigue, cache toi.

In derselben Handlung am Ende des fünften Auftritts, spricht Don Diego, als er seinen Sohn Roderich kommen sieht:

Rodrigue ne vit plus, ou respire en prison.
Justes Cieux! me trompay-je encore à l'apparence?
Ou si je vois enfin mon unique esperance?
C'est lui, n'en doutons plus, mes voeux sont exaucez,
Ma crainte est dissipée, & mes ennuis cessez.

In dem ersten Auftritte der vierdten Handlung spricht gleichfalls Elvire zur Chimenen bey Ankunft der Infantin:

Moderez ces Transports, voici venir l'Infante.

In dem folgenden vierdten Auftritte kömmt gar Don Alonso die Ankunft der Chimene gleich in der ersten Zeile zu vermelden; ob sie selbst gleich erst in der fünften Handlung erscheint. Es heißt:

Sire, Chimene vient vous demander justice!

Endlich im vierdten Auftritte der fünften Handlung sieht Chimene, am Ende, den Don Sancio kommen, und ruft bestürzt:

Que voi je? Malheureuse! Elvire, c'en est fait!

Ich

Ich enthalte mich mehrere Exempel aus andern Stücken des Corneille oder anderer Poeten anzuführen, weil ein ieder ſie leicht ſelbſt nachſehen kan. Ich habe aber mit Fleiß aus dem Corneille, und zwar aus ſeinem erſten guten Stücke die obigen Stellen angeführet. Denn es iſt gewiß, daß ſelbiger, als er dieſes verfertiget hat, die Regel von dem Zuſammenhange der Auftritte noch nicht einmal gewuſt; ja vielfältig dawieder verſtoſſen hat. Wie oft läßt er nicht die Schaubühne leer werden, noch ehe eine Handlung aus iſt! Wie oft gehen ein paar Perſonen weg; und es erſcheinen ein paar andere, ohne daß man ſieht warum? Hat nun Corneille, auch ohne die Regel von dem Zuſammenhange der Auftritte zu wiſſen, oder beobachten zu wollen, ganz natürlicher Weiſe obige Verſe ſeinen Perſonen in den Mund legen können: Warum ſolte ich es in meinem Cato nicht wahrſcheinlicher Weiſe haben thun mögen?

Zudem iſt es auch nicht ſo oft geſchehen, als man mich beſchuldiget hat, daß ich eben dieſelbe Verbindung der Auftritte gebrauchte. Z. E. in der andern Handlung iſt der dritte Auftritt nicht dergeſtalt mit dem andern verbunden. Denn der Beſchluß von dieſem enthält die Antwort des Cato an den Domitius auf den Antrag Cäſars, und Arſene ſcheinet bey dem Abtritte des Cato, ganz von ungefehr dahin zu kommen. Doch vielleicht iſt dieſe Zahl verſchrieben, und es hat etwa heiſſen ſollen, **der andere und vierte Auftritt**: Von welchem es aller-

dings eintrifft. In dem vierdten Auftritte der vierdten Handlung finde ich diesen Zusammenhang auch nicht. Denn obgleich Domitius, zehn Verse vor dem Ende desselben, nach abgestattetem Berichte von dem Tode des Marcus, sagt:

Mich dünkt, man bringt euch schon den Leichnam hergetragen.

So ist doch dieses entweder keine Verknüpfung, die den obigen ähnlich wäre; oder man hätte auch aus der fünften Handlung den achten Auftritt hieher rechnen müssen: Wo Portius es den übrigen gleichfalls ankündiget, daß man den Cato hinbringen werde:

Die Diener bringen ihn zu euch hieher getragen.

Da es aber meinem gelinden Richter nicht gefallen, dieses für einen Fehler anzurechnen: So wird jenes auch wohl nicht davor anzusehen seyn. Es bleiben also in dem ganzen Trauerspiele nur 10. Auftritte übrig, die auf obgedachte ähnliche Art mit den vorhergehenden zusammen hängen. Und da das ganze Stücke aus 31. Auftritten besteht, so sieht man, daß dieses noch nicht einmahl der dritte Theil derselben ist.

Bey dem andern Puncte dünkt es meinem Hrn. Critik-Verfasser, daß der Character, den Arsene von dem Cato macht, nachdem sie seiner schon gewahr worden, zu lang sey; und daß er selbst folglich ihre Worte müsse gehöret haben. Sie heissen:

Phi-

= = = = Phenize, siehst du nicht
Daß seiner Weisheit Stral, durch Schmerz und Kummer bricht?
Bewundre doch den Held. Er hat nicht seines gleichen!
Die Götter haben ihn mit vielen Unglücksstreichen
Bisher umsonst versucht. Er steht noch immer fest:
Weil ihn sein starker Muth nicht einmal wanken läßt;
Er bleibet gleich gesinnt bey allen ihren Schlägen;
Und setzet ihrem Zorn nichts als sich selbst entgegen.

Vors erste gebe ich abermal zu, daß auf einer engen und kurzen Schaubühne, dergleichen auch die unsrige in Leipzig noch ist, freylich ein Theil der Worte von dem Cato gehöret wird, wenn er allmählich herzukommt. Allein auf einer grössern, dergleichen die Dreßdenische Churfürstl. Schaubühne ist, gienge es sehr wohl an, diese Worte auszusprechen, ehe Cato nahe genug käme. Er muß ja eben nicht gelaufen kommen, da er ein so ansehnlicher, und zumal ganz kummervoller Mann ist: Und kan also in der Zeit daß acht Zeilen gesagt werden, schon zehn oder funfzehn Schritte thun, ehe er zu ihr kommt. Allein 2) gesetzt er hörte einen Theil ihrer Rede: Was wäre es denn für ein Fehler? Vielleicht hat sie ihn mit Fleiß wollen hören lassen, was für einen hohen Begriff sie von seiner Tugend und Standhaftigkeit habe! Das ist ja nicht wieder die Wahrscheinlichkeit, und pflegt vielfältig zu geschehen. Endlich 3) hat auch Arsene nicht allererst am Ende des Auf-

trittes den Character des Cato gemacht. Sie hat ja gleich im Anfange gesagt:

Allhier soll Cato mir den besten Trost ertheilen,
Von ihm erwart ich ihn: Er ist der grosse Mann,
Auf den das freye Rom noch einzig bauen kan.
Ihm selbst will ich mein Glück und Leben anvertrauen/
Bey ihm will ich mich frey von so viel Wettern schauen,
Die mich bisher bestürmt.

Es würde also der Regel theatralischer Gedichte noch nichts abgegangen seyn, wenn gleich die letzte Beschreibung von der Standhaftigkeit Catons gar ausgeblieben, oder doch viel kürzer gerathen wäre.

Was den **dritten Punct** anlanget; so betrifft derselbe allerdings das rechte Hauptwerk eines Trauerspiels. Ein Poet soll freylich der Hauptperson seiner Fabel einen merklichen Vorzug vor allen übrigen geben, und die Zuschauer dergestalt vor dieselbe einzunehmen suchen, daß nachmals das Schrecken und Mitleiden in den Unfällen derselben, desto empfindlicher werde. Wieder diese Regel soll ich nun verstossen haben; und wo dem also ist, so habe ich freylich einen grossen Fehler begangen. Nun könnte ich mich zwar auf den Herrn Deschamps beruffen, der in seinem Cato schon vor mir eben das gethan. Allein es würde mir nichts helfen, wenn ich ein Versehen meines Vorgängers blindlings nachgeahmet hätte. Ich muß mich also

mit

mit Gründen schützen, und erweisen, daß Cato in meinem Trauerspiele weit grösser sey, als Cäsar; und wenn ja Cäsar in demselben auch als groß vorgestellet wird, daß doch seine Grösse nur die Grösse Catons destomehr zu erheben diene.

Dieses zu bewerkstelligen, muß ich zum voraus setzen, daß die wahre Grösse eines Helden, in der Liebe seines Vaterlandes und einer tugendhaften Großmuth bestehe; die Herrschsucht aber, und die mit einer listigen Verstellung überfirnisste Tyranney unmöglich eine rechte Grösse seyn könne. Z. E. Marcus Aurelius Antoninus soll einen Krieg für die Wohlfahrt und Sicherheit des römischen Reichs führen: Er hat aber kein Geld in der Casse. Ehe er hier den Römern einen schweren Tribut auferlegt, die Kriegskosten zu bestreiten: So verkauft er lieber seinen eigenen kostbaren Hausrath in einem öffentlichen Ausrufe. Er sieht es ohne Misgunst an, daß Bürger und Edle seinen kayserlichen Pallast leer machen, und nachmals mit seinem prächtigen Geräthe stolziren: Wenn er nur ohne ihre Beschwerde den Feind zurücke halten kan. Er schenket ein ander mal dem aufrührischen Cassius das Leben, und bittet für seine Frau und Kinder bey dem Rathe um Vergebung. Nero hergegen plündert halb Rom aus; und führt einen unendlichen Staat. Er belustiget zwar die Stadt mit den prächtigsten Schauspielen; aber es ist von dem Gelde der Erschlagenen und Verbannten. Er will zwar, dem Scheine nach, kein Todesurtheil unterschreiben:

Allein heimlich wünscht er, daß der ganze Rath nur einen Hals hätte. Wer ist nun von beyden grösser? Ich weis, daß kein Mensch seyn wird, der nicht des M. Aurelius Armuth, des Nero seinem Uberflusse; und jenes ungekünstelte Vorbitte für seine Feinde, der verstellten Weichherzigkeit des andern vorziehen sollte.

In eben den Umständen befinden sich Cato und Cäsar. Jener ist unglücklicher als dieser: Aber desto grösser an Eigenschaften. Cäsar fällt mit seiner politischen Gelassenheit mehr ins Auge: Aber es ist nur eine Scheintugend. Es ist lauter Rachgier und Herrschsucht, was ihn treibet. Seine Gnade ist nur eine Verstellung, um auch damit etliche Wiederspenstige unter das Joch zu bringen. Cato hergegen sucht nichts für sich; für Rom hergegen alles. Kan er dieses nicht frey sehen; so will er lieber sterben. Cäsar will ihm Gnade erweisen: Allein er will von einem Tyrannen keine andre annehmen, als die Freyheit seines Vaterlandes. Diese will ihm Cäsar nicht bewilligen; erzwingen kan er sie auch nicht: Darum stirbt er. Ist nicht seine unglückliche Tugend unendliche mal grösser, als Cäsars geschminktes und glückliches Laster?

Es ist wahr, daß Cato eigensinnig zu seyn scheinet. Allein das ist eine unentbehrliche Sache, daß der tragische Held, der unglücklich werden soll, einiger massen an seinem Unfalle Schuld haben muß. So hat Aristoteles uns denselben abschildern gelehret. So haben ihn die alten Poeten der Griechen

alle

allezeit gebildet. Hat nicht Oedipus auch an seinem Unglücke einigermassen Schuld; da er ja in der That zu hitzig gewesen, als er seinen Vater erschlagen; wiewohl er ihn nicht gekannt? Hat nicht Orestes an seiner Raserey mit Schuld, da er seine Mutter Clytemnestra ermordet; wiewohl ers auf Befehl eines Orakels thut? Hat nicht Phädra an ihrem Tode Schuld, da sie zuvor ihrer Vertrauten, und zwar in Gegenwart des Chores, ihre verbothene Liebe gegen ihren Stiefsohn Hippolytus entdecket: ob sie wohl von der Göttin Venus selbst zur Liebe war gereizet worden? So muß denn Cato auch einigermassen an seinem Unglücke Schuld haben: Und in den Umständen darinn er sich befindet, kan solches bloß durch den Eigensinn geschehen, der in ihm sonderlich von der stoischen Philosophie herzukommen schien; obwohl auch sein Naturell viel dazu mag beygetragen haben. Deswegen aber hört doch das Mitleiden gegen ihn noch nicht auf. Er hat so viel Tugenden an sich, er ist so uneigennützig, so begierig seinem Vaterlande zu helfen, so standhaft im Unglücke, so großmüthig, so redlich, so mitleidig, so gerecht, und auch zuletzt so sorgfältig für die Wohlfahrt seiner Freunde: Daß man sich unmöglich enthalten kan, ihn hoch zu schätzen, ihn zu bewundern, ihn zu lieben, ja ein Mitleiden mit ihm zu haben; wenn man sieht, daß er bey alle dem Guten, so er an sich hat, dennoch umkömmt. Wäre Cato ganz unschuldig, und vollkommen ohne Tadel gewesen: So würde man der Tugend einen schlechten Dienst gethan

haben, wenn man ihn dennoch hätte unglücklich werden lassen.

Ich komme auf den **vierten Punct.** Hier wird die Art der Ausdrückungen und Gedanken getadelt, die theils zu niedrig, theils den Personen nicht anständig seyn soll. Die Anmerkung ist wichtig, und ich weis nicht, ob ich mich sattsam werde rechtfertigen können. Es ist freylich eine gemeine Meynung, daß die Schreibart der Trauerspiele die erhabenste und prächtigste seyn müsse, die man haben kan. Allein dieses Vorurtheil ist wohl bey den meisten aus dem Lesen des tragischen Seneca entstanden, der freylich allezeit auf Stelzen geht, und die gemeinsten Sachen so schwülstig ausdrückt, daß es alle Wahrscheinlichkeit und Natur übersteiget. Es ist daher derselbe von den verständigsten Kunstrichtern längst getadelt worden, und man hat sich mit besserm Rechte die griechischen Tragödienschreiber mit ihrem edlen und ungekünstelten Ausdrucke der erhabensten Gedancken zu Mustern zu nehmen. Selbst die neuern französischen Poeten sind von dem Riccoboni in seiner Histoire du Theatre italien, und dem ungenannten italiänischen Scribenten, dessen Paragone della Poesia Tragica Hr. Prof. Bodmer neulich ans Licht gestellet; imgleichen von dem Herrn Becelli in der Vorrede zu der Merope des fürtreflichen Herrn Maffei mit Grunde deswegen getadelt worden. Daß diese, als Ausländer, ihnen darinn nicht zuviel gethan, bezeuget Fenelon, in den Gedanken von der tragischen Poesie, die ich am En-

de

de des Cato beygefüget habe; als woſelbſt er ſeinen Landesleuten eben den Fehler vorrückt. Ein gleiches hat ihnen der P. Brumois in ſeinem Theatre des Grecs, an verſchiedenen Orten ausgeſetzet. Horaz ſelbſt hat uns längſt die Regel gegeben:

Et tragicus plerumque dolet ſermone pedeſtri,
Telephus vel Peleus; cum pauper & exſul vterque,
Proiicit ampullas & ſesquipedalia verba,
Si curat cor ſpectantis tetigiſſe querela.

Der tragiſche Telephus und Peleus ſoll alſo in der niedrigen Schreibart reden, wenn er als ein vertriebener und armſeliger Prinz aufgeführet wird. Er ſoll alle hochtrabende Reden und ſchwülſtige Worte wegwerfen, wenn er ſeinen Zuſchauer zum Mitleiden bewegen will. Das hat Seneca nicht geglaubet. Das hat auch Lohenſtein nicht beobachtet.

Die wahre Regel der Schreibart iſt bloß die Wahrſcheinlichkeit, und die allgemeine Pflicht des Poeten, die Natur ſelbſt nachzuahmen. Was ſagt Horaz?

Reſpicere exemplar vitae morumque iubebo
Doctum imitatorem, & veras hinc ducere voces.

Wie würde ſichs nun in einer Tragödie ſchicken, wenn man den jungen Portius ſo wolte reden laſſen,

als einen erfahrnen und gesetzten Cato; oder einen niederträchtigen und boshaften Pharnaz, als einen edelmüthigen Cäsar? Es muß doch der Unterscheid ihrer Charactere auch aus ihren Worten hervorleuchten. Die Personen der Tragödie sind nicht sinnreiche Poeten, die so künstlich denken und reden können, wie Seneca und Lohenstein. Sie sind ordentliche Menschen, die nach Beschaffenheit ihres Standes, Alters, Geschlechtes, Glückes und Unglückes, diese oder eine andere Sprache führen. Da heißt es denn nach Horatii abermaliger Fürschrift:

Ne sorte seniles
Mandentur iuueni partes, pueroque viriles;
Semper in adiunctis aeuoque morabimur aptis.

Dieses mag genug seyn das erste zu beantworten, da mein Criticus des Portius und Pharnazes Ausdrückungen vor gar zu niedrig gescholten hat. Denn weil er keine besondere Stelle davon anführt, so kan ich auch keine vertheidigen. Aber eben das kan auch die ersten beyden Zeilen des ganzen Trauerspiels entschuldigen. Es ist wahr, Arsene macht kein groß Geschrey im Anfange, wie Lohensteins Heldinnen thun.

Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem,
Cogitat.

Sie

Sie redet natürlich, wie eine Prinzeßin ihr Kammerfräulein anzureden pflegt:

Phenize komm nur her. Hier will ich mich verweilen,
Allhier soll Cato mir den besten Trost ertheilen.

Ist es wohl wahrscheinlich, daß sie als eine bedrängte und in der Fremde verlassene Prinzeßin, ohne Vater, ohne Gemahl, ohne Hofstadt, ohne Armee, von dem Cäsar bedrohet, vom Pharnaz geängstet, mit grossen Prunkworten auftreten wird, um ihrer Vertrauten zu sagen, daß sie bey dem Cato allein Trost suchen wolle? Sie sagt aber auch in beyden Zeilen nicht einerley. Die andre sagt unstreitig mehr als die erste, indem sie die Ursache enthält, warum sie sich an dem Orte in etwas verweilen wolle.

Was die letzte Scene betrifft, da Portius sich selber nicht ähnlich soll geblieben seyn, indem er seine vorige Herzhaftigkeit vergißt, und den todten Leib seines Vaters zum Cäsar will tragen lassen:

Kommt, tragt den todten Leib vor Cäsars Angesicht,
Wer weis, ob ihm nicht noch sein mattes Herze bricht,
Wenn er den Helden sieht in seinem Blute liegen.

So hat es allerdings einen grossen Schein; ja es ist in der That so, daß er sich selbst gar nicht mehr ähnlich ist. Allein darum habe ich noch nichts verlohren. Er hat so seyn müssen, wenn er Portius, das ist, ein Jüngling; und zwar in solchen Umständen, als

als er war, hat seyn sollen. Sollte ich ihn denn etwa so gesetzt, als seinen Vater gebildet haben? Wie wäre das bey einem Jünglinge wahrscheinlich gewesen? Ich müste nicht gewust haben, was abermal Horaz sagt, wenn er uns den Character der Jünglinge beschreibt. Da hat er in einem einzigen Verse den trotzigen Sinn, die Heftigkeit der Begierden, und die Unbeständigkeit zugleich abgeschildert:

Sublimis, cupidusque & amata relinquere pernix.

Mein Portius hat alle diese drey Eigenschaften bewiesen. Er ist stolz und trotzig, da sein Vater noch lebt, auf den er sich verlassen kan: Darum begegnet er dem Pharnaz so heftig und höhnisch. Er ist heftig in Begierden, indem er sich in Arsenen verliebt hat, und hernach bey entstandenem Tumulte der erste seyn will, der den Pharnaz erlegt. Er ist endlich auch unbeständig in seinen Entschlüssungen: Denn da er sich bey den letzten Lehren seines Vaters am Ende der 4ten Handlung so willig erkläret, daß er ein solches Leben, als ihm Cato vorschreibt, unmöglich hassen könne: So verläßt er freylich am Ende, da ihn der unvermuthete Tod des Cato zaghaft macht, diesen löblichen Vorsatz, und will lieber den Cäsar in der Güte gewinnen. Er ist also ein vollkommener junger Mensch, so wie die Natur und Erfahrung uns dieselben vorstellet. Und was hätte doch ein unerfahrner Jüngling schon viel auf

des

des jungen Pompeji Armee denken können; da er ja noch einen viel elendern Feldherrn derſelben würde abgegeben haben, als jener? Ein Cato hätte an ihrer Spitze ſtehen müſſen: Und vielleicht wäre auch dieſer dem kriegeriſchen und glücklichen Cäſar nicht gewachſen geweſen! Portius kannte ſich ſelbſt: Darum verſprach er nicht mehr, als er halten konnte.

Der **fünfte Punct**, den man mir angemerket hat, iſt dieſer, daß ich nemlich ſelbſt den Fehler begangen, den ich an dem Addiſon getadelt habe: Indem ich Arſenen in der 2. Handlung im 3ten Auftritte einmal weggehn laſſe, ohne daß ſie ſagt, warum? Es iſt wahr, Arſene hört die Worte des Portius, der ſich zu ihrem Vertheidiger anbiethet; ſie ſagt nichts dazu, und geht ab. Allein was hätte ſie ihm noch antworten ſollen, da vielmehr Portius in dieſen Worten ihr die Antwort auf ihre vorhin geſchehene Bitte und Anklage des Pharnazes gegeben? Sie ſchloß ſo:

Drum kommt und rettet mich, und eures Vaters Ehre,
Und gebt, mein Portius, der Hinterliſt die Lehre,
Daß Rom die Bosheit nicht in Schutz zu nehmen pflegt,
Und keine Königin in Mörderarme legt.

Hierauf ſetzt Portius den Pharnaz zur Rede, und verweiſet ihm, daß er ſeinen Vater einen Betrüger geheiſſen habe. Er verſichert die Königin des Schu-

Schutzes den Cato ihr versprochen, und setzt hinzu, daß Pharnaz selber in Utica ihm unterthan sey. Als dieser sich dadurch beschimpft hält, sagt er ihm auf gut römisch unter die Augen:

In Pontus seyd ihr König,
Doch nicht in Utica, Hier gilt ein Prinz sehr wenig.

Und hierauf folgt die letzte Versicherung, daß er im Falle der Noth selbst für ihre Wohlfahrt fechten wolle. Nun hat ja Arsene ihren Zweck erreichet. Sie siehet es gern, daß sie dem Pharnaz was anders zu thun gegeben. Ohne Zweifel wird er sich noch wegen der letzten Worte verantworten wollen. Die Gelegenheit nimmt sie in acht, und geht davon. Sie hat ohne dem nur mit Verdruß den Pharnaz neben sich leiden müssen. Es hieß am Ende der 3. Scene:

Doch welch ein Ungelücke!
Pharnaz erscheinet hier. Verdrießliches Geschicke!

Sie will ihn im 4. Auftritte fliehen, und beschwert sich, daß er sie auch in Utica verfolge. Ein so unangenehmes Gespräche mit ihrem vermeynten Brudermörder und verhaßten Liebhaber, der mehr ihre Krone, als sie selbst liebte, muste sie wohl überdrüssig werden. Was ist es also Wunder, daß sie davon geht, ohne zu sagen, warum? Portius konnte es leicht denken, daß sie nicht ihm, als ihrem Vertheidiger; sondern dem Pharnaz den Rücken kehre. Pharnaz selbst wuste ja, daß sie ihm schon vorhin entgehen wollen. Folglich dünkt mich nun die Ursache ihres Abtritts klar genug zu seyn; und ich habe

auch

auch hier wieder keine theatraliſche Regel geſündiget.

Nun muß ich auch endlich noch Rede und Antwort geben, ob ich auch den Cato ſelbſt einmal von ſeinem Character habe abweichen laſſen? Mein geſchickter Criticus glaubt, dieſes ſey da geſchehen, wo derſelbe die Zeitung von dem Leben ſeiner Tochter erhält, die er für todt gehalten hatte. Cato ſollte nicht ſo ſehr dadurch bewegt worden ſeyn, meynt er, daß er in eine ſo heftige Verwunderung gerathen wäre, als aus der viermal wiederholten und kurz abgebrochenen Frage erhellet. Allein ich frage nur, ob Cato, aller ſeiner Philoſophie ungeachtet, nicht noch ein Menſch geblieben? Gewiß auch die ſtoiſchen Lehren konnten die Zärtlichkeit eines Vaters nicht ganz erſticken. Als der Kayſer Marcus Aurelius um den Tod eines ſeiner Lehrmeiſter Thränen vergoß, und ſeine Hofleute ihn fragten: Ob ſich das für einen Kayſer und Weltweiſen ſchicke? So ſprach er: Erlaubet mir doch auch einmal, ein Menſch zu ſeyn! Warum ſollte nun Cato die Freyheit nicht auch gehabt haben? Die Zeitung kam auch allzu unverhofft, da er nichts weniger denken konnte, als daß ſein Kind noch leben ſollte. Von ſeinem Sohne Marcus hört er den Tod mit Freuden erzählen: Theils, weil er rühmlich geſtorben; theils, weil Cato durch die vorhergehende Erzählung allmählich dazu vorbereitet worden. Es hatten ſich auch die Stoiker ſchon zum voraus auf dergleichen Trauerfälle vorbereitet. Sie ſtelleten ſichs oft vor, daß ſie

die-

diesen oder jenen aus ihrer Familie einbüssen könnten. Todesfälle sind nemlich leicht möglich, und was gewöhnliches. Aber, daß todte Leute lebendig würden, das hatte nicht so viel Wahrscheinlichkeit. Darauf hatte sich Cato noch nie vorbereitet. Er konnte also bey einer so seltsamen Zeitung leicht aus seiner Gleichmüthigkeit kommen, und wiederum einmal auf einige Augenblicke ein Mensch werden.

Alle diese Vertheidigungen der mir angemerkten Fehler will ich nunmehro meinem unbekannten Richter und seinen gelehrten Freunden, deren Beystand er gehabt, imgleichen dem berühmten Manne, der die mir überschickten Gedanken selbst mit seinem Beyfalle bestärket hat, zu eigener Beurtheilung und Prüfung überlassen. Ich habe vielleicht auch hierinn Fehler mit Fehlern gehäufet, und die Schwäche meiner Einsicht in die theatralische Poesie verrathen. Wie leicht könnte dieses kommen, da sich unter meinen Landesleuten noch so wenige Vorgänger darinn gehabt? Sollte also mein neues Urtheil so ausfallen, so werde ich mich gefangen geben, und kein Wort mehr sagen, mich von neuem zu vertheidigen. Ja auch ietzo gebe ich meinem Critico in der letzten Anmerkung schon vollkommen recht. Es ist wahr, daß ich besser gethan hätte, wenn ich durchgehends alle Personen einander auf gut Römisch hätte du heissen lassen. Allein, ich will sagen, was mich verführt hat: Ich dachte, daß man unsere Deutschen nicht auf einmal mit einer so grossen Veränderung zu übereilen hätte. Es dünkt uns

sehr

sehr grob, wenn eine Bediente zu ihrer Prinzeßin, ein Sohn zu seinem Vater, u. s. w. du saget. Daher habe ich eine Mittelstrasse halten wollen. Phenize heißt ihre Prinzeßin, diese den Cäsar, den Cato, den Pharnaz, so lange sie noch höflich mit ihm redet, den Portius, so lange sie ihn noch nicht für ihren Bruder erkennet, u. s. w. Ihr! Cato nennt die Arsene als eine Königin, den Cäsar als einen grossen Feldherrn, (*) so lange er noch gelassen mit ihm redet, gleichfalls Ihr. Seine Bedienten gegen ihn thun es gleichfalls; wie auch Pharnaz gegen die Königin, den Cato und den Cäsar thut. Allein eben diese Personen, theils, wenn sie im Affecte stehen; theils, wenn sie mit schlechtern reden; theils, nachdem Cato die Arsene für seine Tochter erkläret hat, heissen einander auch Du. Doch, ich gestehe es, ich hätte besser gethan, wenn ich durchgehends dieses beobachtet hätte. Es wäre ein Verantworten gewesen. Soll ich künftig noch ein Trauerspiel machen, so werde ich mir ein Gesetz machen, solches zu thun, und also auch hierinn die edle Einfalt alter Sitten, zum wenigsten auf der Schaubühne zur Bewunderung darstellen. Andere werden das, was ich versehen habe, besser machen.

Fungar vice cotis, acutum
Reddere quae ferrum valet, exsors ipsa secandi.

(*) In dieser neuen Auflage ist dieses meistens geändert worden.

Zusatz.

Als das Vorige bereits im Drucke war, erhielte ich ein abermaliges Schreiben von obgedachtem gelehrten Manne und werthen Gönner; darinn mir selbiger noch folgende Erinnerung zu machen beliebet hat: „Was mir noch beyfällt, heißt es, „ist, daß der Tod des Cato nicht beschrieben worden, „wie ich ihn im Plutarchus, Florus und Seneca „vorgestellt angetroffen. Man sehe sonderlich Sen. „de Prouidentia Cap. II. add. Epist. XCIII. Ich „habe das Schauspiel ietzt nicht bey der Hand, da„her ich mich auch nicht deutlicher erklären kan. „Was mir an einigen Versen zu verbessern vorkom„met, sind Kleinigkeiten, die ich Ihnen aber doch „auch, wo Sie sie wissen wollen, überschicken will. „Critisiren ist leichter, als selbst was vollkommenes „machen: Inzwischen hat jenes doch seinen grossen „Nutzen, wenn es mit Verstande und Bescheiden„heit geschieht. Wie ich denn auch nicht zweifle, „daß der Cato noch ein vollkommenes Meister„stücke werden könne.

Mein Criticus hat in dem ersten vollkommen recht. Cato ist freylich in der Historie etwas anders, als in dem Schauspiele gestorben. Ich will die aus dem Seneca angezogenen Stellen hersetzen, und zwar die erste, nach der schönen Uebersetzung, die wir von Hn. M. Mayen haben: Es heißt am Ende des 2. Capitels so: Die Götter müssen wahrhaftig mit grossem Vergnügen zugesehen haben, da

dieser

dieſer Mann mit ſich ſelber ſo hart umgieng, andern ein ſo vortreffliches Exempel gab, und ihnen zeigte, wie ſie entfliehen ſollten; da er noch in der letzten Nacht ſtudirte; da er ſich den Dolch in die Bruſt ſtieß; da er ſein Eingeweide ausſchüttete, und die herrliche Seele, welche nicht verdienete, daß ſie durch das Eiſen verunehret werden ſollte, mit ſeiner eigenen Hand heraus führete. Der Stich mislung ihm, und war nicht tödtlich. Ich glaube, die unſterblichen Götter lieſſen dieſes deswegen geſchehen, weil es ihnen nicht genug war, den Cato nur einmal ſterben zu ſehen. Er behielt ſeine Kraft noch, und ſie wurde ihm geſtärket, damit ſie ſich auch in dem ſchwerſten Falle zeigen möchte. Denn es gehört noch lange kein ſo groſſer Muth dazu, ſich in den Tod zu wagen, als denſelben noch einmal auszuſtehen. „Die andere finde ich zwar in dem angezogenen Orte nicht; allein es ſind ſonſt verſchiedene Briefe, darinn davon gehandelt wird. z. E. im LXVII. Adſpice M. Catonem, ſacro illi pectori puriſſimas manus admouentem & vulnera parum demiſſa laxantem. Im LXXſten heißt es: Non eſt, quod exiſtimes: magnis tantum viris hoc robur fuiſſe, quo ſeruituris humanæ clauſtra perrumperent. Non eſt, quod iudices, hoc fieri, niſi a Catone non poſſe, qui, quam ferro non emiſerat, animam manu extraxit. Siehe auch den XCV. Brief, der aber nur einen bloſſen Lobſpruch und keinen hiſtoriſchen Umſtand in ſich hält. Dieſes alles iſt nicht zu leugnen, und weder dem Addi-

son noch Deschamps, noch auch mir unbekannt gewesen. Allein gleich wohl haben wir unsern tragischen Cato nicht eben so sterben lassen. Die Ursache ist diese, daß unser Cato kein historischer, sondern ein poetischer; kein wahrhafter, sondern erdichteter und nach den Regeln der Schaubühne eingerichteter Cato ist. Wer sich aus Aristotelis Poetik, dem Pater Bossü, oder auch aus der critischen Dichtkunst erinnert, daß die Fabel des Poeten erst allgemein abgefasset wird, um eine Sittenlehre dadurch ins Licht zu setzen; hernach aber allererst durch die Benennung ihrer Hauptpersonen aus der Historie, der Wahrheit ähnlich gemacht wird: Der wird es leicht begreifen, was ich hier sagen will. Das würde kein Gedichte, sondern eine Geschichte gewesen seyn, wenn man die kleinsten Umstände vom Tode Catons aus der Historie beybehalten hätte. Viele von unsern deutschen Verfertigern der gemeinen Schauspiele haben dadurch alle Regeln der dramatischen Poesie übertreten.

Es ließ sich aber diese Todesart des Cato deswegen nicht so, wie sie gewesen, vorstellen: Weil sie sich auf der Schaubühne unmöglich zeigen ließ. Wie hätte man das schreckliche Spectakel ertragen können, daß ein Mann seinen Bauch mit eigenen Händen aufreißt, und das Eingeweide heraus zerret, um desto gewisser und eher zu sterben? Nur den blossen Tod, nachdem der tödtliche Stich schon geschehen war, vor den Zuschauern erfolgen zu lassen,

sen, das ist schon eine Verwegenheit, die einigen zärtlichen Kunstrichtern verwerflich vorkommt. Man soll ja, wie sie glauben, gar keinen Todesfall auf der Bühne vorstellen: Wiewohl andere es in gewissen Fällen verstatten; wo es ohne Blutvergiessen geschehen kan. Aber das wäre bey diesem wahren Catonischen Tode nicht möglich gewesen. Vielmehr würde sein Selbstmord dadurch so abscheulich geworden seyn, als wenn Medea ihre Kinder vor den Augen der Zuschauer ermordet; oder wenn Atreus Menschenfleisch auf der Schaubühne gesotten, und dem Thyestes zu essen vorgesetzet hätte. Beydes aber verbietet uns Horaz:

Nec coram populo pueros Medea trucidet,
Aut humana palam coquat exta nefarius Atreus,
Aut in anem Progne vertatur, Cadmus in anguem:
Quodcunque ostendis mihi sic, incredulus odi.

Nun könnte man zwar sagen: Es hätte wenigstens dieser schreckliche Umstand des Catonischen Selbstmordes können erzählet werden: Gleichwie Portius auch das übrige, so sich in dem Schlafgemache zugetragen, erzehlen muß. Allein auch dieses ließ sich nach den Absichten der Tragödie nicht thun. Man will den Cato nicht zum Scheusale der Zuschauer machen; sondern zu einem herz-

haften Stoiker, der den Tod nicht fürchtet, und die Freyheit mehr als sein Leben liebt. Hierzu ist genug, daß er das Herz hat sich zu ermorden. Daß es auf eine grausame Art geschehe, ist gar nicht nöthig. Dieses würde ihn nicht mitleidenswürdig machen: Jenes aber läßt ihm noch einiges Erbarmen bey dem Zuschauer übrig; wenn man seine Umstände in Betrachtung zieht. Und wie? wenn man gar den heftigen Schlag hätte auf der Schaubühne vorstellen wollen, den Cato seinem Bedienten, der ihm das Gewehr nehmen wollte, ins Gesichte gegeben; daß ihm etliche Zähne davon in den Hals gefallen, und ihm selbst die Hand davon so blutig geworden, daß sie verbunden werden müssen? Wie? Wenn man ihn selbst vor den Zuschauern hätte aus dem Bette auf die Erde fallen lassen? Alles dieses ist zwar der Geschicht gemäß; war aber gar nicht zu den Absichten des Trauerspieles nöthig, und muste also mit Bedacht von einem Poeten übergangen werden.

Was ferner die Fehler meiner Verse anbetrifft: So sehe ich schon vorher, daß ich mich darinn am allerwenigsten werde vertheidigen können. Man kan allerdings darinn eine grosse Vollkommenheit fordern, die aber sehr schwer zu erlangen ist, wenn man ein 1500. bis 1800. Verse machen soll. Nicht, als ob es unmöglich wäre, sondern, weil es gar zu viel Gedult, Zeit und Mühe kostet, in allen Zeilen gleich regelmäßig zu schreiben. Ich sehe

selbst

bestunzähliche kleine Fehler in meinen Versen, zum in diesem Cato, die ich keinem als Schönheiten anreisen will. Allein, wer kan sie bey dem grossen Zwange, den uns unsre gereimte Verskunst auferlegt, so genau vermeiden?

Sunt delicta tamen, quibus ignouisse velimus:
Nam neque chorda sonum reddit, quem vult manus & mens,
Poscentique grauem persaepe remittit acutum;
Nec semper feriet, quodcunque minabitur arcus.

Doch soll es mir überaus lieb seyn, wenn mein gelehrter Criticus es auch in diesem Stücke mit mir machen wird, wie Horaz es von dem Quinctilius Varius rühmet; oder was er von einem ieden redlichen und klugen Manne überhaupt saget, den man um sein Urtheil ersuchet:

Vir bonus & prudens versus reprehendet inertes,
Culpabit duros, incomtis allinet atrum
Transuerso calamo signum, ambitiosa recidet
Ornamenta, parum claris lucem dare coget.
Arguet ambigue dictum, mutando notabit.

Dieses alles will ich mir auch von demselben ausbitten, und ich verspreche, so viel möglich, hierinn bey einer neuen Auflage alles zu ändern. So kar es vielleicht einmal geschehen, daß Cato durch frenden Beystand mit der Zeit diejenige Vollkommenheit erhalten wird, die ich allein ihm zu geben nicht im Stande gewesen bin.

ENDE.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01466 3465

Digitized by Google

A 730,363

Digitized by Google